



universität
wien

Diplomarbeit

Autonom werden im Kontext der Familie:

Eine empirische Studie zu Monitoring und Kontrolle aus
der Perspektive spanischer Emerging Adults

Anna-Theresa Uranitsch

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Oktober 2008

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Prof. Dr. Eva Dreher

Inhaltsverzeichnis

1. Emerging Adulthood.....	5
1.2. Die Defining Features des Emerging Adulthood	10
1.3. Das subjektive Gefühl erwachsen zu sein	12
2. Entwicklungsaufgaben	13
2.1. Das Konzept der Entwicklungsaufgaben nach Havighurst	13
3. Entwicklungsaufgaben der Familie.....	18
3.1. Der Aufbau einer symmetrischen Beziehung	23
3.2. Konflikte während des Transformationsprozesses der Eltern Kind-Beziehung...	25
3.3. Die Entwicklungsaufgabe „Ablösung von den Eltern“	28
3.4. Entwicklungsaufgabe - Auszug aus dem Elternhaus	30
3.5. Elterliche Einflussnahme auf ihre Emerging Adult Kinder durch Kontrolle und Monitoring.....	33
3.5.1. Geschlechtsunterschiede im Monitoring der Eltern	36
3.5.2. Monitoring als Präventivmaßnahme gegen normabweichendes Verhalten..	37
3.6. Wie kann die Familie beim Übergang zum Erwachsenenalter helfen?.....	41
4. Autonomie.....	44
4.1. Formen der Autonomie nach Steinberg	44
4.1.1. Emotionale Autonomie	44
4.1.2. Die Verhaltensautonomie:	45
4.1.3. Die Kognitive Autonomie (Autonomie der Werte):	46
4.2. Autonomieentwicklung als Prozess -Die Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan.....	47

1. Emerging Adulthood

4.2.1. Entwicklungsstufen extrinsisch motivierten Verhaltens hin zu selbstbestimmtem Verhalten:.....	49
4.3. Autonom werden und verbunden bleiben - Die Individuationstheorie von Younnis	51
5. Zusammenfassung.....	54
6. Zielsetzungen und Fragestellungen.....	59
6.1. Zielsetzungen der vorliegenden Untersuchung.....	59
6.2. Fragestellungen der Untersuchung	62
7. Datenerhebung und deskriptivstatistische Analyse der Stichprobe.....	72
7.1. Deskriptivstatistische Analyse der Wohnsituation.....	72
7.2. Deskriptivstatistische Analyse des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein (Perceived Adult Status)	74
7.3. Deskriptivstatistische Analyse in Bezug auf den Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern.....	77
8. Erhebungsinstrumente	78
8.1. Fragebogen von Adamek, Dreher und Mayr (2004)	79
8.1.1. Kriterien des Erwachsenwerdens.....	79
8.1.2. Die persönliche Erfüllung der Kriterien des Erwachsenwerdens.....	79
8.1.3. Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood.....	79
8.1.4. Perceived Adult Status (die Selbstwahrnehmung als Erwachsener).....	80
8.2. Monitoring.....	82
8.3. Elterliche Kontrolle.....	82
8.4. Beziehung zu den Eltern	84
9. Vorgehen im Zuge der Auswertung.....	85
9.1. Erstellung der Typologie der Eltern-Kind-Beziehung:	85

9.2. Deskriptivstatistische Beschreibung der Beziehungstypen.....	90
10. Ergebnisse.....	92
12. Zusammenfassung der Ergebnisse	113
13. Diskussion.....	119
Literaturverzeichnis.....	131
Anhang	Error! Bookmark not defined.
Abbildungsverzeichnis	Error! Bookmark not defined.
Anhang.....	Error! Bookmark not defined.

1. Emerging Adulthood

Zahlreiche soziodemografische Veränderungen der letzten 30 bis 40 Jahre führten dazu, dass jene Ereignisse (z.B. Heirat, Elternschaft oder Berufseintritt), die Rollenübergänge vom Jugendlichen zum Erwachsenen eindeutig definieren zu einem späteren Zeitpunkt im Leben eines heranwachsenden Menschen stattfinden. Diese Veränderungen zeigen sich in längeren Ausbildungszeiten, einem späteren Eintritt ins Berufsleben, einem Anstieg des durchschnittlichen Heiratsalters und einer späteren Elternschaft (Arnett, 2000). Die verzögerte Übernahme erwachsener Rollen schafft Raum für eine Zeit, in der junge Menschen einerseits die kindliche und jugendliche Abhängigkeit von ihren Eltern hinter sich gelassen haben, andererseits aber noch nicht die Verantwortungen Erwachsener auf sich genommen haben (Arnett, 2000). Jeffrey Jensen Arnett beschäftigt sich eingehend mit den Auswirkungen dieser Verzögerungen auf den Übergang ins Erwachsenenalter und untersucht das gegenwärtige Verständnis dieser Übergangszeit, die er als Emerging Adulthood bezeichnet.

Wann ist man erwachsen? In mehreren Untersuchungen (Arnett, 1994, 1998, 2000) an amerikanischen jungen Menschen fanden sich wiederholt drei wichtige Kriterien des Erwachsenwerdens.

Als wichtigstes Kriterium wurde die „Verantwortung für sich selbst zu übernehmen“ gesehen. Dies steht im Gegensatz zu traditionellen Kulturen, bei denen Kriterien des Beschützens, der Fürsorge, der Fortpflanzung und die Heirat von zentraler Bedeutung sind, wodurch die „Verantwortung für Andere“ im Vordergrund steht (Arnett, 1998).

Das zweitwichtigste Kriterium war „nach eigenen Überzeugungen und Werten zu handeln, unabhängig von Eltern oder Anderen“ (Arnett, 1998). *„Ein Erwachsener Mensch zeichnet sich nicht nur durch den Aufbau eigener Vorstellungen, Überzeugungen und Werthaltungen aus, sondern durch seine Reife, die es erlaubt sensible und unabhängige Entscheidungen zu treffen“* (Arnett, 1998, p.307).

Das drittwichtigste Kriterium war „finanzielle Unabhängigkeit“ von den Eltern zu erlangen (Arnett, 1998).

1. Emerging Adulthood

Allen drei Kriterien gemeinsam ist das Streben nach Unabhängigkeit, das im Übergang zum Erwachsenenalter ein vorrangiges Ziel darstellt. Diese angestrebte Unabhängigkeit bedeutet gleichzeitig einen Rückgang der Abhängigkeit von den Eltern, sodass sich Emerging Adults schließlich auf einer Ebene zu ihren Eltern empfinden können. Dies kommt auch durch die häufige Zustimmung zu dem Item „eine gleichgestellte Beziehung zu den Eltern aufbauen“ (Arnett, 1994,1998) zum Ausdruck, das als wesentlich für den Übergang zum Erwachsenen erachtet wurde.

Die eben erfolgte Beschreibung der wichtigsten Kriterien des Erwachsenwerdens aus Sicht Amerikanischer Heranwachsender soll den Schwerpunkt offenlegen, der während dieser Zeit auf dem Erlangen der Unabhängigkeit - besonders von den Eltern, liegt. Gleichzeitig gilt es jedoch zu betonen, dass die angestrebte Unabhängigkeit von den Eltern nicht mit einer emotionalen Trennung von den Eltern gleichzusetzen ist, sondern Unabhängigkeit und Verbundenheit gegenwärtig als zwei einander ergänzende Dimensionen und nicht als einander ausschließende Dimensionen betrachtet werden (Arnett, 1998). Diese Auffassung wird unterstützt durch die geringe Zustimmung der Befragten Emerging Adults zu dem Kriterium „sich von den Eltern emotional lösen“. Nur weniger als ein Fünftel der Befragten Emerging Adults hielten es für wichtig, sich von den Eltern emotional zu lösen um als erwachsen zu gelten (Arnett, 1997).

Ohne die bestehende emotionale Bindung zu den Eltern aufzugeben, lösen sich Emerging Adults während dieser Entwicklungsphase von ihren Eltern ab und werden zunehmend unabhängiger. Dabei streben Emerging Adults während dieser Jahre eine gleichgestellte Beziehung zu den Eltern an, in der beide Generationen einander als gleichberechtigte, erwachsene Menschen begegnen können.

Aufgrund der Bedeutung des Erlangens von Unabhängigkeit und der zeitlichen Verschiebung von soziodemografischen Ereignissen definiert Arnett (1994) eine separate Entwicklungsphase, die er Emerging Adulthood nennt. Zeitlich ordnet er diese Phase zwischen das Jugendalter, das Havighurst zwischen 12-18 Jahren ansetzt (Havighurst, 1956; zit. nach Dreher & Dreher, 1985b) und das Junge Erwachsenenalter, das sich von 18-29 Jahren erstreckt (Krampen & Reichle, 2002), im Bereich zwischen 18 und 25 Jahren an. Die verzögerte Übernahme erwachsener Rollen in westlichen, industrialisierten Ländern ermöglicht den Heranwachsenden eine

1. Emerging Adulthood

Übergangszeit, die sich in einigen Bereichen deutlich von den angrenzenden Entwicklungsphasen unterscheidet (Arnett, 1994, 2000).

Durch die zeitliche Anordnung der Entwicklungsphase des Emerging Adulthood zwischen 18 und 25 Jahren, wird ersichtlich, dass sich diese Phase zwischen die Entwicklungsphasen des Jugendalters und des jungen Erwachsenenalters sozusagen „hineinschiebt“ und eine Interimsphase darstellt. Dadurch rückt der Beginn des jungen Erwachsenenalters zeitlich nach hinten und beginnt anstatt mit 18 Jahren (Havighurst, 1984, zit. nach Dreher & Dreher, 1985; Krampen & Reichle, 2002) erst ab der Mitte des 20ten Lebensjahres.

Emerging Adulthood unterscheidet sich sowohl theoretisch als auch empirisch vom Jugendalter und dem jungen Erwachsenenalter. Im Gegensatz zu Jugendlichen genießen Emerging Adults mehr Freiheiten durch die Loslösung von den Eltern. Im Unterschied zum Erwachsenen sind Emerging Adults meist noch nicht gebunden an fixe Arbeitszeiten, Kinder oder Partner. Diese relative Ungebundenheit liefert zahlreiche zur Verfügung stehende Möglichkeiten sich auszuprobieren und seine eigene Identität zu finden. Kennzeichen dieser Jahre sind die Freiheit, Unabhängigkeit und das Explorieren der eigenen Identität auf den Gebieten der Liebe, Arbeit und Weltanschauungen (Arnett, 2000, 2006).

Emerging Adults experimentieren auf dem Gebiet der Liebe, sie gehen verglichen mit dem Jugendalter intimere und längere Beziehungen ein, die aber noch nicht den Charakter fixer Beziehungen des Erwachsenenalters haben. Auch auf dem Gebiet der Arbeit wird exploriert. Viele wechseln die Studienrichtung, gehen ins Ausland, treten diverse Praktika an, mit dem Ziel jene berufliche Nische oder Ausbildungssparte zu finden, die man in Zukunft verfolgen will. Zudem werden während der Jahre des Emerging Adulthood allmählich eigene Weltansichten aufgebaut (Arnett, 2000). So kann das soziale Umfeld (z.B. Universität, Praktika) eine Vielfalt neuer Anschauungsweisen liefern, die junge Menschen anregen, bisher unreflektiert übernommene Ansichten zu hinterfragen und schrittweise ein Set eigener Überzeugungen und Werthaltungen aufzubauen.

1.1. Emerging Adulthood in anderen Ländern

Arnett konzentriert sich in seinen Untersuchungen hauptsächlich auf Emerging Adults in den U.S.A. und stellt die Frage in wie fern diese Phase auch auf andere Kulturen übertragbar sei. Er selbst betont, dass Emerging Adulthood keine universelle Entwicklungsphase darstelle, sondern nur in Kulturen auftreten kann, die eine Verzögerung der Rollenübergänge ermöglichen. Diese Verzögerungen werden beispielsweise durch eine spätere Heirat, spätere Familiengründung oder durch einen verzögerten Eintritt ins Berufsleben ersichtlich. Emerging Adulthood kann folglich nur in Kulturen stattfinden, die ein Hinauszögern des Eintritts in erwachsene Rollen gewähren, wie dies in hoch industrialisierten Ländern der Fall ist (Arnett, 2000, 2002).

In US-amerikanischen Untersuchungen gaben Emerging Adults wiederholt individualistische Kriterien als wesentlich für das Erlangen des Status als Erwachsener an. Diese Kriterien („Verantwortung übernehmen“, „Nach eigenen Werten und Überzeugungen handeln“ und „eigenständige Entscheidungen treffen“) betonen die persönliche Entwicklung, in deren Verlauf gelernt werden muss, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen mit dem Ziel als selbständiges, unabhängiges Individuum im Leben zu stehen (Arnett, 1998, 2000). *„Becoming an Adult in the American majority culture, means „learning to stand alone“ as a self-sufficient individual“*(Arnett, 1998). Es sind demnach individuelle Charakterqualitäten, die einen erwachsenen Menschen auszeichnen und vordergründig nicht ersichtlich sind (Arnett, 2001).

Arnett's im Jahr 2000 postulierte Theorie regte Forscher weltweit dazu an, das Phänomen Emerging Adulthood auch in anderen Ländern und Kulturen zu untersuchen. So untersuchte Facio (2003) diese Phase in Argentinien, einem modernen, industrialisierten Land, in dem kollektivistischen Werten (wo die Familie und das soziale Umfeld im Vordergrund stehen) eine große Bedeutung beigemessen wird. Analog zu Arnett (2001), war für argentinische Emerging Adults das Erlangen von Unabhängigkeit ebenfalls wesentlich, um als erwachsen zu gelten, jedoch betonen Argentinier zusätzlich die Wichtigkeit kollektivistischer Werthaltungen und

1. Emerging Adulthood

Verhaltensweisen, die einen erwachsenen Menschen ausmachen. So wurden Interdependenz, normkonformes Verhalten und familiäre Kompetenzen als gleich wichtig wie das Erlangen von Unabhängigkeit bewertet (Facio, A., Micocci, F. 2003). Diese Ergebnisse spiegeln die kollektivistischen Werthaltungen wieder, die für den lateinamerikanischen Raum typisch sind.

Nelson, Badger und Bo Wu (2004) untersuchten chinesische Studenten im Alter von 18 bis 25 Jahren. Chinesische Emerging Adults erachteten normkonformes Verhalten als eine wesentliche Voraussetzung, um einen Menschen als erwachsen zu beurteilen. Unter normkonformem Verhalten wird u.a. ein Vermeiden sich zu betrinken, alkoholisiert Autozufahren und Drogen zu konsumieren verstanden (Arnett, 2000, Nelson et al., 2004). Die Ansichten chinesischer Emerging Adults stehen im Kontrast zu denen in amerikanischen Untersuchungen, die in der Phase des Emerging Adulthood einen Anstieg des Drogen- und Alkoholkonsums zeigten (Arnett, 2005). „Seine Gefühle unter Kontrolle zu haben“, „Eltern finanziell unterstützen“ und „weniger selbstorientiert werden“, „sich mehr um Andere kümmern“ wurden als wichtige Kriterien des Erwachsenwerdens beurteilt. Diese Ergebnisse spiegeln die konfuzianische Doktrin der chinesischen Kultur wieder, deren zentrale Werte darin bestehen, seine Gefühle unter Kontrolle zu haben und die eigenen Interessen hinter die der Anderen, besonders die der Familie, zu stellen. Ein weiteres Merkmal konfuzianischer Tradition ist die Pietät, die Kinder ihren Eltern schulden. Solange die Eltern am Leben sind, haben Kinder die Verpflichtung für diese zu sorgen und bei diesen zu sein. Die Leistung steht in China sehr im Vordergrund. So ist es nicht erlaubt während des Studiums eine Beziehung zu führen, da dies eine Ablenkung darstelle. Bei Gesetzesbruch drohen weitaus härtere Strafen als es in westlichen Ländern der Fall ist, wodurch vielleicht Werte wie Konformität, Gehorsam und Kooperation einen anderen Stellenwert haben, als in westlichen Ländern. Diese Ergebnisse stützen die Annahme des kulturellen Einflusses auf die Phase des Emerging Adulthood (Nelson, Wu, 2004).

Es wird ersichtlich, dass die Vorstellungen von Emerging Adults, *welche* Eigenschaften einen erwachsenen Menschen charakterisieren, vom kulturellen Umfeld geprägt sind und daher von Land zu Land variieren können. Die unterschiedliche Gewichtung von Werthaltungen und Moralvorstellungen des jeweiligen Landes spiegelt sich in der verschiedentlichen Betonung jener Kriterien wieder, die einen erwachsenen Mensch im jeweiligen Kulturkreis definieren.

1.2. Die Defining Features des Emerging Adulthood

Bisher wurden die Vorstellungen von Emerging Adults, welche Eigenschaften einen Erwachsenen Menschen auszeichnen beschrieben. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt befasst sich mit dem subjektiven Empfinden der Emerging Adults während dieser Übergangszeit zum jungen Erwachsenenalter. Wie erleben Emerging Adults die Zeit zwischen 18 und 25 Jahren?

Aufbauend auf Beobachtungen des Erlebens und kontextueller Gegebenheiten dieser Entwicklungsphase definiert Arnett (2003) fünf Kennzeichen des Emerging Adulthood, die „*five defining features of Emerging Adulthood*“, die er wie folgt beschreibt:

1.) Identitätsfindung: Durch die relative Freiheit von Verantwortungen und Ungebundenheit während dieser Zeit, können vielfältige Erfahrungen gesammelt werden. Vor allem auf den Gebieten der Liebe und Arbeit wird während dieser Jahre intensiv exploriert. Romantische Beziehungen werden mit der Intention eingegangen, herauszufinden, welche Qualitäten ein Partner aufweisen soll, welche Form der Beziehung sich für einen persönlich richtig anfühlt (Arnett, 2005). Auch ein intensives Nachdenken und in Frage stellen der eigenen Zukunft, der Beziehung zu den Eltern und Hinterfragen religiöser Ansichten stehen für die intensive Suche nach der eigenen Identität während des Emerging Adulthood (Arnett, 2006).

2.) Instabilität: Die Vielzahl an Möglichkeiten, die zur Verfügung stehen und ausprobiert werden können, bringen ein großes Maß an Instabilität und Wandel mit sich, welches besonders am häufigen Wohnortswechsel erkennbar wird. Auch die unterschiedlichen Berufs- und Beziehungserfahrungen zeugen von der, für diese Phase typischen, Instabilität (Arnett, 2006).

3.) Self-Focused-Age: Emerging Adulthood beschreibt eine Phase, in der junge Menschen noch relativ frei sind von sozialen Verpflichtungen Anderen gegenüber. Im Gegensatz zu Erwachsenen, haben Emerging Adults meist noch nicht jene bestimmten Rollen übernommen, die einerseits die Verantwortung Anderen gegenüber und andererseits Erwartungen der Anderen an das eigene Verhalten mit sich bringen. In der Elternrolle oder der Rolle des Ehepartners / Ehepartnerin wird dies eingefordert. Auch im Gegensatz zu Jugendlichen, die sich im Haushalt der Eltern vermehrt an bestehende Regeln anpassen müssen, können Emerging Adults in den folgenden Jahren relativ frei von sozialen Verpflichtungen explorieren. Dadurch können sich Emerging Adults vermehrt auf die eigene Person konzentrieren. Auch wenn das Hauptaugenmerk auf die eigene Person gerichtet ist, betont Arnett, dass es während dieser Phase jedoch keineswegs zu einem Ausleben eines puren Egoismus komme (Arnett, 2006).

4.) Age of Experimentation / Possibilities (Möglichkeiten): Emerging Adulthood wird als Zeit der vielen Möglichkeiten betrachtet, da junge Menschen sich während dieser Jahre meist von den Eltern und ihrer Familie lösen, was im Falle schlechter familiärer Bedingungen eine Gelegenheit für Veränderungen in eine positive Richtung darstellt (Arnett, 2005). Da während dieser Phase viele Entscheidungen noch nicht getroffen sind, malen sich Emerging Adults aus, wie sie ihr Leben einmal leben wollen und entwickeln eine Selbständigkeit, durch die sie die Richtung ihres Lebens selbst bestimmen. Diese Phase ist gekennzeichnet von großen Träumen, Hoffnung und Optimismus und die Möglichkeiten einer Veränderung der bisherigen Verhältnisse sind größer denn je (Arnett, 2006).

5.) Age of Feeling in Between: Fragt man Emerging Adults im Alter zwischen 18 und 25 Jahren ob sie sich als erwachsen erachten, so geben die meisten jungen Menschen an, sich weder Adoleszent, noch zur Gänze erwachsen zu fühlen, sondern wählen ein Zwischenstadium des „in-Between-Fühlens“. Emerging Adults befinden sich auf dem Weg zum Erwachsenenstatus, sind aber noch nicht angelangt (Arnett, 2005).

Die Ergebnisse der Befragung von Fierro und Moreno (2004) unterstützen unter Anwendung des Fragebogens IDEA (Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood) die Annahmen eines typischen Erlebens der Entwicklungsphase des

Emerging Adulthood. Spanische Emerging Adults im Alter zwischen 21 und 24 Jahren nehmen diese Jahre als eine Zeit wahr, in der nach eigenen Überzeugungen und Werten gehandelt wird, gelernt wird für sich selbst eigenständig zu denken, eine Zeit der vielen Möglichkeiten, des Explorierens und der Verantwortung für einen selbst.

1.3. Das subjektive Gefühl erwachsen zu sein

Die Selbsteinschätzung von Emerging Adults ob ihres subjektiven Empfindens als Erwachsene stellt einen zentralen Aspekt der gegenwärtigen Forschung dar (Arnett, 2000; Nelson & Wu, 2003, Nelson, 2005). Der Großteil der US-amerikanischen Emerging Adults empfindet sich noch nicht gänzlich als erwachsen, sondern in einem Übergangsstadium des „in-Between-Fühlens“ (Arnett, 1998, 2000; Nelson, 2005). Während sich Chinesische Emerging Adults zum Großteil bereits als erwachsen fühlten (59%), empfanden sich nur 27 Prozent der amerikanischen Emerging Adults als erwachsen (Arnett, 1998). In Spanien fühlte sich mehr als die Hälfte (54%) der 18 bis 25 Jährigen „in-Between“ (Torres & Zácarés, 2004). Verglichen mit der amerikanischen Stichprobe (27 Prozent fühlen sich erwachsen) fühlten sich spanische Emerging Adults demnach zu einem größeren Teil (42 Prozent) als erwachsen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Arnett (1998, 2000) Emerging Adulthood als eine eigene Entwicklungsphase darstellt, die sich durch eindeutige Merkmale von der Adoleszenz und dem jungen Erwachsenenalter unterscheidet und während der sich junge Menschen meist noch nicht als erwachsen empfinden. Für die Jahre zwischen 18 und 25, nimmt das Streben nach Unabhängigkeit eine zentrale Bedeutung ein. Aufgrund einer relativen Ungebundenheit stehen Emerging Adults eine Vielzahl von Möglichkeiten offen, die diese Phase zu einer Zeit der intensiven Identitätsfindung, des Ausprobierens von Möglichkeiten, aber auch zu einer Phase der Instabilität machen. Emerging Adults streben nach Autonomie, lösen sich von ihren Eltern, entwickeln eigene Standpunkte und sollen eine gleichgestellte Beziehung zu ihren Eltern aufbauen. Es stellt sich nun die Frage, welche konkreten Aufgaben Emerging Adults im Übergang zum Erwachsenen bewältigen müssen.

2. Entwicklungsaufgaben

Arnett konzentriert sich darauf, *wie* diese Übergangsphase von jungen Menschen erlebt wird und welche Kriterien als wesentlich erachtet werden, um einen Menschen als erwachsen zu beschreiben.

Havighurst hingegen fokussiert auf Entwicklungsaufgaben, das heißt auf jene Herausforderungen, die junge Menschen bewältigen müssen, um den Übergang zum Erwachsenen zu meistern.

2.1. Das Konzept der Entwicklungsaufgaben nach Havighurst

Grundlegend stellen Übergangsphasen entwicklungstheoretisch betrachtet veränderungssensitive Phasen dar, d.h. Entwicklungsfortschritt geht vielfach mit der Bewältigung von Übergängen einher. Einerseits ergeben sich Kompetenzen und Möglichkeiten, wodurch die Perspektive des Fortschritts der Entwicklung zum Vorschein kommt. Andererseits bedeuten Übergänge jedoch auch ein Verlassen von Bekanntem bzw. das Aufgeben bisher vorhandener Sicherheit (Dreher, 2005a, S.4).

Ein Konzept, das spezielle Anforderungen für mehrere Phasen menschlicher Entwicklung beschreibt, geht auf Havighurst zurück, der bereits 1984 für bestimmte Abschnitte des Lebens spezifische Entwicklungsaufgaben definierte. Diese Aufgaben markieren bereichsspezifische Anforderungen bzw. Entwicklungsziele, die zu verschiedenen Lebensabschnitten die Entwicklung innerhalb einer bestimmten Gesellschaft regulieren (Dreher & Dreher, 1985) und wie folgt definiert werden:

„Eine Entwicklungsaufgabe ist eine Aufgabe, die in oder zumindest ungefähr zu einem bestimmten Lebensabschnitt des Individuums entsteht, deren erfolgreiche Bewältigung zu dessen Glück und Erfolg bei späteren Aufgaben führt, während ein Misslingen zu unglücklich Sein, zu Missbilligung durch die Gesellschaft und zu Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben führt... die Entwicklungsaufgaben einer bestimmten Gruppe haben ihren Ursprung in drei Quellen: (1) körperliche Entwicklung, (2) kultureller Druck (die Erwartungen der Gesellschaft), und (3)

individuelle Wünsche und Werte“ (Havighurst, 1956, S.215 Übersetzt und Zitiert durch Dreher & Dreher, 1985, S.30).

Nach Havighurst (1956, zit. nach Dreher & Dreher, 1985) können Entwicklungsaufgaben durch drei Merkmale beschrieben werden:

1.) Kulturabhängigkeit: Einige der Entwicklungsaufgaben (besonders jene, die weitgehend auf biologischer Reife beruhen) sind kulturübergreifend unverändert. Andere hingegen sind nur in bestimmten Kulturen oder in bestimmten Gesellschaftsschichten vorzufinden (Dreher & Dreher, 1985).

2.) Zeitpunkt des Aufkommens und des Beendens einer Entwicklungsaufgabe: Während einige Entwicklungsaufgaben zeitlich begrenzt sind, erstrecken sich Andere über mehrere Perioden der Lebensspanne (Dreher & Dreher, 1985).

3.) Interdependenz: Zum einen geht Havighurst davon aus, dass die erfolgreiche Bewältigung von Entwicklungsaufgaben der ersten Phase, eine gute Basis für Erfolg in den späteren Phasen darstellt. Zum anderen hängen Entwicklungsaufgaben unterschiedlicher Bereiche miteinander zusammen, wodurch sich die Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe auf den Umgang mit anderen Entwicklungsaufgaben auswirkt. So wirkt sich beispielsweise die Ablösung von den Eltern auf den Aufbau von Partnerbeziehungen aus. (Dreher & Dreher, 1985, S.57)

Havighurst unterscheidet zwischen dem Jugendalter und dem jungen Erwachsenenalter, indem er unterschiedliche Entwicklungsaufgaben definiert. Während einige davon noch im Jugendalter abgeschlossen werden, erstrecken sich andere Entwicklungsaufgaben bis ins junge Erwachsenenalter. Die Besonderheit der Entwicklungsaufgaben des Jugend- und jungen Erwachsenenalters resultiert vor allem aus dem Streben nach Selbständigkeit, nach Expansion und der Suche nach Neuem (Dreher, 2004).

„Der Übergang zum Erwachsenenalter ist eine der bedeutendsten sozialen Transitionen, die das Individuum im Laufe seiner Ontogenese durchläuft. Es sieht sich mit einer Vielzahl von Entwicklungsaufgaben (...) konfrontiert, die zum Teil Fortsetzungen der in Jugend und Adoleszenz anstehenden sind. Das Problemspektrum wird wesentlich durch die hinzukommende Übernahme von

2. Entwicklungsaufgaben

Eigenverantwortung für langfristig wirkende, vergleichsweise irreversible Entscheidungen erweitert „Reis, 1997, S. 176, zit. nach Krampen & Reichle, 2002).

Havighurst beschreibt getrennt für das Jugend- und das junge Erwachsenenalter folgende Entwicklungsaufgaben (siehe Abbildung 1).

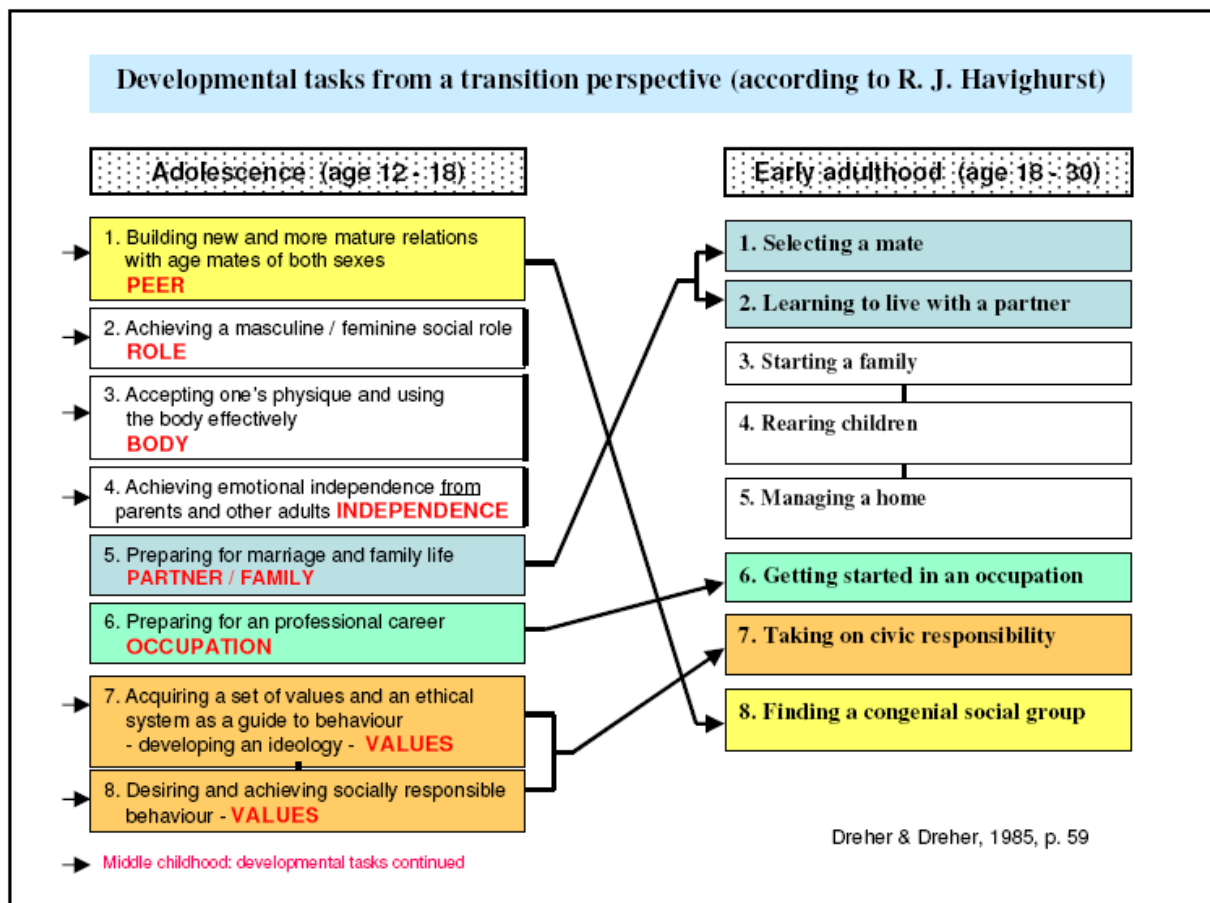


Abbildung 1: Entwicklungsaufgaben des Jugend- und jungen Erwachsenenalters nach Havighurst (zit. nach Dreher & Dreher, 1985, p. 59).

Für das junge Erwachsenenalter beschreibt Havighurst die Entwicklungsaufgaben „Eintritt in das Berufsleben“, „Wahl eines Lebenspartners“, „Zusammenleben mit dem Partner“, „Gründung einer eigenen Familie“, „Großziehen der Kinder“, „eine eigene Wohnung einrichten“, „einen neuen passenden Freundeskreis finden“ und „Verantwortung als Staatsbürger zu übernehmen“ (Dreher & Dreher, 1985, p.59).

2. Entwicklungsaufgaben

Als wichtigste Entwicklungsaufgabe des Jugendalters definierte Havighurst die „Ablösung von den Eltern“, die er als Lockerung der gefühlsmäßigen Bindung an die Eltern und in einer Überwindung der gefühlsmäßigen Unterordnung unter die Eltern versteht (Havighurst, 1972; zit. nach Papastefanou, 1997, S. 42). Mit der Entwicklungsaufgabe der „Ablösung“ verbunden sieht er die Aufgaben „Erreichen finanzieller Unabhängigkeit“ und „Entwicklung eines eigenen Wertesystems“ (Papastefanou, 1997).

Im Sinne Havighurst's (zit. nach Dreher et al., 2008) erstreckt sich das junge Erwachsenenalter von 18 bis 30 Jahren. Arnett (1997, 2000) schlägt jedoch eine Interimsphase (Emerging Adulthood) vor, die er zeitlich zwischen das Jugend und junge Erwachsenenalter anordnet und sich über den Altersbereich von 18 bis 25 Jahren erstreckt.

Welche Konsequenzen hat die spätere Übernahme erwachsener Rollen für die Definition von Entwicklungsaufgaben, die bestimmten Altersbereichen zugeordnet sind?

Da gewisse Entwicklungsaufgaben des jungen Erwachsenenalters - im Sinne Havighurst's- für Emerging Adults erst später „aktuell“ werden, gilt es die Entwicklungsaufgaben für die Phase des Emerging Adulthood zu überdenken. Dies trifft vor allem auf die Population der Studenten zu, die durch verlängerte Ausbildungszeiten länger in elterlicher Abhängigkeit verweilen. Entwicklungsaufgaben des Jugendalters werden zum Teil nicht während der Jugendphase abgeschlossen und stellen daher auch noch in die Phase des Emerging Adulthood Herausforderungen für Emerging Adults dar. Entwicklungsaufgaben, die Havighurst dem jungen Erwachsenenalter zuordnet, treffen nur teilweise auf die Phase des Emerging Adulthood zu. Aufgaben wie Familiengründung, Großziehen der Kinder und Eintritt ins Berufsleben werden oft erst ab Mitte bis Ende der 20sten Lebensjahres angetreten. Die Entwicklungsaufgaben des jungen Erwachsenenalters stellen vielmehr Aufgaben dar, die auf Emerging Adults erst zukommen, auf die sich junge Menschen während dieser „eingeschobenen Phase“ vorbereiten. Gerade zu Beginn des Emerging Adulthood, ist der Fokus noch auf andere Themen gerichtet, die zu diesem Zeitpunkt

2. Entwicklungsaufgaben

vorrangig sind und teilweise fortgesetzte Entwicklungsaufgaben des Jugendalters darstellen.

Ein möglicher Grund für das Verschieben von Entwicklungsaufgaben ist die finanzielle Unabhängigkeit, die durch die gegenwärtig verlängerten Ausbildungszeiten weitaus später erlangt wird (Arnett, 1994,2001). Ein weiterer Grund verzögerter finanzieller Unabhängigkeit liegt in der schwierigen Situation des Arbeitsmarktes, die besonders auf junge Menschen zutrifft (Scabini, 2000).

Die Ablösung von den Eltern stellt auch noch im frühen Erwachsenenalter ein wichtiges Entwicklungsthema dar (Papastefanou, 2006, S.42). Sullivan und Sullivan (1980) brachten dies in folgenden Worten gezielt zum Ausdruck: *„The emotional and cognitive separation involved in the development of autonomy and the achievement of ego identity is often still an issue during ones’20s”* (1980, S.93, zit. nach Papastefanou & Buhl, 2002, S.265). Die Annahme der fortgesetzten Aktualität dieser Entwicklungsaufgabe wird auch durch die Untersuchung von Dreher (1985) unterstützt, in der “Ablösung” mit zunehmendem Alter (ab 15 Jahren) mehr Bedeutung beigemessen wurde.

Der Aufbau eines eigenen Wertesystems - ein Bereich der kognitiven Autonomie nach Steinberg (1999), stellt jenen Bereich der Autonomieentwicklung dar, der als letzter entwickelt wird und sich weit ins junge Erwachsenenalter hineinzieht (Steinberg, 1999).

Auch die Identitätsentwicklung ist eine zentrale Thematik des Jugendalters, wird jedoch unter dem Blickwinkel der Entwicklung über die gesamte Lebensspanne zu einer „Lebensentwicklungsaufgabe“ (zit. nach Dreher, 2004, S.6).

Eine weitere Entwicklungsaufgabe des Jugendalters besteht im Aufbau neuer, tieferer Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts. Dieser Prozess setzt im Jugendalter mit einer Vermehrten Orientierung nach der Peergruppe ein und erstreckt sich weiter ins junge Erwachsenenalter, indem es gilt herauszufinden, welche sozialen Gruppen zu einem passen (siehe Abbildung 1, S.16).

3. Entwicklungsaufgaben der Familie

Während der Phase des Emerging Adulthood sind junge Menschen vor eine Vielfalt von Entwicklungsaufgaben gestellt, die im Zuge des Erwachsenwerdens bewältigt werden müssen. Entwicklung geschieht jedoch gewöhnlich nicht isoliert sondern ist meist eingebettet in einen familiären Kontext. Die Veränderung eines Familienmitgliedes erfordert gleichzeitig eine flexible Anpassung und Umstellung der restlichen Familienmitglieder. Das übergeordnete Ziel erwachsen zu werden erfordert eine Zusammenarbeit zwischen Emerging Adults und Eltern. In diesem Kapitel wird nun der Blick auf den familiären Kontext gelenkt, in dem sich junge Menschen entwickeln.

Aldous (1977, zit. nach Hofer, 1992) prägt den Begriff der Familienkarriere, wodurch die Entwicklung der Familie, je nach Anzahl der Kriterien, in unterschiedlich viele Stadien eingeteilt werden kann. Diese Betrachtungsweise der familialen Entwicklung berücksichtigt, dass die durchschnittliche Lebensdauer der Familie 50 bis 60 Jahre beträgt und nicht schon nach 15 bis 18 Jahren, wenn die Kinder die Volljährigkeit erreicht haben, ein Ende nimmt. Die Kriterien zur Einteilung der Stadien der Familienkarriere sind die Veränderung der Zahl der Familienmitglieder, der Entwicklungsstand des ältesten Kindes und der Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand (Hofer, 1992). Im Modell der Familienkarriere nach Aldous wird angenommen, dass an den Schwellen von einem zum nächsten Stadium entscheidende Übergänge stattfinden. Doch liefert das Konzept der Familienkarriere keine Aussagen über die interne Entwicklung der Familie (Carter & McGoldrick, 1989, zit. Nach Hofer, 1992). Eine Ergänzung hierfür bietet das Konzept der Familienentwicklungsaufgaben von Duvall und Miller (1977), die in Anlehnung an das Konzept der Entwicklungsaufgaben von Havighurst (1956; zit. nach Dreher, 1985) Herausforderungen für das gesamte Familiensystem beschreiben. Diese Familien-Entwicklungs-Aufgaben beschreiben Anpassungsleistungen, die von den einzelnen Familienmitgliedern in den jeweiligen Stufen der familialen Karriere bewältigen werden müssen, um die nächste Entwicklungsstufe zu erlangen. Dabei unterschieden

3. Entwicklungsaufgaben der Familie

Duvall und Miller (1985; zit. nach Hofer, 2002) acht Stufen familialer Entwicklung (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Stadien der Familienkarriere nach Duvall und Miller(1985; zit. nach Hofer, 1992)

Verheiratete Paare ohne Kinder,
Familien mit Kleinkindern (Geburt des ältesten Kindes bis 30 Monate),
Familien mit Vorschulkindern (ältestes Kind 2,5 - 6 Jahre),
Familien mit Schulkindern (ältestes Kind 6 - 13 Jahre),
Familien mit Jugendlichen (ältestes Kind 13 - 20 Jahre),
Familien, die das älteste Kind entlassen (erstes Kind geht bis letztes Kind geht, zu erwartende Dauer: 11 Jahre),
Familien mittleren Alters (bis Rückzug aus dem Erwerbsleben, erwartete Dauer: 11 Jahre),
Alter (bis Tod beider Ehegatte, erwartete Dauer. 10 - 15 Jahre).

Jedes Familienmitglied durchläuft seine eigene, individuelle Entwicklung, geprägt durch die Anforderungen des jeweiligen Lebensabschnittes. Dies erfordert einen flexiblen Umgang aller Beteiligten untereinander, der eine Neuorganisation des familiären Systems nach sich zieht. Grundlegend sind Übergangsphasen als Zeiten des vermehrten Stresses zu betrachten, die Anpassungsleistungen und Umstellung erfordern. Vor allem bei Familien mit Jugendlichen und im Ablösungsstadium fanden Olson et al. (1989; zit. nach Hofer, 2002) einen Anstieg von Stressoren (Hofer, 2002). Daraus wird ersichtlich, dass die Familie mit Jugendlichen und Emerging Adults im Zuge der Transformation der Eltern-Kind-Beziehung vor große Herausforderungen gestellt ist.

Der Veränderungsprozess der Familie im Übergang zum Erwachsenenalter der Kinder umfasst zu jedem Zeitpunkt der Entwicklung das gesamte Eltern-Kind System (Dreher

3. Entwicklungsaufgaben der Familie

& Dreher, 1985). „Eltern, die ihre Rolle nicht in Korrespondenz zum Heranwachsen der Kinder definieren, fixieren entweder bestimmte Systembezüge (Fürsorge- / Versorgungshaltung), was einer Stagnation der Entwicklung in den entsprechenden Bereichen gleichkommt. Im Fall einseitiger Veränderungen - bestehende Verhaltenserwartungen werden nicht in der gewohnten Weise beantwortet - entstehen Systemanspannungen, deren Überwindung eine Neudefinition des Systems erforderlich macht oder aber permanente Störungen bzw. die Auflösung des Systems zur Folge hat. Unter dieser Perspektive stellt sich ein Generationskonflikt auch keinesfalls als einseitiges Problem der Jugendlichen dar.“ (Dreher & Dreher, 1985, p. 52).

Worin bestehen die Veränderungen, die Eltern und Kinder während des Transformationsprozesses durchlaufen sollen? Verschiedene Autoren (Papastefanou, 1997; Cusinato, 1994; Hofer, 1992; Carter & McGoldrick, 1988; zit. nach Schneewind, 2002) haben sich der familialen Entwicklung gewidmet, die sie in unterschiedlich viele Phasen untergliedert haben, für die jeweils spezifische Entwicklungsaufgaben definiert wurden.

Wesentliche Veränderungen, die Eltern und Kinder im Zuge des Transformationsprozesses gemeinsam durchlaufen, betreffen nach Hofer und Pikowsky (2002, S.244) drei Aufgaben, die erarbeitet werden müssen: Zum einen gilt es die familiale Verbundenheit zu bewahren, die sich eher durch den Charakter von Zugehörigkeit als von Bindung ausdrücken soll. Zum Anderen sollen Eltern und Kinder ihre Beziehung zueinander gemeinsam in einer Weise umgestalten, sodass eine symmetrische Beziehung, die auf Gegenseitigkeit beruht, aufgebaut werden kann. Weiter soll im Laufe dieses Veränderungsprozesses den Familienmitgliedern, insbesondere den Jugendlichen, ein höheres Ausmaß an Autonomie zugestanden werden und eine Reduktion elterlicher Kontrolle erfolgen.

Auch Papastefanou (1997) beschäftigt sich intensiv mit der Ablösung Jugendlicher und junger Erwachsener und fasst die in Tabelle 2 (S.22) beschriebenen Aufgaben für Familien während der Ablösephase zusammen.

Tabelle 2: Familienentwicklungsaufgaben der Ablösephase nach Papastefanou (1997, S. 94).

Familienentwicklungsaufgaben der Ablösephase nach Papastefanou	
1.	Die physischen Fähigkeiten und Ressourcen der Familie so anpassen, dass die jungen Erwachsenen den Familienverband verlassen können
2.	Die materiellen Kosten einer „launching-center“-Familie aufbringen *
3.	Die Verantwortlichkeiten zwischen Eltern und ihren heranwachsenden Kindern neu verteilen
4.	Zunehmend reifere Rollen innerhalb der Familie entwickeln
5.	Interagieren, kommunizieren und in angemessener Form Gefühle (Zuneigung, Aggression, Enttäuschung) ausdrücken
6.	Familienmitglieder in befriedigender Weise entlassen und aufnehmen
7.	Beziehungsmuster für den Umgang mit Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern, Verwandten, Gästen, Freunden, der Gemeinde usw. aufbauen
8.	Realistische Ziele setzen, Leistung belohnen und Familienloyalitäten innerhalb eines Kontexts persönlicher Freiheit ermutigen.

* Die Phase des „Launching-Centers“ erstreckt sich vom Auszug des Ersten bis zum Auszug des Letzten Kindes (Papastefanou, 2002).

Carter und McGoldrick (1988) untergliedern den Familienzyklus in sechs Phasen und stellten Familienentwicklungsaufgaben für normative Übergänge und Phasen des Familienzyklus zusammen, die gezielt auf die Reorganisation der Familienstrukturen in Übergangsphasen eingehen. Für die Familie mit Jugendlichen beschreiben die Autoren, dass die Eltern-Kind-Beziehung dergestalt verändert werden muss, damit es Jugendlichen möglich ist, sich innerhalb und außerhalb des Familiensystems zu bewegen. Gleichzeitig erfolgt für die Eltern durch dieses „Loslassen“ der Kinder zum

3. Entwicklungsaufgaben der Familie

Einen eine neue Fokussierung auf eheliche und berufliche Themen. Zum Anderen gewinnt auch die Pflege und Sorge für die ältere Generation parallel an Aktualität (Carter und McGoldrick, 1988, zit. nach Schneewind, 2002, S. 109). Der nächste normative Übergang stellt für die Eltern das Entlassen der Kinder und die nacheheliche Phase dar. Auf dieser Stufe familiärer Entwicklung muss eine Beziehung mit Erwachsenenqualität zu den Eltern aufgebaut werden. Parallel dazu müssen Eltern ihr Ehesystem als Zweierbeziehung neu aushandeln und Eltern müssen sich neu orientieren, um die Lebenspartner ihrer Kinder in das Familiensystem zu integrieren (Carter und McGoldrick, 1988, zit. nach Schneewind, 2002, S. 109).

Auch Cusinato (1994, zit. nach Schneewind, 2002) untergliedert die Eltern-Kind-Beziehung in sechs Entwicklungsphasen. Für beide Generationen definiert er je Entwicklungsstufe zugehörige funktionale Verhaltensmuster. Während Jugendliche ein eigenes Selbstbild und eine eigene Identität aufbauen sollen, ist es die Aufgabe der Eltern, ihre jugendlichen Kinder in ihrer Rollen- und Identitätsentwicklung zu unterstützen. Auf die Meinungsverschiedenheiten und die generationsspezifischen Unterschiede, die im Zuge der Veränderung der Jugendlichen oftmals aufkommen können, sollen Eltern mit Toleranz reagieren und eine Bereitschaft zu Kompromissbildung zeigen. Die Aufgaben erwachsener Kinder bestehen darin eine relative Unabhängigkeit von den Eltern zu erlangen, zu denen sie eine erwachsene, gleichgestellte Beziehung aufbauen sollen. Im Gegenzug müssen Eltern ihre erwachsenen Kinder auch gehen lassen und unabhängig sein lassen und eine Erwachsenenbeziehung zu ihren Kindern akzeptieren. Weiterhin sollen Eltern ihren Kindern mit Ermutigung, Bestätigung und Wertschätzung zur Seite stehen und ihren jungen erwachsenen Kindern, wenn erforderlich, Orientierung und Unterstützung zukommen zu lassen (Cusinato, 1994, zit. nach Schneewind, 2002).

Bei näherer Betrachtung wird eine relative Übereinstimmung der Autoren (Papastefanou, 1997; Cusinato, 1994; Hofer; 1992; Carter & McGoldrick, 1988; zit. nach Schneewind, 2002) erkennbar, worin die wesentlichen Aufgaben während der Phasen des Jugendalters und des Emerging Adulthood bestehen. Emerging Adults befinden sich im Übergang zum Erwachsenenalter, die Adoleszenz liegt hinter ihnen, das Erwachsenenalter noch vor ihnen, wodurch sich Emerging Adults in einem

Übergangsstadium befinden. Das Erwachsenwerden der Kinder bringt Veränderungen für die gesamte Familie mit sich, weshalb diese Phase einen Transformationsprozess des gesamten familiären Systems darstellt. Während der Zeit des intensiven Wandels sollen Eltern ihren „beinahe erwachsenen Kindern“ fortwährend Unterstützung bieten, selbst wenn diese bereits relativ autonom sind. Eltern sollen ihren Kindern weiterhin ermutigend und unterstützend zur Seite stehen (Cusinato, 1994; zit. nach Schneewind, 2002). So geschieht dieser Prozess familialer Veränderung optimalerweise eingebettet in eine emotionale Verbundenheit (Younnis, 1994). Als „Werkzeug“ für diesen Transformationsprozess dient eine gute Kommunikationsbasis, die ein Ausverhandeln neuer Rollen und Verantwortungen ermöglicht (Papastefanou, 1997).

Nachdem die Veränderung eines Familienmitgliedes eine flexible Anpassung der restlichen Familienmitglieder nach sich zieht, müssen Eltern und Kinder nicht nur jeder für sich spezifische Aufgaben bewältigen, sondern durchlaufen gemeinsam diese Veränderungen, mit dem übergeordneten Ziel des Aufbaus einer Beziehung als gleichgestellte Erwachsene (Hofer & Pikowsky, 2002; Carter & McGoldrick, 1988; Cusinato, 1994; zit. nach Schneewind, 2002), die sich durch Gegenseitigkeit und Verbundenheit auszeichnet (Hofer, 1992; Younnis, 1994). Dazu müssen Eltern ihre Kinder gehen lassen, ihnen Autonomie gewähren und ihre elterliche Kontrolle zurücknehmen. Emerging Adults sind angehalten zu lernen Verantwortung für ihre Handlungen zu übernehmen und reifere Rollen im familiären System zu entwickeln.

3.1. Der Aufbau einer symmetrischen Beziehung

Im Zuge des Transformationsprozesses, der eine symmetrische Beziehung zwischen Eltern und Kindern zum Ziel hat, in der sich dann beide Generationen als gleichgestellte Erwachsene begegnen, erfolgt ein Aushandeln von Machtbalancen zu Gunsten der Jugendlichen bzw. Emerging Adults. Jugendliche fordern von ihren Eltern zunehmend Freiräume ein und wollen als gleichberechtigte Interaktionspartner anerkannt werden. Die während des Jugendalters beginnende Reorganisation der Familie setzt sich während des Emerging Adulthood fort und findet in einer

3. Entwicklungsaufgaben der Familie

Beziehungsform, die sich durch Kameradschaftlichkeit und Gegenseitigkeit auszeichnet ihr Ziel (Papastefanou, 2002; Buhl, 2007).

Der Weg zu einer gleichgestellten Beziehung und vollständigen Wechselseitigkeit zwischen Eltern und Kindern ist jedoch lange und erstreckt sich bis Ende des 20sten Lebensjahres der Kinder (Masche, 2000; Papastefanou, 1997).

Masche (2000) untersuchte emotionale Hilfestellungen, die er als einen Indikator einer erfolgten Wechselseitigkeit erachtet, die Eltern und ihre Emerging Adults einander zukommen lassen. Es zeigte sich, dass Eltern mit steigendem Alter und zunehmender Autonomie ihrer Kinder diesen weniger emotionale Hilfe zukommen lassen, wie zum Beispiel „Ratschläge erteilen“ oder „Anregungen geben“. Besonders deutlich zeigte sich die Reduktion elterlicher emotionaler Hilfe, wenn Kinder augenscheinliche Merkmale der Autonomie (wie z.B. Auszug oder finanzielle Unabhängigkeit) erfüllten. Hingegen war generell nur ein sehr geringer Anstieg an Hilfestellungen, die junge Erwachsene Kinder ihren Eltern zukommen ließen, zu vermerken. Wider Erwarten zeigte sich ein Altersanstieg für Hilfestellungen am ehesten bei denjenigen Emerging Adults, die noch keine Ablösungsereignisse erlebt hatten. Zudem waren auch junge Frauen stärker in wechselseitige Hilfen einbezogen als Männer (Masche, 2000).

Wie weit besteht eine partnerschaftliche Beziehung zwischen Eltern und Emerging Adults während der Ablösephase? Eine partnerschaftliche Beziehung bedeutet unter anderem umzulernen und die „Kinder“ als Erwachsene wahrzunehmen. Ein großer Teil der Eltern sah ihre erwachsenen Kinder nach wie vor als „Kinder“, wobei es Müttern leichter fiel, eine partnerschaftliche Beziehung zu ihren Kindern aufzubauen. Eltern fühlten sich auch zum Großteil (80% der Mütter, 90% der Väter) nach wie vor in ihrer Elternrolle akzeptiert, auch wenn sich die Beziehung in Richtung Partnerschaftlichkeit wandelte. Es zeigte sich allerdings auch, dass ein gemeinsames Leben im gleichen Haushalt und eine finanzielle Abhängigkeit der jungen Erwachsenen von ihren Eltern den Aufbau eines partnerschaftlichen Verhältnisses erschwerten (Papastefanou, 1997, S.154ff). Selbst im Alter von 29 Jahren wurde noch keine volle Wechselseitigkeit und Partnerschaftlichkeit in der Beziehung zu den Eltern erreicht (Masche, 2000). Während der Ablösephase sehen sowohl Kinder als auch Eltern, die Funktion der Eltern nach wie vor in einer „Beratungs- und Rückhaltfunktion“. Eltern und Kinder

sind sich relativ einig darüber, dass die Erziehungsfunktion der Eltern abgeschlossen ist, doch werden Eltern weiterhin als Quelle des Halts gesehen. Vätern kommt vor allem in beruflichen Belangen eine Bedeutung als Berater zu, Mütter werden eher in emotionalen Belangen angepeilt (Papastefanou, 1997). Der Großteil der spanischen Emerging Adults (97%) gab an, zufrieden mit der Beziehung zu den Eltern zu sein und erachtete die Beziehung als sehr wichtig. Bei persönlichen Problemen gaben 22 % der Leute an, sich an ihre Mutter zu wenden, 5% an den Vater und 13% an beide Elternteile (Arnett, 2007).

Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass der Aufbau von Wechselseitigkeit und einer gleichgestellten Beziehung mit partnerschaftlicher Qualität zwischen jungen Erwachsenen und ihren Eltern einen langwierigen Prozess darstellt. Es fällt schwer, sich von den jahrelang bestehenden, zugeschriebenen Rollen zu distanzieren, die Sichtweise der Eltern als Eltern und der Kinder als Kinder, zu Gunsten einer gegenseitigen Betrachtung als kameradschaftliche Erwachsene aufzugeben. Diese veränderte Sichtweise, die aufgebaut werden muss, stellt einen anspruchsvollen Umdenkprozess für alle Familienmitglieder dar und erfordert ein hohes Maß an Akzeptanz. Der Beginn des Transformationsprozesses ist für alle Beteiligten jedoch neu und gewöhnungsbedürftig, und anfangs müssen die neuen Rollen ausverhandelt werden. Im Zuge des Ausverhandelns neuer Freiheiten und der vermehrten Orientierung der Jugendlichen und Emerging Adults an Gleichaltrigen, können während dieser Zeit vermehrt Konflikte und Spannungen zwischen den beiden Generationen auftreten.

3.2. Konflikte während des Transformationsprozesses der Eltern Kind-Beziehung

Konflikte zwischen den Kindern, die nach Autonomie streben und Freiheiten einfordern, und Eltern, die nach Konformität streben und versuchen die Familie zusammenzuhalten werden als normal betrachtet (Papastefanou, 1997, S.94) indem sie von Veränderungsprozessen im familiären System zeugen, die eine Reorganisation der Rollen erleichtern können (Younnis, 1994).

3. Entwicklungsaufgaben der Familie

Individuationstheoretiker sehen in Konflikten ein Potential, wodurch die nötige Umgestaltung der Beziehung erreicht werden kann, indem Machtstrukturen neu ausverhandelt werden (Younnis, 1994). *„Treffen in einer Interaktion die Ziele der Individualisierung und Kontrolle aufeinander, so ist ein Konflikt zu erwarten, der argumentativ verhandelt werden kann“* (Hick, 2001, S.26). In Konfliktsituationen können junge Menschen lernen, eigene Standpunkte zu beziehen und diese in Konfrontationen auch zu vertreten ohne dabei das Gefühl der Verbundenheit zu ihren Eltern aufzugeben (Younnis, 1994). Vor allem argumentative Konfliktgespräche können Anstoß für die Veränderung von Beziehung geben, da sie ein Angleichen zweier entgegengesetzter Parteien zur Folge haben können (Hick, 2001, S.26).

Die Jugendphase, in der junge Menschen zunehmend Selbständigkeit gewinnen, wird häufig als Zeit der gehäuften Konflikte und Krisen charakterisiert. Ein Erklärungsansatz für die Zunahme von Konflikten während der Ablösungsphase ist, dass durch Konflikte eventuell Distanz gewonnen werden kann, die eine Abgrenzung von den Eltern erleichtert (Dreher & Dreher, 2002). Eine andere Interpretation besteht darin, dass durch die erweiterten kognitiven Fähigkeiten Jugendliche die Standpunkte ihrer Eltern nun vermehrt in Frage stellen und mit ihren eigenen Argumenten konfrontieren (Dreher & Dreher, 2002). Während der Jugendphase haben Eltern vor allem mit der De-Idealisierung seitens ihrer Kinder zu kämpfen, fühlen sich oftmals in ihrer Elternrolle unwohl und Gefühle der Inkompetenz machen ihnen zu schaffen. Nach dieser herausfordernden Reorganisation der Familie, die im Jugendalter einsetzt, scheint die folgende Phase der Eltern-Kind-Beziehung ruhiger zu verlaufen. Konflikte werden seltener und kreisen meist um unbedeutende Dinge (Papastefanou, 1997, S.85).

Doch worin bestehen Konflikte zwischen Eltern und ihren Kindern während dieser Übergangszeit? In den Augen Jugendlicher kreisen Konflikte häufiger um Themen, die ihre Autonomie außerhalb der Familie betreffen, wie Kleidung, Ausgehzeiten oder alleine Verreisen (Seiffge-Krenke, 1997, zit. nach Hofer, 2002). Für Mütter stehen eher Konflikte allgemeiner Natur im Vordergrund (Seiffge-Krenke, 1997).

Während des jungen Erwachsenenalters kreisen Konflikte meist um alltägliche Themen. Aus Sicht der Eltern rühren Konflikte vor allem aus Themen, die eine

Mitbeteiligung am Haushalt und das Thema Ordnung im Allgemeinen betreffen. Für junge Erwachsene stellt „Ausgehen“ das wichtigste Konfliktthema dar, „Haushalt“ und „Ordnung allgemein“ sind aber auch in den Augen von Emerging Adults bedeutende Quellen von Konflikten (Papastefanou, 1997). Doch auch besonders wenn sich Kinder eingeeengt fühlen, sind Konflikte vorprogrammiert (Papastefanou, 1997, S. 175).

Durch den Auszug aus dem Elternhaus fallen Reibungspunkte wie „Haushalt“ und „Ordnung“ oder auch „lange Schlafen“ weg, wodurch sich die Häufigkeit der Konflikte zurückbildet. Doch kommen nach dem Auszug auch neue Themen hinzu, wie zum Beispiel das Ausverhandeln der Häufigkeit des Kontaktes. Konfliktreicher gestaltet sich das Zusammenleben mit Kindern dann, wenn Familienmitglieder nach wie vor in ihren alten Rollen verhaftet sind, verglichen mit einer Umgebung, die jungen Erwachsenen Freiheiten zugesteht, wodurch sie ein eigenständiges Leben führen können. Jene jungen Menschen, die sich von ihren Eltern kontrolliert und in ihrer Intimsphäre eingeschränkt fühlten waren unzufriedener mit der Lebenssituation und betrachteten einen Auszug aus dem Elternhaus als eine Verbesserung ihrer Lebensqualität (Papastefanou, 1997, S 168).

Bezüglich des Umgangs mit Konflikten stellte sich heraus, dass Väter eher als dominant wahrgenommen wurden. Müttern wurde bei Konflikten eher eine Vermittlerposition zugesprochen. Allgemein wurde jedoch die Machtverteilung und Durchsetzungsfähigkeit bei Konflikten zwischen Eltern und Kindern als ausgewogen wahrgenommen (Papastefanou, 1997).

Emerging Adults (20-25Jahre) fühlten sich im Vergleich zu Adoleszenten (17-19 Jahre) ihren Eltern näher, es bestand eine höhere Übereinstimmung zwischen Eltern und Kindern und es zeigte sich zudem ein Anstieg der wahrgenommenen Unterstützung. Beide Generationen vermerkten einen Anstieg an Autonomie, der jedoch einer Verbundenheit nicht im Wege stand (Scabbini, 2004). Diese Ergebnisse stützen die Annahme von Younnis (1994), der im Zuge des Erwachsenwerdens einen Individuationsprozess bei gleichzeitiger Verbundenheit zu den Eltern postuliert. Weiter standen Übergänge wie Heirat, Auszug oder eine fixe Anstellung mit engeren,

weniger konfliktreichen Eltern-Kind-Beziehungen in Verbindung (Aquilino, 1997, zit. nach Gitelson & Mc Dermott, 2006).

Konflikte zwischen Eltern und Kindern können Zeichen eines Veränderungsprozesses betrachtet werden, der mitunter durch Ablösungsbestrebungen der „Kinder“ von ihren Eltern ausgelöst werden kann. Während des Prozesses der Veränderung ist die Beziehung zwischen Eltern und Kindern angespannter, bei erfolgreicher Bewältigung der anstehenden Entwicklungsaufgaben, wie es z.B. die Ablösung von den Eltern und der Auszug aus dem Elternhaus sind, war die Eltern-Kind-Beziehung weniger konfliktreich (Papastefanou, 1997; Scabini, 2004).

3.3. Die Entwicklungsaufgabe „Ablösung von den Eltern“

Dreher und Dreher beschreiben (2002) „Ablösung“ als einen Prozess, der sich durch diskontinuierliche Phasen der Veränderung zusammensetzt. Diese Veränderungen der bestehenden Strukturen erfordern eine flexible Anpassung der Familienmitglieder. Formal betrachtet hat die „Ablösung“ kein definitives Ende, sondern erfolgt in Form einer Transformation von Bestehendem in Neues (Dreher & Dreher, 2002, S.190). Vor allem wenn eine emotionale Verbundenheit der beteiligten Personen die Interaktion bestimmt, was im Familiengeschehen der Fall ist, bedeutet Ablösung eine qualitative Veränderung der Beziehungsmuster und auch der Rollen. Im Zuge der Ablösungsprozesse müssen innerhalb des Systems Familie immer wieder Nähe und Distanz zwischen den Interaktionspartnern reguliert werden (Dreher & Dreher, 2002, S.191). Younnis (1994) versteht unter erfolgreicher Ablösung einen strukturellen Beziehungswandel, der durch eine Balance aus Verbundenheit und Abgrenzung erlangt wird und zu einer gleichberechtigten, partnerschaftlichen Eltern-Kind-Beziehung führen soll (Younnis, 1994).

Nach einer emotional stärker distanzierten Phase zwischen Eltern und Kindern im Altersbereich zwischen 16 und 20 Jahren, empfanden Emerging Adults ein sehr nahes emotionales Verhältnis zu ihren Eltern, wie es für keine der davorliegenden Zeitpunkte der Fall war (Pipp et al., 1985).

Durch eine erfolgreiche Ablösung können Kompetenzen aufgebaut werden, die Selbstregulation, Autonomie und Verantwortungsübernahme ermöglichen (zit. nach

3. Entwicklungsaufgaben der Familie

Dreher & Dreher, 2002, S.192). Durch die gegenseitige Abhängigkeit von Entwicklungsaufgaben, ist der Ablösungsprozess der jungen Menschen von den Eltern gleichzeitig mit einer Reihe anderer Aufgaben verbunden. So kommt es im gleichen Zuge zu einer Erweiterung der Kontakte zu Gleichaltrigen (Peerbeziehungen), einem Aufbau von Partnerbeziehungen und zu einem Streben nach einer Ausbildung und beruflicher Orientierung (Dreher & Dreher, 2002).

Die Entwicklungsaufgabe der Ablösung von den Eltern kann jedoch nur durch ein Loslassen und einem Gewähren von Freiheiten von Seiten der Eltern gelingen. Als Prädiktoren der Ablösung vom Elternhaus wurden eine geringe Normorientierung, flexible Handhabung von Familienregeln, eine höhere Offenheit, Akzeptanz und Zusammenhalt gefunden (zit. nach Krampen & Reichle, 2002, S.328). Eine rigide, unflexible Handhabung von Familienregeln wirkte sich hingegen negativ auf die Ablösung aus (Schneewind und Braun, 1988; zit. nach Schneewind, 2002).

Moore (1987) zeigte, dass junge Menschen mit dem Begriff der Ablösung (separation from parents) sowohl Komponenten der Bindung als auch Autonomie-ähnliche Komponenten verbinden. Es wurden acht Faktoren ermittelt, an deren erster Stelle Selbstbestimmung (self-governance) stand. Neben finanzieller Unabhängigkeit, wurde auch die Loslösung (disengagement) als relativ wichtig für die Ablösung von den Eltern empfunden. Die „Loslösung“ beschreibt eine Wegbewegung von den Eltern sowohl im physischen als auch im psychischen Sinne, wobei der Aspekt der Freiheit im Vordergrund steht. Am wenigsten Bedeutung wurde der emotionalen Unabhängigkeit von den Eltern für eine Ablösung beigemessen. Die Autoren interpretieren dieses Ergebnis dahingehend, dass für die Autonomieerlangung keine Vernachlässigung oder Schmälerung des Bündnisses an die Eltern erforderlich sei.

Auch Papastefanou (2006), fragte Jugendliche was sie unter dem Begriff der Ablösung verstünden. Ablösung wurde erneut als mehrdimensionales Konstrukt gesehen, das sich in eine innere Ablösung (innere Freiheit von den Eltern, eigene Standpunkte) und eine äußere Ablösung (Selbständigkeit, finanzielle Unabhängigkeit, eigenständiges Regeln von Alltagsroutinen und Auszug) gliedern ließ (zit. nach Papastefanou, 2006, S.29). Auch selbstverantwortliches Handeln stellte sich als bedeutend heraus. Darunter verstanden junge Menschen Entscheidungen alleine zu

treffen, sich nicht beeinflussen zu lassen und Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen (Papastefanou, 2006).

Die Ablösung von den Eltern im Zuge des Erwachsenwerdens der Emerging Adults stellt einen wichtigen Entwicklungsschritt dar, der durch vermehrte Unabhängigkeit zum Ausdruck kommt und eine flexible Anpassung aller Familienmitglieder (Dreher & Dreher, 2002) erfordert. Für junge Menschen bedeutet „Ablösung“ ein Erlangen von Unabhängigkeit Selbständigkeit. Dabei differenzieren junge Menschen zwischen Facetten der psychischen Unabhängigkeit (Moore, 1987; Papastefanou, 2006), die beispielsweise durch eigene Standpunkte und eine innere Freiheit zum Ausdruck kommt, und Ablösungsschritten, die von außen leichter ersichtlich sind, wie beispielsweise eine finanzielle Unabhängigkeit und der Auszug aus dem Elternhaus.

3.4. Entwicklungsaufgabe - Auszug aus dem Elternhaus

Der Auszug aus dem Elternhaus ist ein „verhaltensnahes Kriterium der Ablösung“ (zit. nach Papastefanou, 2006) und stellt einen Schritt in Richtung Autonomie dar. Wann dieser Schritt erfolgt, hängt von mehreren Faktoren ab und variiert zwischen verschiedenen Kulturen. So bestimmen gesellschaftliche Faktoren wie beispielsweise der Wohnungs- und Arbeitsmarkt (Bynner, 2000) aber auch die Familienstruktur (Papastefanou, 2006; Cooney & Mortimer, 1999), den Zeitpunkt des Auszuges mit.

Die Situation in Europa ist diesbezüglich sehr heterogen. Südeuropäische Länder wie Italien, Spanien oder Griechenland zeichnen sich durch ein vergleichsweise langes Hinausschieben dieses Entwicklungsschrittes aus. Viele junge Erwachsene leben bis Ende ihrer 20sten Lebensjahre im elterlichen Haushalt und legen diesen Schritt des Auszugs oft mit dem der Heirat zusammen. Dies galt im Falle Italiens sowohl für die studentische Population als auch für berufstätige Emerging Adults (Cook & Furstenberg, 2001).

Der immer spätere Auszug aus dem Elternhaus in Spanien, wurde von den Medien vielfach aufgegriffen und diskutiert. Eine der Interpretationen führte die späte „Emanzipation“ der jungen Menschen auf ihre Bequemlichkeit zurück. Doch stellte sich diese Interpretation durch statistische Erhebungen als unrichtig heraus.

3. Entwicklungsaufgaben der Familie

Nur ein geringer Teil (29%) der befragten Spanier gaben an, weiterhin ein Zusammenleben mit den Eltern zu bevorzugen, selbst wenn die Möglichkeit eines Auszugs bestünde. Meist scheitert der Auszug an einem Mangel finanzieller Ressourcen. In Spanien lebten im Jahr 2000 77 % der 15 bis 29 Jährigen bei ihren Eltern. Nur 23 % ziehen von zu Hause aus, wobei die Ausbildung den Hauptgrund für den Auszug darstellte (INJUVE, 2000). Im Vergleich dazu ziehen junge Schweden, die großzügige staatliche Unterstützung erhalten, meist direkt nach Beenden der Schule aus, kehren unter Umständen erneut ins elterliche Heim zurück, doch im Alter von 25 Jahren lebt der Großteil der Schweden selbständig (Cook & Furstenberg, 2001).

Was sind die Gründe einer Verzögerung des Auszugs aus dem Elternhaus? Durch längere Ausbildungszeiten und einer in Folge später erlangten finanziellen Unabhängigkeit, scheitert der Auszug oft an ökonomischen Mitteln (Aquilino, 1996; zit. nach Aquilino, 2006). Auch in Spanien wird eine finanzielle Unabhängigkeit erst sehr spät (von Männern durchschnittlich mit 30,5 Jahren und mit 28,6 Jahren von Frauen erlangt) erlangt (Arnett, 2007). Dadurch stellte ein Mangel ökonomischer Ressourcen den Hauptgrund nicht ausziehen dar (INJUVE, 2000). Indem Emerging Adults länger bei ihren Eltern leben können, unterstützen Eltern ihre Kinder, die sich dadurch relativ frei von finanziellen Sorgen, besser auf ihr Studium und ihren beruflichen Werdegang konzentrieren können (Aquilino, 1991, 1996).

Auch die Beziehungsqualität der Eltern-Kind-Beziehung steht mit dem Zeitpunkt des Auszugs junger Menschen in Verbindung. Junge Menschen, deren Eltern ihre Autonomie unterstützten und gleichzeitig ein moderates Maß an Kontrolle beibehielten, sich also im Sinne eines autoritativen Erziehungsstils (Steinberg, 1999) verhielten, schafften den Entwicklungsschritt des Auszugs ohne Verspätung und zeigten eine sichere Bindung zu ihren Eltern.

Die Befunde über die Zusammenhänge zwischen der Beziehungsqualität von Eltern und Kindern und dem Zeitpunkt des Auszugs sind jedoch heterogen. So waren Eltern, deren Kinder später ausgezogen waren, einerseits meist weniger unterstützend und ließen weniger Autonomie und Unabhängigkeit zu (Seiffge-Krenke, 2006), im Gegensatz dazu stand jedoch eine gute Qualität der Eltern-Kind-Beziehung mit einem späteren Auszug aus dem Elternhaus in Verbindung (Papastefanou, 2006). Letzteres

galt vor allem für Frauen, was dahingehend interpretiert wurde, dass es ihnen durch das starke Naheverhältnis zu ihren Eltern möglicherweise schwerfällt, sich von ihren Eltern zu trennen (Papastefanou, 2006). Bestanden enge Familienverbände, die zahlreiche Interaktionen aufwiesen und sich durch ein „stabiles“ Zusammenleben auszeichneten, war dies für junge Spanier ein Grund, ein längeres Verweilen im elterlichen Haushalt zu bevorzugen (INJUVE, 2003).

„Eigene Kinder haben“ und einen „hohen Beitrag zu häuslichen Arbeiten erbringen müssen“ (Cooney & Mortimer, 1999) und alleinerziehende Elternteile zu haben (Papastefanou, 2006), waren Gründe, die einen Auszug vorantrieben. Bei spanischen Emerging Adults waren der „Wunsch nach Unabhängigkeit“, „einen Partner zu haben“ und „eigenes Geld zu verdienen“ Gründe, die ein Bevorzugen eines getrennten Wohnsitzes nach sich zogen (INJUVE, 2000).

Zahlreiche Autoren haben sich mit den Auswirkungen eines Auszugs aus dem Elternhaus auf die Eltern-Kind-Beziehung befasst und haben versucht jene Faktoren zu ermitteln, die den Zeitpunkt des Auszugs beeinflussen, wobei sich zum Teil widersprechende Befunde ergaben. Ein Viertel der Erwachsenen Kinder erlebte sich schon vor dem Auszug als abgelöst, weil sie bereits ihre eigenen Wege gingen. Für andere hingegen stellte der Auszug einen wichtigen Schritt im Ablösungsprozess dar, was auch in amerikanischen Studien (Flanagan et al., 1993,; Holmbeck, et al. 1995; Sullivan & Sullivan, 1980, zit. nach Papastefanou, 2006) berichtet wurde, in denen Collegestudenten mehr persönliche Autonomie durch das Verlassen des Elternhauses berichten (Papastefanou, 2006).

Diejenigen Emerging Adults, die bereits ausgezogen waren fühlten sich abgelöst von ihren Eltern im Vergleich zu Emerging Adults, die noch bei ihren Eltern leben. Junge Menschen, die noch zu Hause lebten stuften die Entwicklungsaufgabe „sich von den Eltern lösen“ zudem auch als wichtiger ein. Dies wird von den Autoren dahingehend interpretiert, dass der Autonomieentwicklung offenbar im Zusammenleben mit den Eltern Grenzen gesetzt sind (Papastefanou, 2006, S.31).

Eine Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehung nach dem Auszug aus dem Elternhaus berichtet Flanagan (1991), die 18 bis 26 Jährige untersuchte. Dabei fühlten sich alleine Lebende unabhängiger und charakterisierten die Beziehung zu ihren Eltern

insgesamt positiver, verglichen mit der Zeit als sie zu Hause lebten. Die zu Hause Lebenden berichten mehr Restriktivität, Feindlichkeit und Zurückweisung in der Beziehung zu ihren Eltern und fühlten sich zudem auch wie Schüler behandelt. Auch Konflikte waren auch häufiger, die sich meist um alltägliche Dinge drehten. Jedoch berichteten auch bereits Ausgezogene mehr Konflikte für die Zeit, die sie während der Ferien wieder zu Hause verbrachten. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass ein Zusammenleben mit den Eltern die verhaltensmäßige Unabhängigkeit begrenzt und den Wunsch nach psychologischer Unabhängigkeit verstärke (Flanagan, 1991, zit. nach Papastefanou, 1997, S.58)

Die vorliegende Untersuchung soll eine Ergänzung zu dieser heterogenen Befundlage liefern, indem geprüft wird, ob sich die Eltern-Kind-Beziehung spanischer Emerging Adults in Abhängigkeit von der Wohnsituation unterscheidet.

Der Auszug der Kinder aus dem elterlichen Haushalt ist ein wesentlicher Schritt in Richtung Autonomie und Selbständigkeit, der Veränderungen in der Eltern-Kind-Beziehung nach sich zieht. So wurde nach dem Auszug eine größere Ablösung von den Eltern, eine Abnahme der Konflikte und eine Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehung berichtet (Flanagan, 1991, zit. nach Papastefanou, 2006). Ein getrennter Wohnsitz bringt zugleich eine verminderte Kontakthäufigkeit zwischen den beiden Generationen mit sich, wodurch sich auch der Einfluss der Eltern auf ihre Emerging Adult Kinder verändert.

3.5. Elterliche Einflussnahme auf ihre Emerging Adult Kinder durch Kontrolle und Monitoring

Einerseits ist die erzieherische Einflussnahme der Eltern vorüber, wenn ihre Kinder an der Schwelle zum Erwachsenenalter stehen (Papastefanou, 1997), andererseits wird Eltern nach wie vor eine wesentliche unterstützende Funktion zugeschrieben (Dreher & Dreher, 2002; Papastefanou, 1997). Während dieses Übergangsstadiums, in dem Kinder weder erwachsen sind aber auch nicht mehr Jugendliche, müssen Eltern lernen, ihre Verhaltensweisen so anzupassen, dass sie ihren Kindern Freiräume und Autonomie zugestehen. Das „Loslassen der Kinder“ stellt eine Entwicklungsaufgabe der Eltern dar (Papastefanou, 1997). Für Eltern ist es gewöhnungsbedürftig zu

akzeptieren, durch die Autonomiebestrebungen ihrer Kinder immer weniger Möglichkeiten der Einflussnahme und des Einblicks in das Leben ihrer Kinder zu haben, besonders wenn diese von zu Hause ausgezogen sind (Hofer, 2002).

Wenn Eltern ihre Kinder im Übergang zum Erwachsenenalter unterstützen sollen, indem sie ihnen Autonomie gewähren, „Loslassen“ und Freiheiten zugestehen, dann führt dies unweigerlich zu einer veränderten Einflussnahme der Eltern auf das Leben ihrer Kinder. Eltern können in unterschiedlicher Art und Weise regulierend auf das Leben ihrer Kinder eingreifen. Zwei Facetten regulierender Einflussnahme sind elterliches Wissen über ihre Kinder (Monitoring) und elterliche Kontrolle.

Monitoring, wird als das Wissen um den Aufenthaltsort, die Aktivitäten und die Freunde, mit denen die Kinder verkehren und ihre Zeit verbringen, definiert (Jacobson & Crockett, 2000; Kerr & Stattin, 2000).

Kontrolle stellt einen Weg dar, über Kinder Bescheid zu wissen. Hofer und Pikowsky (2002) definieren Kontrolle als jenes Ausmaß, in dem Eltern das Verhalten ihrer jugendlichen Kinder lenken. Kontrolle beruht wesentlich auf dem Bewusstsein der Eltern für ihre Kinder Verantwortlich zu sein. Hofer und Pikowsky (2002) unterscheiden direkte Kontrolle, die durch Verbote oder Vorschriften erfolgt, und indirekte Kontrolle, die in Form von Vorschlägen oder Fragen geschieht. Eine Form der indirekten Kontrolle stellt in Augen der Autoren das Monitoring dar, das sich durch Fragen und Vorschläge auszeichnet und besonders während des Jugendalters verstärkte Bedeutung erfährt (Hofer und Pikowsky, 2002). Kerr und Stettin (2002) beschreiben die negativen Auswirkungen elterlicher Kontrolle auf die Entwicklung der jungen Menschen und betonen, dass Kontrolle ein Treffen autonomer Entscheidungen verhindert, indem Kinder angehalten werden um Erlaubnis zu fragen oder sich im Nachhinein für ihre Handlungen und Entscheidungen rechtfertigen müssen. Eines der Motive elterlicher Kontrolle besteht im Wunsch die Kinder zu behüten und zu verhindern, dass Kinder schlechte Anpassungsleistungen zeigen. Kontrollierendes Verhalten stelle jedoch keine adäquate Maßnahme dar, um die adoleszenten Kinder vor schlechten Anpassungsleistungen, wie z.B. delinquentem Verhalten zu bewahren. Weitaus effektiver erwies sich die Selbstoffenbarung der jungen Menschen ihren Eltern gegenüber (Kerr und Stettin, 2002; Stettin und Kerr, 2002).

Während Jugendliche und Emerging Adults zunehmend autonom werden, verringert sich gleichzeitig die Einflussnahme der Eltern auf das Leben ihrer Kinder. Eine mögliche Reaktion auf dieses Gefühl des „aus der Hand Gleitens“ zu reagieren, stellt die Kontrolle ihrer Kinder dar (Papastefnaou, 1997). So wurde während des mittleren Jugendalters eine erhöht erlebte Kontrolle berichtet, die danach aber wider abfiel (Seiffge-Krenke, 1997). Vor allem das Gefühl, Eltern hätten noch einen Anspruch ihre Emerging Adult Kinder zu erziehen, wurde als Belastung für die Eltern-Kind-Beziehung wahrgenommen. Dabei hatten vor allem zu Hause Lebende, indem sie sagen müssen, wo man hingehet und wann man wiederkommt, das Gefühl kontrolliert und beobachtet zu sein. Allein Lebende berichteten weniger Kontrolle und schilderten die Eltern-Kind-Beziehung positiver (Papastefanou, 1997, S. 153).

Eine andere Möglichkeit auf die verstärkten Autonomiebestrebungen der Kinder zu reagieren besteht nach Hofer et al. (2002) in einem Ausweichen auf indirekte Formen der Einflussnahme, indem Eltern versuchen informiert zu bleiben, was durch Nachfragen geschehen soll und von den Autoren als Monitoring bezeichnet wird.

Barber (1994) unterscheidet grundlegend psychologische Kontrolle und Verhaltenskontrolle. Psychologische Kontrolle definiert er als Formen der Familieninteraktion, die dem Individuationsprozess des Kindes im Wege steht. Die Individuation ist von zentraler Bedeutung im Prozess der Identitätsfindung und bedeutet die Abgrenzung des jungen Menschen als Individuum bei bestehenbleibender Verbundenheit zu den Eltern (Younnis, 1994). Üben Eltern psychologische Kontrolle aus, wirken sie dadurch dem Prozess der Individuation entgegen. Als psychologisch kontrollierende Verhaltensweisen bezeichnet Barber beispielsweise: Wenn Eltern versuchen ihre Kinder ständig zu verändern, wenn Eltern manipulierendes Verhalten (z.B. Liebesentzug), das die emotionale Bindung zu den Eltern schwächt, an den Tag legen. Schaffen Eltern ein derartiges Umfeld, fällt es den Heranwachsenden schwer, ihre eigene Individualität zu erkennen und an ihre Ideen und Einzigartigkeit zu glauben, aus Angst die Verbundenheit zu den Eltern oder den Bezugspersonen zu verlieren (Barber, 1994).

Die zweite Art der Kontrolle ist nach Barber (1994) die Verhaltenskontrolle. Hier stellt ein Mangel an Kontrolle eine Gefahr für die Entwicklung der jungen Menschen dar. Im Zuge der Untersuchung definierten Barber et al. (1994) Verhaltenskontrolle als

ungenügende elterliche Verhaltensregulierung der Kinder, wie beispielsweise ein Gewähren exzessiver Verhaltensautonomie, Fehlen von Regeln oder auch mangelndem Wissen über die täglichen Aktivitäten des Kindes.

Kerr und Stettin (2000) machen darauf aufmerksam, dass Autoren, die das Ausmaß elterlichen Wissens untersucht haben (Hofer, 2002; Barber 1994) fälschlicherweise Monitoring als elterliche Verhaltensweisen (Hofer, 2002) gehandhabt haben, ohne zu differenzieren, wie Eltern zu dem Wissen über ihre Kinder gelangten. Kerr et al. (2000) ergründeten zum einen das Ausmaß elterlichen Wissens über ihre Kinder, zum anderen fragten sie aber auch *wie* dieses Wissen über die Kinder zustande kam. Dabei wurden drei Wege des Zustandekommens von Wissen unterschieden: Einerseits kann dies durch die Selbstoffenbarung der Kinder geschehen, die freiwillig berichten und erzählen. Zum Anderen durch aktive Bemühungen der Eltern, über ihre Kinder Bescheid zu wissen. Hier wird aktives Fragen der Kinder oder anderer Personen, die Auskunft geben können von Kontrolle unterschieden, wo Kinder erklären *müssen* wohin sie gehen, wann sie wieder kommen und mit wem sich unterwegs sind. Bei elterlicher Kontrolle wird Auskunft somit eingefordert. Die Ergebnisse ihrer Studie zeigten, dass durch Selbstoffenbarung der Kinder das meiste elterliche Wissen entstand und Selbstoffenbarung auch mit besseren Anpassungsleistungen der Kinder (weniger normabweichendem Verhalten) einherging. Stärkere elterliche Kontrolle stand mit geringerem Selbstvertrauen, mehr Ängsten zu versagen und depressiven Symptomen auf Seiten der Kinder in Verbindung (Kerr & Stettin, 2000). Gefragt, inwieweit sich Emerging Adults ihren Eltern mitteilen gab die Hälfte an, sich nur bedingt mitzuteilen und gezielt gewisse Information auszusparen. Dabei teilten sich Emerging Adults, die bei ihren Eltern lebten tendenziell weniger mit als jene, die schon ausgezogen waren (Papastefanou, 1997, S.133, 149).

3.5.1. Geschlechtsunterschiede im Monitoring der Eltern

Das Ausmaß elterlichen Wissens über ihre Kinder hängt jedoch nicht nur von der Art und Weise, wie das Wissen zustande kommt ab (Kerr und Stettin, 2000), der Informationsstand der Eltern variierte auch in Abhängigkeit des Geschlechts der Kinder und der Elternteile. So wussten Mütter mehr über ihre adoleszenten Kinder, als

Väter. Zudem gelangten Mütter eher durch aktive Methoden, wie aktives Nachfragen oder gemeinsame Unternehmungen, zu ihrem Wissen als Väter (Waizenhofer, 2004). Mütter akquirierten ihr Wissen aktiver als Väter, die ihrerseits von ihren Ehefrauen über ihre Kinder erfuhren. Auch zeigten sich in mehreren Studien (Waizenhofer et al., 2004; Pettit et al., 2001; Smetana & Daddis, 2002) Unterschiede im Ausmaß elterlichen Wissens in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes. Eltern wussten generell mehr über ihre Töchter als über Söhne, dies galt sowohl für Mütter als auch für Väter. Zudem berichteten Töchter mehr aus ihrem Leben als Söhne, was vermehrtes elterliches Wissen über Töchter zur Folge hatte (Waizenhofer et al., 2004). Eine besondere Intimität wurde zwischen Müttern und Töchtern berichtet (Fieft, Lang, Yando & Bendell, 1995, zit. nach Waizenhofer, 2004). Auch in der Phase des Emerging Adulthood, wurde eine größere Verbundenheit der Töchter zu ihren Familien gefunden (Papastefanou, 2006).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Mütter grundsätzlich mehr über ihre Kinder wissen als Väter und im Besonderen mütterliches Wissen über ihre Töchter sehr groß ist.

Papastefanou (1997) untersuchte die allgemeine Gestaltung der „erwachsenen“ Eltern-Kind-Beziehung und fragte nach dem gegenseitigen Interesse. Grundlegend bekundeten beide Generationen großes Interesse aneinander, den höchsten Prozentsatz erreichten dabei die Mütter. Junge Erwachsene nahmen großes Interesse von Ihren Eltern wahr, Väter hingegen hatten am wenigsten den Eindruck, dass sich ihre Kinder für sie interessierten. Die Qualität des Interesses unterschied sich zwischen Eltern und Kindern. So zeigten junge Erwachsene Kinder eher oberflächliches Interesse an ihren Eltern, wodurch sie letztlich nicht wirklich wissen, was ihre Eltern bewegt. Umgekehrt empfinden Kinder jedoch das Interesse der Eltern als kontrollierend, weshalb einige gezielt abblockten und keine Information preisgaben (Papastefanou, 1997, S.133, 149).

3.5.2. Monitoring als Präventivmaßnahme gegen normabweichendes Verhalten

Nachdem elterliches Wissen (Monitoring) eine Möglichkeit der Einflussnahme auf ihre Kinder darstellt, kommt Monitoring für die Entwicklung der Kinder eine große Bedeutung zu. Grundlegend geht aus zahlreichen Studien (Waizenhofer, 2004; Pettit

et al., 2001; Smetana & Daddis, 2002; Barber et al., 1994; Brown, 1993) hervor, dass elterliches Wissen (Monitoring) während der Adoleszenz einen Prädiktor normabweichenden Verhaltens darstellt.

Delinquentes Verhalten von Buben der vierten, siebten und zehnten Schulstufe stand in einem signifikanten negativen Zusammenhang mit elterlichem Monitoring. Mit zunehmendem Alter ließ das Monitoring der Eltern nach, das in dieser Studie als Nachfragen aufgefasst wurde, wobei sich gleichzeitig ein Anstieg delinquenten Verhaltens bemerkbar machte (Patterson und Stouthamer-Loeber, 1984).

Die Auswirkungen elterlicher Erziehungspraktiken auf die Wahl der Peergroup, die einen großen Einfluss auf die Entwicklung während der Adoleszenz ausübt, war Fokus der Studie von Brown et al. (1993). Das angenommene Modell eines indirekten elterlichen Einflusses auf die Wahl der Peer Group über die Beeinflussung des Verhaltens ihrer Kinder, konnte bestätigt werden. So zeigte sich, dass Erziehungsmethoden wie Monitoring, gemeinsames Entscheiden und Ermutigung zum Erfolg, sich positiv auf die Wahl der Peer Group auswirkte. So wurden bei hohem Monitoring vermehrt Kontakte zu Gleichaltrigen aufgenommen, die ihren schulischen Verpflichtungen nachkamen, Freunde aus der Schulkreis wählten und sich von abweichendem Verhalten fern hielten (Brown, 1993).

Nur wenige Untersuchungen befassten sich mit dem Einfluss elterlichen Wissens auf das Verhalten älterer, postadoleszenter Kinder. So untersuchten Wood et al. (2004) den Einfluss der Eltern auf das Trinkverhalten ihrer durchschnittlich 18 jährigen Kinder, die sich im ersten Collegejahr befanden. Monitoring (als ein aktives Bemühen der Eltern über ihre Kinder Bescheid zu wissen) und Permissiveness (das Ausmaß des erlaubten Alkoholkonsums) beeinflussten das Trinkverhalten der Emerging Adults. Strenge Trinklimits und höheres Elterliches Wissen führen dazu, dass Collegestudenten in geringeren Mengen Alkohol konsumierten (Wood et al., 2004). Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass Eltern über einen ausgedehnten Zeitraum die Entwicklung ihrer Kinder mitbestimmen und dies auch noch in einer Zeit tun, die Arnett (2000) als Emerging Adulthood bezeichnet.

3. Entwicklungsaufgaben der Familie

Barber et al. (1994) unterscheiden psychologische Kontrolle und Verhaltenskontrolle und fanden, dass diese zwei Formen kontrollierenden Verhaltens unterschiedliche Folgen nach sich zogen. Mangelnde Verhaltenskontrolle stand mit externalisierten Problemverhalten (wie z.B. Drogenkonsum, Verwenden von Schimpfworten und Schulschwänzen) in Zusammenhang. Psychologische Kontrolle, stand dem Individuationsprozess im Wege und führte zu internalisierten Problemen, wie Einsamkeit, depressive Verstimmtheit und Traurigkeit (Barber et al., 1994).

Zusammenfassend machen diese Untersuchungen deutlich, dass ein gewisser Aufgeklärtheitsgrad der Eltern ihre adoleszenten Kinder davor bewahren kann, „von der Rechten Bahn abzukommen“, bzw. gefährdende Verhaltensweisen auszuüben.

Kontrolle stellt eine Form dar, Information über ihre Kinder zu erhalten. Doch kann elterliche Kontrolle während der Phase des Emerging Adulthood, also im Übergang zum Erwachsenenalter ihrer Kinder, der Entwicklung der Emerging Adults im Weg stehen. Es fanden sich beispielsweise bessere Anpassungsleistungen bei Jugendlichen, deren Eltern Autonomie förderten und weniger kontrollierend waren (Chirkov & Ryan, 2001). Die Aufgaben der Emerging Adults bestehen während dieser Jahre darin, sich von den Eltern abzulösen (Cusinato, 1994, zit. nach Schneewind, 2002), autonom zu werden, eigene Anschauungen und Standpunkte zu entwickeln (Steinberg, 1999) und zu den Eltern eine Beziehung als gleichgestellte Erwachsene aufzubauen (Papastefanou, 1997, Hofer & Pikowsky, 2002). Eltern haben nicht nur das Bedürfnis über ihre Kinder Bescheid zu wissen, Eltern kommt auch eine wesentliche unterstützende Funktion für ihre Emerging Adult Kinder während des Übergangs zum Erwachsenenalter zu. Um der unterstützenden Funktion nachkommen zu können, ist ein Austausch zwischen Eltern und Emerging Adults nötig, damit Eltern „up-to-date“ oder im Bilde sind, was im Leben der Kinder von sich geht. Daher stellt sich die Frage, unter welchen Umständen Eltern mehr über ihre Emerging-Adult-Kinder wissen, wodurch sie die Entwicklung ihrer Kinder mit verfolgen, nachvollziehen und möglicher Weise beeinflussen können. Doch gibt es generell nur wenige Untersuchungen, die elterliches Wissen für die Entwicklungsphase des Emerging Adulthood untersuchen.

3. Entwicklungsaufgaben der Familie

Der Großteil der Untersuchungen fokussierte auf den Einfluss der Peergruppe und nur wenige (z.B. Wood et al., 2004; Papastefanou, 1997) befassten sich mit dem elterlichen Einfluss auf die Entwicklung Postadoleszenter. Auch Turissi (2001, zit. nach Wood et al., 2004) machte darauf aufmerksam, dass der elterliche Einfluss in älteren Jahren nur mangelhaft beforscht wurde. Einen Beitrag zu dieser Lücke soll die vorliegende Arbeit liefern, indem geprüft wird, unter welchen Umständen Eltern mehr oder weniger über das Leben ihrer Emerging Adult Kinder wussten.

3.6. Wie kann die Familie beim Übergang zum Erwachsenenalter helfen?

Eine gesunde Entwicklung erfolgt in einer Umgebung, die grundlegende Bedürfnisse des Menschen – „Basic-Needs“ (Ryan & Deci, 2002) erfüllt. Darunter werden die Bedürfnisse nach Autonomie, Kompetenz und Verbundenheit verstanden. Eltern, die ihren Kindern Autonomie zuschreiben, ihnen also Freiheiten gewähren, ihre Kinder in ihrer Kompetenzerlangung unterstützen und mit ihren Kindern eine Verbundenheit, im Sinne einer guten und vertrauensvollen Beziehung führen, unterstützen dadurch ihre Kinder nicht nur im Übergang zum Erwachsenen sondern generell in ihrer menschlichen Entwicklung.

Unterstützung bieten und Akzeptanz vermitteln, Freiheiten gewähren, um Verhaltensweisen erproben zu können und Mut und Selbstvertrauen zu stärken waren nach Ansicht Jugendlicher wesentliche Aspekte, wie Eltern bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben unterstützen können (Dreher & Dreher, 1985).

Jugendliche befürworten und schätzen durchaus Hilfe und Rat der Eltern, jedoch soll dies in einer Form geschehen, die keine Einschränkung der eigenen Aktivität mit sich bringt, sondern Handlungsmöglichkeiten aufzeigt. Es wird eine emanzipatorische Hilfe erwartet, die einen Beitrag zur eigenen Selbstgestaltung verspricht (zit. Nach Dreher & Dreher, 1985, P. 52).

Da Erwachsenwerden ein längerdauernder Prozess ist, der sich bis Mitte bzw. Ende des 20sten Lebensjahres erstreckt, setzt sich der elterliche Einfluss auf den Übergang zum Erwachsenenalter während der Phase des Emerging Adulthood fort.

Dreher und Dreher (2000) fragten Schüler der 7. Und 9. Klasse (ca. 17-20 Jährige) nach zentralen Einflüssen und möglicher Unterstützung im Prozess des Erwachsenwerdens. Ziel war es herauszufinden, wie bzw. wodurch erwachsene Bezugspersonen die Selbständigkeitsentwicklung von Jugendlichen unterstützen können.

Jugendliche sahen in Eltern bzw. der Familie die größte Einflussquelle auf ihr Erwachsenwerden und schrieben Eltern auch die größte Hilfe für diesen Übergang zu. Elterliche Hilfestellungen sahen 14 bis 16 jährige Jugendliche in Unterstützung und

3. Entwicklungsaufgaben der Familie

Ratschlägen, Probleme selbst lösen lassen, Verantwortung tragen lassen, wie ein Erwachsener behandelt zu werden und eine gute Kommunikation mit den Eltern zu führen, indem man über alles reden kann (Dreher & Dreher, 2002).

In einer weiteren Untersuchung (Dreher & Dreher, 2002), sollten Studenten und Studentinnen rückblickend angeben, in welchen Bereichen und wodurch ihre Eltern sie im Erwachsenwerden unterstützten und was sie sich von ihren Eltern für diese Phase am meisten gewünscht hätten. Die Ergebnisse der inhaltsanalytischen Auswertung sind jeweils den Tabellen 3 und 4 (S. 44) zu entnehmen.

Den Vorstellungen und Wünschen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Folge, sollen Eltern ihre Kinder wie „Erwachsene“ behandeln und ihre Meinung ernst nehmen und weiterhin unterstützend zur Seite stehen, und dabei ihren Kindern mit Toleranz, Verständnis und Einfühlungsvermögen begegnen. Ein Schwerpunkt liegt auf der Akzeptanz der eigenen Meinung, und auch der eigenen Freunde und auf einer Offenheit gegenüber dem Leben und den Gefühlen, mit all seinen Facetten, wobei nicht nur den positiven sondern auch den negativen Seiten Verständnis und Raum geboten werden soll.

Aus dieser „Wunsch- und Unterstützungsliste“ geht deutlich hervor, dass junge Menschen von ihren Eltern mit allen Seiten akzeptiert werden wollen, als erwachsene, gleichberechtigte Menschen, die ernst genommen werden wollen.

3. Entwicklungsaufgaben der Familie

Tabelle 3: Elterliche Unterstützung aus der Sicht junger Erwachsener (Dreher & Dreher, 2002, S.197).

<i>Unterstützen meine Eltern mein Erwachsenwerden?</i>	
In welchen Bereichen?	Wodurch?
Schule, Ausbildung, Berufsfindung	• Ratschläge; Nachhilfe • Finanzen • Beschaffung von Information
Eigene Interessen / Aktivitäten Unternehmungen mit Freunden	• Toleranz gegenüber Freunden • Wahl der Freunde überlassen • 'Fahrdienste'
Selbständigkeit Verantwortungsübernahme Aufgabenverteilung	• Miteinbeziehen in die Erwachsenenrolle • Übertragen von Aufgaben Erwachsener • Angelegenheiten selbst regeln • mit Geld umgehen • Vertrauen bekunden • Ausgehen / ausziehen dürfen
Entscheidungsfindung	• Fragen / Diskussionen zulassen • Tolerieren der eigenen Meinung • Meinung ernst nehmen
Gleichwertigkeit anerkennen	• Erziehung auf Werte / Einstellungen konzentrieren • Maxime klar äußern: Verhalten fordern, wie ich selbst behandelt werden will

Tabelle 4: Wünsche an Eltern aus der Retrospektive junger Erwachsener (Dreher & Dreher, 2002, S. 197).

<i>Was hätte ich mir damals von meinen Eltern am meisten gewünscht?</i>
- Offenheit gegenüber negativen Seiten des Lebens - Offenheit gegenüber negativen Seiten des Lebens - Verständnis und Einfühlungsvermögen in Bezug auf meine Emotionen - Akzeptieren einer eigenen Meinung - Akzeptieren der Freunde - mehr Flexibilität, an meinem Leben teilhaben zu wollen - Toleranz gegenüber anderen, veränderten Lebensstilen

4. Autonomie

Emerging Adults haben eine Reihe von Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, die im Zuge des Erwachsenwerdens erfolgreich bearbeitet werden müssen. Eines der übergeordneten Entwicklungsziele stellt das Erlangen von Autonomie dar. So sollen Emerging Adults eigene Standpunkte entwickeln und Verantwortung für ihre Handlungen übernehmen, sich von ihren Eltern ablösen, finanzielle Unabhängigkeit erlangen und aus dem Elternhaus ausziehen. Alle eben genannten Entwicklungsaufgaben haben gemeinsam, dass sie unterschiedliche Formen der Autonomie darstellen.

4.1. Formen der Autonomie nach Steinberg

Steinberg unterscheidet drei Formen der Autonomie, die jeweils unterschiedliche Aspekte der Autonomie beschreiben. Diese sind die emotionale Autonomie, die verhaltensmäßige (behaviorale) Autonomie und die Autonomie der Werte.

4.1.1. Emotionale Autonomie:

Emotionale Autonomie geht einher mit der Entwicklung des Gefühls einer eigenen Identität und einer veränderten Wahrnehmung und Empfindung von sich selbst und anderen. Emotionale Autonomie bedeutet, die kindliche Abhängigkeit von den Eltern aufzugeben zu Gunsten einer reifen, verantwortungsvollen und auch weniger abhängigen Beziehung zu den Eltern, die im Rahmen eines Transformationsprozesses aufgebaut werden muss (Steinberg, 1999, S.280). Die Entwicklung emotionaler Autonomie erfolgt im Zuge eines langwierigen Prozesses, der in der frühen Adoleszenz einsetzt und sich bis ins junge Erwachsenenalter erstreckt (Steinberg, 1999, S.280). Daher kommt der Autonomieentwicklung auch während der Phase des Emerging Adulthood große Bedeutung zu.

Schneewind und Silverberg (1986, zit. nach Steinberg, 1999) erfassen vier Aspekte emotionaler Autonomie:

1. Eine De-Idealisierung der Eltern. Darunter ist das Aufgeben der kindlichen Idealisierung der Eltern zugunsten einer zunehmend realistischen, reiferen Sichtweise der Eltern als Menschen mit Fehlern und Schwächen verstanden und stellt jenen Aspekt emotionaler Autonomie dar, der als erster entwickelt wird.
2. Eltern als Menschen sehen. Eltern außerhalb ihrer Elternrolle wahrnehmen zu können ist ein Schritt emotionaler Autonomie, der vergleichsweise spät erfolgt (Steinberg, 1999) und auch noch während des Emerging Adulthood eine Aufgabe darstellen kann.
3. Das Aufgeben der Abhängigkeit, wodurch Jugendliche nicht mehr auf elterliche Hilfe angewiesen sind;
4. Die Individuation. Darunter versteht man das Ausmaß der Abgrenzung innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung.

4.1.2. Die Verhaltensautonomie:

Verhaltensautonomie besteht also nicht in einem Treffen von Entscheidungen in einem Kontext der Abschirmung vor äußeren Einflüssen, sondern erfolgt, wenn Entscheidungen aufbauend auf eigenen Überlegungen getroffen werden, das Für und Wider sorgfältig durchdacht wurde, die Ratschläge hinterfragt wurden und mit den eigenen Meinungen und Ansichten in Einklang stehen. Dann verhält man sich autonom. Ein Modell, das die Entwicklung autonomer Handlungen beschreibt wurde von Ryan und Deci (2002) entwickelt.

Folgeerscheinungen der Verhaltensautonomie sind nach Steinberg (1999) zum einen eine größere Selbständigkeit im Treffen von Entscheidungen, eine geringere Beeinflussbarkeit durch Andere und einen Zuwachs des Gefühls auf sich selbst vertrauen zu können. Während im Jugendalter eine Verschiebung der Einflussquellen von den Eltern hin zur Peergruppe erfolgt, kommt es erst in der mittleren bis späten

Adoleszenz zu einer Abnahme der Konformität, die mit vermehrter Verhaltensautonomie einhergeht.

Devereux (1970, zit. nach Steinberg, 1999) stellte fest, dass Kinder aus autoritativen Familien eher autonomes Verhalten zeigten, als Kinder deren Eltern einen autoritären, permissiven Erziehungsstil ausübten. Die Kombination aus emotionaler Wärme, Akzeptanz und klaren Regeln, die Orientierung erlauben, Kennzeichen eines autoritativen Erziehungsstils (Fuhrer, 2005), scheint demnach die beste Umgebung für Heranwachsende darzustellen, die eine Autonomieentwicklung erleichtert.

4.1.3. Die Kognitive Autonomie (Autonomie der Werte):

Unter kognitiver Autonomie versteht man den Aufbau eigener Moralvorstellungen, politischer, religiöser und ideologischer Werthaltungen. Diese Form der Autonomie wird erst im Alter zwischen 18 und 20 Jahren entwickelt.

Die vielen Teilfacetten der Autonomie werden teils zu unterschiedlichen Zeitpunkten in der Entwicklung der Jugendlichen bzw. Emerging Adults angetreten. Chronologisch betrachtet werden diese Teilfacetten folgender Maßen entwickelt:

Ausgangspunkt ist der Ausbau der emotionalen Autonomie, wodurch die Eltern, die nun nicht mehr als omnipotente, unfehlbare Personen gesehen werden, in Frage gestellt werden. So kommt es zu einem Hinterfragen bisher von den Eltern unreflektiert übernommener Ideen, Überzeugungen und Vorstellungen. Im zweiten Schritt wirkt die verhaltensmäßige Autonomie als Katalysator, durch den die Ausbildungen eigener Überzeugungen vorangetrieben werden. Durch den vermehrten Kontakt zur Peergruppe und das in Frage stellen elterlicher Vorstellungen, sind Jugendliche oft widersprüchlichen Sichtweisen ausgesetzt. Jugendliche sind daher angehalten ihre persönlichen Werthaltungen herauszufinden und diese zu einem harmonischen Ganzen zu integrieren. Dieser Prozess findet auch noch während der Phase des Emerging Adulthood statt. Das Jugendalter ist somit eine Zeit, in der Moralvorstellungen hinterfragt werden, die auf gesellschaftlicher Ebene als richtig oder falsch erachtet werden und eine eigene persönliche Meinung von richtig und falsch aufgebaut wird (Steinberg, 1999).

Steinberg (1999) beschreibt die Entwicklung von Autonomie mit dem Fokus auf das Jugendalter, wo ein starker Schub an Autonomie und der damit verbundenen Entwicklungsaufgaben beginnt. Nachdem viele Entwicklungsaufgaben des Jugendalters während dieser Entwicklungsphase nicht abgeschlossen werden, stellen sie auch während des Emerging Adulthood weiterhin Herausforderungen für die jungen Menschen dar. Während Steinberg (1999) die unterschiedlichen Formen der Autonomie beschreibt, konzentrieren sich Ryan und Deci (2002) auf die Entwicklung autonomen Handelns und erklären *wie* autonomes, selbstbestimmtes Verhalten entsteht.

4.2. Autonomieentwicklung als Prozess -Die Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan

Die Selbstbestimmungstheorie von Ryan und Deci (2002) erklärt wie sich autonomes Handeln entwickelt. Autonom Sein bedeutet sich seiner eigenen Ideen und Wertvorstellungen bewusst zu sein und nach diesen zu handeln. Autonomie wird von Ryan und Deci als selbstbestimmtes Verhalten aufgefasst. Dabei ist es wichtig, Autonomie und Unabhängigkeit klar voneinander zu unterscheiden.

Ryan und Deci definieren Unabhängigkeit als einen Zustand, bei dem nicht mehr auf externe Einflussquellen zurückgegriffen wird. Im Gegenzug dazu wird Autonomie als eine Form der Selbstbestimmung verstanden, die jedoch *nicht* unabhängig ist von Einflüssen des sozialen Umfeldes. „*Autonomy concerns the extent to which people authentically or genuinely concur with the forces that do influence their behavior*“ (zit. nach Ryan & Deci, 2000, p.330). Autonomes Handeln bedeutet demnach in keiner Weise, dass unabhängig von Einflüssen des sozialen Umfeldes gehandelt werde, denn Menschen sind ein Leben lang sozialen Einflüssen ausgesetzt (Ryan und Deci, 2000). Autonome Handlungen sind die Konsequenz eines intensiven Reflexions- und Selektionsprozesses von Wertvorstellungen und Sichtweisen, die durch das soziale Umfeld an uns herangetragen werden und zeichnen sich dadurch aus, dass Menschen von ihren Handlungen persönlich überzeugt sind (Ryan und Deci, 2002). In anderen Worten handeln Menschen dann autonom, nachdem allgemein vorherrschende Werte und Ansichten kritisch überdacht und selektiert worden sind, sodass jene

4. Autonomie

Vorstellungen und Sichtweisen aufgenommen wurden, die mit persönlichen Vorstellungen übereinstimmen (kongruent sind). Werte und Ansichten, die mit der eigenen Vorstellungen in Einklang stehen, stellen persönliche Wertvorstellungen dar und sind dadurch in das Selbst integriert. Handlungen, deren Motiv solche integrierten Vorstellungen sind, werden als autonom bezeichnet, da sie selbst- und nicht fremdbestimmt erfolgen. Die Entwicklung hin zu autonomen Handlungen, ist ein längerer Prozess, der an dieser Stelle beschrieben wird. Zur Veranschaulichung soll Abbildung 2 dienen.

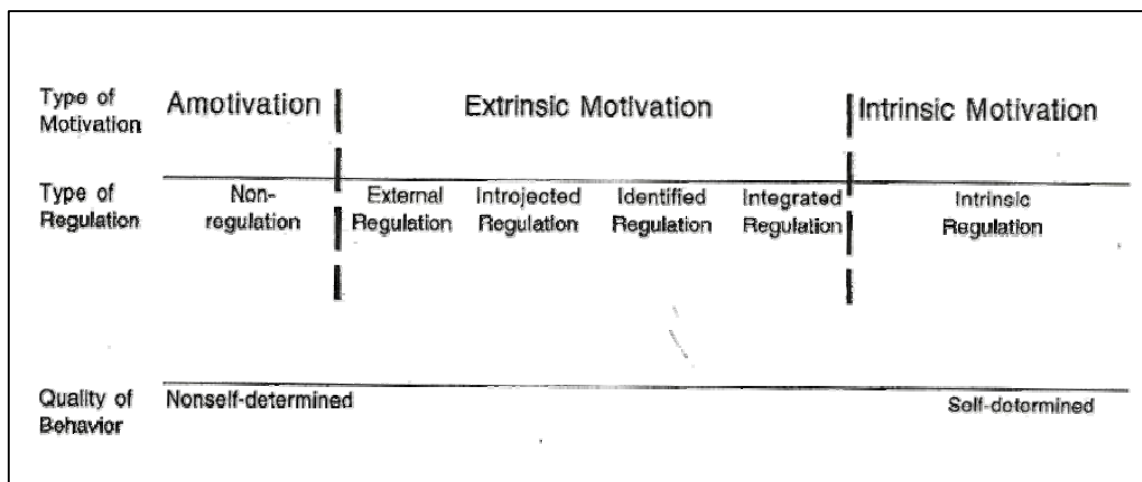


Abbildung 2: Stufen der Autonomieentwicklung nach Ryan und Deci (2002; p. 16).

Grundlegend wird in der Theorie von Ryan und Deci (2002) intrinsisch und extrinsisch motiviertes Verhalten klar unterschieden, da die beiden Formen der Verhaltensmotivation mit einem unterschiedlichen Ausmaß an Selbstbestimmung (Autonomie) einhergehen. Intrinsisch motiviertes Verhalten (Verhalten, dem kein anderes Motiv als die Handlung selbst zugrunde liegt) wird als Prototyp autonomen, selbstbestimmten Verhaltens gesehen (zit. nach Ryan & Deci, 2002, p.17), da es keiner externen Überredung, Überzeugung oder Aufforderung für die Ausführung der Handlung bedarf. Handelt ein Mensch intrinsisch motiviert, dann führt er die Handlung freiwillig, aus Überzeugung und aus freien Stücken aus, motiviert an der Handlung per se.

Extrinsisch motiviertes Verhalten, bei dem die Handlung als Mittel für einen anderen Zweck dient, ist durch vier Formen der Regulierung charakterisiert, die anhand eines Kontinuums der zunehmenden Selbstbestimmung beschrieben werden. Die höchste Stufe besteht in autonomem, selbstbestimmtem Verhalten.

4.2.1. Entwicklungsstufen extrinsisch motivierten Verhaltens hin zu selbstbestimmtem Verhalten:

1. Externe Regulierung: Im Laufe unserer Entwicklung und der Sozialisation werden wir angehalten Handlungen auszuführen, die wir von alleine nicht tun würden. Diese werden ausgeführt um externe Anforderungen zu erfüllen. Extern reguliertes Verhalten steht somit im starken Kontrast zu intrinsisch motiviertem Verhalten, das wir aus freien Stücken tun würden.

Ab der nächsten Stufe wird Verhalten internalisiert wobei drei Formen der Internalisierung unterschieden werden, die sich im Ausmaß der empfundenen Autonomie unterscheiden: Introjektion, Identifizierung und Internalisierung.

2. Auf der Stufe der *introjizierten Regulierung* wird Verhalten ohne externe Regulierung zwar selbständig ausgeführt, weshalb es als internalisiert betrachtet werden kann, jedoch ist es noch nicht in das Selbst integriert. Der Mensch handelt so, wie er es von früheren Anweisungen her kennt, tut dies jedoch noch nicht aus eigener Überzeugung. Seine Handlungen entsprechen eher einer unreflektierten Übernahme von Verhaltensweisen. Er handelt so, wie er glaubt es gesagt zu bekommen. Es ist also möglich, dass Handlungen internalisiert werden, ohne dabei im Selbst integriert zu sein. Handlungen, die ausgeführt, jedoch nicht verinnerlicht (integriert) sind, geschehen noch nicht auf der Basis autonomer Selbstregulierung sondern eher als Funktion einer internalisierten Verhaltenskontrolle (vgl. Ryan & Deci, 2002).

3. Identifikation: Im nächsten Schritt werden ausgeführte Handlungen als persönlich wichtig empfunden, man identifiziert sich mit den Handlungen. Diese Identifizierung mit dem was man tut, stellt einen wichtigen Aspekt im Übergang von externer Regulierung zur Selbstregulierung dar. Die bewusste Bewertung eines Verhaltensziels,

das von der handelnden Person gutgeheißen wird, geht mit einem hohen Maß an wahrgenommener Autonomie einher (zit. Nach Ryan und Deci, 2002, p.17).

4. Integration: Im letzten Schritt werden die Handlungsweisen, mit denen man sich bereits identifiziert, mit bestehenden persönlichen Wert- und Zielvorstellungen in Einklang gebracht und integriert. Handlungen, die auf dieser Stufe erfolgen, entsprechen der höchsten Form extrinsisch motivierten autonomen Verhaltens. Ab dieser Stufe sind Handlungsziele verinnerlicht, in das Selbst aufgenommen und die Entscheidung für eine Handlung wird auf Basis persönlicher Überzeugungen autonom getroffen.

Deci und Ryan (2002) sehen in den folgenden drei psychologischen Grundbedürfnissen die Triebkräfte zur Entwicklung selbstbestimmten, autonomen Verhaltens.

Aus der Erwartung von Anerkennung durch wichtige Bezugspersonen und Bezugsgruppen wird ein bestimmtes Verhalten gezeigt, welches als Ausdruck des Strebens nach Verbundenheit (**need for relatedness**) angesehen wird. Das Streben nach Verbundenheit stellt den Motor der Internalisierung dar. Doch das Bedürfnis nach Verbundenheit alleine reicht nicht aus, um ein selbständiges Ausführen extrinsischen Verhaltens (Internalisierung) zu erwecken. Erst wenn sich Menschen im Stande fühlen gewisse Handlungen ausführen zu können, werden diese auch internalisiert, was dem zweiten psychologischen Grundbedürfnis des Menschen, dem Bedürfnis nach Kompetenz (**need for competence**) entspricht. Dabei kann das soziale Umfeld helfend eingreifen, indem es Menschen in der Erlangung von Kompetenz unterstützt und Mut macht, an die eigenen Fähigkeiten zu glauben. Für eine vollständige Internalisierung, die eine Integration der Handlungsziele bedeutet, ist ein Erfüllen des Dritten Grundbedürfnisses Voraussetzung: die Autonomie (**need for autonomy**). Erst wenn Menschen die an sie herangetragenen Werthaltungen, Zielvorstellungen und Lebensentwürfe selbständig und in Ruhe reflektiert und zu selektiert haben, können in Folge Entscheidungen und Handlungen autonom getroffen werden. Solch ein autonomes, selbstbestimmtes Verhalten zeichnet sich durch hohe Flexibilität, Vitalität und Konsistenz aus (zit. Nach Ryan & Deci, 2002, p.18).

Die Internalisierung von Handlungen, ist unter bestimmten Gegebenheiten am wahrscheinlichsten: Eine solche Umgebung zeichnet sich durch Wahlfreiheit, durch

relative Freiheit bzw. Frei sein von externen Anforderungen und durch Akzeptanz des (eigenen) Willens aus (Ryan & Deci, 2002).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Ryan und Deci (2002) autonomes Handeln als selbstbestimmtes Handeln verstehen, das in einem vierstufigen Prozess entwickelt wird. Im Zuge dieser Entwicklung werden Meinungen und Werthaltungen, die an den Menschen herangetragen werden hinterfragt und mit den eigenen Sichtweisen verglichen. Dadurch finden Menschen heraus, welche Werthaltungen oder Meinungen mit ihren Überzeugungen in Einklang stehen, oder neue Perspektiven eröffnen und dadurch eine Bereicherung darstellen. Dieses Hinterfragen ermöglicht aber auch, sich klar von Werthaltungen zu distanzieren, die nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen. Durch Reflexion wird selbstbestimmtes Verhalten möglich, für das Verantwortung übernommen werden kann. Entwicklung erfolgt in einem sozialen Kontext, wobei das familiäre Umfeld (normalerweise) eine zentrale Einflussquelle darstellt. Wie Autonomie im familiären Kontext entwickelt wird, beschreibt Younnis (1994).

4.3. Autonom werden und verbunden bleiben - Die Individuationstheorie von Younnis

Die Individuationstheorie von Younnis (1994) ist ein Erklärungsansatz dafür, wie sich der Prozess der Autonomieentwicklung innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung vollziehen kann.

In der entwicklungspsychologischen Literatur wird häufig der Begriff der „Ablösung“ an Stelle von Autonomie verwendet. Meistens wird Ablösung im Sinne einer emotionalen Abnabelung von den Eltern verstanden, im Einklang mit Annahmen psychoanalytischer Traditionen (Blos, 1979, zit. nach Hick, 2002). Dabei wird eine konfliktreiche, emotionale Abwendung der Kinder von ihren Eltern angenommen, die in einer emotionalen Loslösung von den Eltern resultiert und als Autonomie verstanden wird (Hofer, 2002).

Doch die Vorstellung eines intensiven Generationenkonflikts durch den sich die nachfolgende Generation „ablöst“ und autonom wird, ist aus heutiger Sicht veraltet.

4. Autonomie

Hunter und Younnis (1982, zit. nach Steinberg, 1999) fanden in ihren Untersuchungen, dass sich neunzehn Jährige gleich nahe zu ihren Eltern fühlten wie zehn Jährige. Die lange Zeit vorherrschenden Annahmen einer spannungsgeladenen Zeit während des Jugendalters werden aus heutiger Sicht nicht mehr zwingend vertreten. Gegenwärtig wird sowohl von Vertretern der Bindungstheorie, als auch von Seiten der Individuationstheoretiker, eine Autonomieentwicklung bei bestehenbleibender Verbundenheit zu den Eltern vertreten. Daher muss der Prozess der Individuation nicht durch Abkehr und Loslösung von den Eltern geschehen, sondern kann parallel mit dem Gefühl der Verbundenheit zu den Eltern erfolgen.

„...the adolescent needs the relation for individuality, because it is through this relation that the adolescent can hope to get validation for a conception of self. To abandon the relation is to risk giving up the known grounds for validation and a key critical base for estimating personal worth.“ (Younnis, 1983, S.96, zit. nach Hick, 2002, S.8).

Die Verbundenheit zu den Eltern und ein familiärer Rückhalt sind für den jungen Menschen von Bedeutung, indem sie Sicherheit bieten und Anhaltspunkte darstellen, die eine Basis bilden, von der aus relativ sicher exploriert werden kann.

Younnis (1994) beschreibt Individuation als einen Prozess, „ ... in dem Eltern und Jugendliche auf die Abgrenzung des Jugendlichen als Individuum hinarbeiten, aber gleichzeitig die Bindung aneinander, die auf gegenseitiger Achtung und Anerkennung der Individualität beruht, beibehalten“ (Younnis, 1994, S. 112).

Im Zuge der Individuation erfolgt ein Wandel innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung, der durch Abgrenzung und Verbundenheit gekennzeichnet ist.

Der Begriff der Abgrenzung bezieht sich auf die Bildung eigener Standpunkte und Meinungen (zit. nach Masche, 2000). Die Voranschreitende kognitive Entwicklung der Jugendlichen führt zu einer differenzierten Sichtweise der Eltern, wobei bislang unangefochtene Meinungen hinterfragt werden und auch Unstimmigkeiten entdeckt werden. Steinberg und Silverberg (1986, zit. nach Hick, 2002) bezeichnen diesen Prozess als Deidealisierung, der als mögliche Triebkraft der Individuation betrachtet werden kann. Abgrenzung vollzieht sich nach Younnis und Smollar (1985) auch auf der

Verhaltensebene, indem Heranwachsende immer weniger Zeit mit den Eltern verbringen und nun selbst kontrollieren können, was Eltern berichtet wird und welche Information für sich behalten wird (vgl. Hick, 2002). Der Begriff der Verbundenheit (Connectedness) geht ursprünglich auf Theorien des Bindungsverhaltens zurück, erfährt aber auch während der Phase des Emerging Adulthood weiterhin eine große Bedeutung, da Bindung ein lebenslanger Prozess ist (Bowlby, 1975, zit. nach Hick, 2002). Mit dem Begriff Verbundenheit (Connectedness) wird eine emotionale Nähe beschrieben und geht auf Grotevant & Cooper (1986, zit. nach Younnis, 1994) zurück, die annehmen, dass Jugendliche mit ihren Eltern weiterhin verbunden bleiben, während sich ihre Beziehung von einseitiger zu wechselseitiger Abhängigkeit umgestaltet (Younnis, 1994). Younnis und Smollar (1985) untersuchten die Beziehung Jugendlicher zu ihren Eltern und fanden dabei, dass Werte, die emotionale Nähe ausdrückten während der Jugendzeit stets hoch waren. „Sich mit den Eltern unterhalten“ war eine der bevorzugten Aktivitäten Jugendlicher.

5. Zusammenfassung

Emerging Adulthood ist eine separate Entwicklungsphase im Alter von 18 bis 25 Jahren, die sich deutlich von den angrenzenden Entwicklungsphasen unterscheidet (Arnett, 1994) und eine Übergangszeit zum Erwachsenenalter bildet. Denn im Vergleich zum Jugendalter erfahren Emerging Adults mehr Freiheiten und im Vergleich zum jungen Erwachsenenalter sind Emerging Adults noch relativ frei von Verpflichtungen anderen gegenüber. Kennzeichen dieser Entwicklungsphase sind das breite Explorieren und Experimentieren auf den Gebieten der Liebe, Arbeit und Weltanschauungen (Arnett, 2000), wodurch diese Entwicklungsphase eine Zeit der vielen Möglichkeiten, der Identitätsfindung, der vermehrten Konzentration auf die eigene Person darstellt (Arnett, 2005; 2006). Durch die vielen unterschiedlichen Erfahrungen, die Emerging Adults machen können, gestaltet sich diese Phase aber auch als eine Zeit der Instabilität (Arnett, 2005, 2006). Zudem fühlen sich 18-25-Jährige meist nicht mehr jugendlich, aber auch noch nicht zur Gänze als erwachsen, weshalb das Gefühl des „in-between-Seins“ ein zentrales Merkmal von Emerging Adults darstellt (Arnett, 2000, 2005). In Spanien fühlte sich mehr als die Hälfte der Emerging Adults noch nicht zur Gänze erwachsen (Torres & Zúcarés, 2004). Wesentliche Eigenschaften, die in den Augen der Emerging Adults von Bedeutung sind, um als erwachsen zu gelten, haben einen gemeinsamen Schwerpunkt - die Entwicklung von Unabhängigkeit. So sind „Verantwortung für seine Handlungen zu übernehmen“, „eigene Entscheidungen zu treffen“ und „finanzielle Unabhängigkeit zu erlangen“ die drei wichtigsten Kriterien des Erwachsenwerdens (Arnett, 1998). Eingebettet zwischen dem Jugendalter und dem jungen Erwachsenenalter, stellt Emerging Adulthood eine Übergangsphase dar. Entwicklungspsychologisch betrachtet stellen Übergangsphasen veränderungssensitive Phasen dar, in denen zahlreiche neue Kompetenzen aufgebaut werden müssen (Dreher, 2005a). Havighurst (1956; zit. nach Dreher, 1985) definiert für bestimmte Lebensabschnitte Entwicklungsaufgaben, deren erfolgreiche Bewältigung eine Basis für Erfolg in späteren Entwicklungsphasen darstellt und beschreibt spezifische Entwicklungsaufgaben für die Phasen des Jugendalters (12-18 Jahre) und jungen Erwachsenenalters, das er im Zeitraum von 18 bis 30 Jahren ansetzt (Dreher & Dreher, 1985). Durch die Einführung der separaten

Entwicklungsphase - Emerging Adulthood (Arnett, 1994) - im Altersbereich zwischen 18 und 25, kommt es sozusagen zu einem Aufschub des Erwachsenwerdens. Innerhalb der letzten 40 Jahre erfolgte eine Verzögerung der Übernahme erwachsener Rollen. So bestehen längere Ausbildungszeiten, junge Menschen erlangen relativ spät finanzielle Unabhängigkeit, die Elternschaft wird vergleichsweise später angetreten (Arnett, 2000) und Kinder verlassen später den elterlichen Haushalt, was besonders auf südeuropäische Länder zutrifft (Crook & Furstenberg, 2001; INJUVE, 2003). Durch diese Verzögerungen setzen sich junge Menschen erst später mit jenen Entwicklungsaufgaben auseinander, die Havighurst ursprünglich dem jungen Erwachsenenalter zuschreibt (diese sind beispielsweise die Wahl eines Partners, Familiengründung, Kinder großziehen, eine fixe berufliche Anstellung haben). Für den Bereich des Emerging Adulthood gibt es keine explizit definierten Entwicklungsaufgaben. Nachdem viele Entwicklungsaufgaben des Jugendalters jedoch nicht innerhalb dieser Phase abgeschlossen werden (vgl. Reis, 1997; zit. nach Krampen & Reichle, 2002), stellen diese auch noch in der Phase des Emerging Adulthood Herausforderungen dar, die junge Menschen zu bewältigen haben. Übergeordnetes Entwicklungsziel der Emerging Adults besteht im Erlangen von Autonomie, die Ryan und Deci (2002) als selbstbestimmtes Verhalten definieren. Dies bedeutet, dass Menschen im Einklang mit ihren Überzeugungen und Wertvorstellungen handeln und Verantwortung für ihre Handlungen übernehmen (Ryan & Deci, 2002). Entwicklung geschieht gewöhnlich eingebettet in einen familiären Kontext, wobei die Veränderungen eines Familienmitglieds gleichzeitig einen Veränderungs- und Anpassungsprozess der anderen Familienmitglieder hervorrufen. Daher ist die Familie vor allem während des Übergangs zum Erwachsenen einem umfangreichen Transformationsprozess ausgesetzt, der von allen Mitgliedern ein hohes Maß an Flexibilität und Toleranz erfordert (Dreher & Dreher, 2002), da das Erwachsenwerden der Kinder für Eltern eine große Umstellung bedeutet. Duvall und Miller (1977) entwickeln das Konzept der Familien-Entwicklungs-Aufgaben, durch die Anpassungsleistungen beschreiben werden, welche von den einzelnen Familienmitgliedern bewältigt werden müssen, um die nächste Entwicklungsstufe der familialen Karriere (Duvall & Miller, 1985; zit. nach Hofer, 1992) zu erlangen. Mehrere Autoren (Papastefanou, 1997; Cusinato, 1994; Hofer, 1992; Carter & McGoldrick,

1988; zit. nach Schneewind, 2002) setzten sich mit den Aufgaben der einzelnen Familienmitglieder im Zuge der Transformationsprozesse familialer Entwicklung auseinander. Dabei zeigt sich eine relative Übereinstimmung der Autoren, worin wesentliche Aufgaben der Familienmitglieder während des Erwachsenwerdens der Kinder bestehen.

Ein Hauptziel ist der Aufbau einer gleichgestellten, erwachsenen Beziehung zwischen Eltern und Kindern (Papastefanou, 1997, Hofer & Pikowsky, 2002, Cusinato, 1994, zit. nach Schneewind, 2002). Dazu müssen Eltern ihre Kinder loslassen und diesen Freiheiten einräumen und Autonomie gewähren (Carter & McGoldrick, 1988, zit. nach Schneewind, 2002), damit Emerging Adults ihrerseits ihre „Aufgaben“ erfüllen können, die in einem Erlangen von Autonomie (Cusinato, 1994, zit. nach Schneewind, 2002) und einer Ablösung von den Eltern bestehen.

Die Ablösung von den Eltern stellt eine zentrale Aufgabe im Zuge des Erwachsenwerdens dar, die eine qualitative Veränderung der Beziehungsmuster nach sich zieht (Dreher & Dreher, 2002). Dabei müssen Nähe und Distanz zwischen Kindern und Eltern neu ausverhandelt werden (Dreher & Dreher, 2002), sodass ein Gleichgewicht aus Verbundenheit und Abgrenzung erlangt wird und schließlich eine gleichgestellte Beziehung zwischen Eltern und Kindern aufgebaut werden kann (Younnis, 1994). Nach gegenwärtiger Ansicht (Younnis, 1994; Steinberg, 1999) erfolgt die Ablösung von den Eltern bei bestehenbleibender Verbundenheit. Diese Auffassung vertreten auch amerikanische Emerging Adults, indem sie einer emotionalen Loslösung von ihren Eltern keine große Bedeutung für den Prozess ihres Erwachsenwerdens einräumen (Arnett, 1997).

Im Zuge der Ablösung von den Eltern können vermehrt Konflikte zwischen Eltern und ihren Kindern auftreten. Konflikte werden als Zeichen eines Veränderungsprozesses gedeutet (Papastefanou, 1997, Younnis, 1994, Dreher & Dreher, 2002), indem sie die anstehende Reorganisation der Familie beschleunigen können. Konflikte entstehen, wenn Ziele der Individualisierung und Kontrolle aufeinandertreffen und können argumentativ verhandelt werden (Hick, 2002). Dabei erleichtert eine gute Kommunikationsbasis diese Ausverhandlungen (Papastefanou, 1997), die Emerging Adults gewöhnlich mehr Freiheiten und verantwortungsvollere Rollen einbringen

(Hick, 2002). Jugendliche sahen in ihren Eltern die größte Einflussquelle auf ihr Erwachsenwerden und schrieben Eltern auch die größte Hilfe für diesen Übergang zu (Dreher & Dreher, 2002).

Eltern sollen ihren Kindern weiterhin mit Unterstützung, Ermutigung und Hilfe zur Seite stehen (Cusinato, 1994; zit. nach Schneewind, 2002), doch soll diese Hilfe in Form einer „emanzipatorischen Hilfe“ (Dreher, 1985, S.52) erfolgen, um nicht ein Gefühl der Einschränkung oder Bevormundung bei den Emerging Adults zu erzeugen. Emerging Adults nannten als wesentliche Punkte elterlicher Unterstützung eine Anerkennung als gleichberechtigter Erwachsener, das Ernstnehmen der eigenen Meinung, das Miteinbeziehen in die Erwachsenenrolle und das Übertragen verantwortungsvoller Aufgaben. Weiter unterstützen Eltern indem sie Toleranz gegenüber der Meinung ihrer Kinder und ihren Freunden gegenüber zeigen (Dreher & Dreher, 2002).

Es wird ersichtlich, dass Eltern auch noch während des Emerging Adulthood eine zentrale Rolle für die Entwicklung ihrer „beinahe erwachsenen“ Kinder spielen. Daher ist die Art und Weise wie Eltern ihre Kinder behandeln von großer Bedeutung für die Entwicklung der Emerging Adults.

Zwei Formen elterlicher Einflussnahme sind Kontrolle und elterliches Wissen (Monitoring). Kontrollierendes Verhalten kann der Autonomieentwicklung der Emerging Adults im Wege stehen und stellte keine erfolgreiche Strategie dar, um über die Kinder Bescheid zu wissen (Kerr & Stettin, 2000). So zeigten sich bessere Anpassungsleistungen bei Jugendlichen, deren Eltern weniger kontrollierend waren und dafür ihre Autonomie mehr unterstützen (Chircov & Ryan, 2001; zit. nach Gitelson & McDermott, 2006). Grundsätzlich besteht großes Interesse beider Generationen aneinander, doch wurde das Interesse der Eltern von den Emerging Adults als kontrollierend empfunden, weshalb die Kinder gezielt Information aussparten (Papastefanou, 1997). Eine Belastung für die Eltern-Kind-Beziehung stellte zudem das Gefühl dar, Eltern hätten noch einen Anspruch darauf ihre Emerging Adults zu erziehen. Dabei hatten vor allem zu Hause Lebende, indem sie sagen müsse, wo man hingehet und wann man wiederkommt, das Gefühl kontrolliert und beobachtet zu sein (Papastefanou, 1997). Generell wussten Mütter mehr über ihre Kinder Bescheid

als Väter. Besonders ausgeprägt war das mütterliche Wissen über Töchter, die bereitwilliger über ihr Leben erzählen (Waizenhofer, 2004). Während des Jugendalters stellte elterliches Wissen über das Leben ihrer Kinder eine Präventivmaßnahme normabweichenden Verhaltens dar (Waizenhofer, 2004; Pettit et al., 2001; Smetana & Daddis, 2002; Barber et al., 1994; Brown, 1993). Eltern sollen ihre Kinder im Übergang zum Erwachsenenalter nach wie vor unterstützen (Cusinato, 1994; zit. nach Schneewind, 2002), was auch von Seiten der Emerging Adults befürwortet wurde (Dreher & Dreher, 2002). Dabei nahmen Väter eher eine beratende Funktion bei Fragen bezüglich der Ausbildung ein, Mütter wurden eher in emotionalen Belagen aufgesucht (Papastefanou, 1997). Auch Spanier wandten sich bei persönlichen Problemen vorrangig an die Mütter (Arnett, 2007).

Weniger elterliche Kontrolle berichteten allein lebende Emerging Adults, die auch die Eltern-Kind-Beziehung positiver schilderten (Papastefanou, 1997, S. 153). Die Berichte über Veränderungen der Eltern-Kind-Beziehung durch den Auszug aus dem Elternhaus sind kontrovers. Zum einen wird eine Verbesserung der Beziehung bei getrennten Wohnsitzen berichtet, wodurch unter anderem bestimmte Konfliktbereiche wegfallen, wie z.B. die Mithilfe am Haushalt (Papastefanou, 1997). Andererseits wird die Beziehung zwischen Eltern und Emerging Adults durchaus als positiv geschildert, Eltern gewährten ihren Kindern relativ viele Freiheiten (Scabbini, 2000) und so war auch der Großteil der spanischen Emerging Adults zufrieden mit der Beziehung zu ihren Eltern (Arnett, 2007). Diese generelle Zufriedenheit mit der Beziehung zu den Eltern wurde mit einem späteren Auszug in Verbindung gebracht, da Emerging Adults keinen Anlass hätten aus dem Elternhaus auszuziehen oder sie hätten Schwierigkeiten sich von den Eltern zu trennen (Papastefanou, 2006).

6. Zielsetzungen und Fragestellungen

6.1. Zielsetzungen der vorliegenden Untersuchung

Die Ablösung von den Eltern stellt auch in der Phase des Emerging Adulthood weiterhin eine Entwicklungsaufgabe dar. Die Ablösung und die Autonomieerlangung der Kinder lösen einen Transformationsprozess im familiären System aus. Eltern und Kinder müssen ihre Beziehung zueinander neu definieren, mit dem Ziel einander schließlich als gleichgestellte Erwachsene zu begegnen. Dreher und Dreher (2002) fanden in ihren Untersuchungen, dass Emerging Adults von ihren Eltern für diese Übergangszeit einerseits Freiräume einfordern, sich aber nach wie vor Unterstützung durch ihre Eltern wünschen. Der Wunsch nach Unterstützung durch die Eltern im Übergang zum Erwachsenenalter verdeutlicht, dass Eltern nach wie vor eine bedeutende Rolle für die Entwicklung ihrer Emerging Adult Kinder spielen. Die Aufgabe der Eltern besteht zum Einen in einem „Loslassen der Kinder“ und in einem Anerkennen der Gleichwertigkeit ihrer Kinder, zum Anderen in einer fortwährenden Unterstützung ihrer Emerging-Adult-Kinder.

Das Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit ist es, die Eltern-Kind-Beziehung während der Phase des Emerging Adulthood näher zu untersuchen. Nachdem die Autonomieerlangung einen Schwerpunkt während des Emerging Adulthood darstellt, wurden autonomie-förderliche und autonomie-hinderliche Eltern-Kind-Beziehungsstrukturen miteinander verglichen. Dieser Vergleich erfolgt im Hinblick auf wesentliche Komponenten, die die Eltern-Kind-Beziehung und den jungen Menschen im Übergang zum Erwachsenenalter stark beeinflussen. Diese Komponenten sind elterliches Wissen (Monitoring), elterlichen Kontrolle, der Aufbau einer gleichgestellten Beziehung, die aktuelle Wohnsituation und die Selbstwahrnehmung als Erwachsener.

Für das Jugendalter ist bekannt, dass Mütter mehr über ihre Kinder wissen, als Väter und Eltern besonders über Töchter Bescheid wissen (Waizenhofer et al., 2004). Doch liegen meines Wissens nur wenige Untersuchungsergebnisse vor, die elterliches Wissen in der Phase des Emerging Adulthood beschreiben. Daher war ein Ziel der vorliegenden Untersuchung herauszufinden, unter welchen Umständen Eltern (Väter

und Mütter) während des Übergangs zum Erwachsenenalter mehr oder weniger über ihre Kinder wissen.

Eine Entwicklungsaufgabe der Eltern besteht in einem Loslassen ihrer Kinder (Carter & McGoldrick, 1988, zit. nach Schneewind, 2002), damit sich Emerging Adults zu autonomen, erwachsenen Menschen entwickeln können. Nachdem dieses „Loslassen“ für Eltern eine große Umstellung darstellen kann, besteht ein weiteres Ziel dieser Arbeit in der Untersuchung elterlicher Kontrolle während der Phase des Emerging Adulthood. Wobei der Frage nachgegangen wird, unter welchen Umständen Eltern vermehrt kontrollieren.

Im Zentrum dieser Untersuchung steht das Ziel der eingehenden Betrachtung der Eltern-Kind-Beziehung während der Phase des Emerging Adulthood, da Eltern, selbst wenn ihre Kinder beinahe Erwachsene sind, nach wie vor einen wichtigen Beitrag zur ihrer Entwicklung leisten und ihr Erwachsenwerden beeinflussen. Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern unterliegt im Übergang zum Erwachsenenalter einer bedeutenden Transformation, die eine Beziehung als gleichgestellte Erwachsene zum Ziel hat und dergestalt umstrukturiert werden muss, sodass die heranwachsenden jungen Menschen innerhalb der Beziehung zu ihren Eltern erwachsen werden können (Pepp, 1985). Die Aufgabe ein ausgewogenes Gleichgewicht aus Nähe und Autonomie zu erlangen ist mitunter nicht einfach und ein Gelingen hängt sehr davon ab, wie gut Eltern die Autonomiebestrebungen ihrer Kinder respektieren, Wärme und Unterstützung bieten und ein richtiges Maß an Kontrolle ausüben (Holmbeck et al, 1995; zit. nach Seiffge-Krenke, 2006). Die Eltern-Kind-Beziehung wird im Rahmen dieser Untersuchung durch drei wesentliche Komponenten des Autonomwerdens der Emerging Adults untersucht.

Diese Komponenten sind:

- 1.) die *Freiheit*, die Eltern ihren Kindern gewähren,
- 2.) die *Zufriedenheit* der Emerging Adults mit der Beziehung zu ihren Eltern,
- 3.) die *Konflikten*, die zwischen Eltern und Kindern bestehen.

In weiterer Folge, wurden anhand dieser drei Komponenten (Freiheit, Zufriedenheit und Konflikte) Beziehungstypen theoretisch abgeleitet. An dieser Stelle wird vorerst nur kurz auf jene Eltern-Kind-Beziehungstypen eingegangen, die in dieser Arbeit genaueren Analysen unterzogen werden. Eine ausführliche Erklärung der Eltern-Kind-Beziehungstypen ist Kapitel 9 zu entnehmen.

Die acht Eltern-Kind-Beziehungstypen wurden in Autonomie-förderliche und Autonomie-hinderliche / ambivalente Typen eingeteilt. Autonomie-förderliche Beziehungstypen, zeichnen sich durch die Kombination von viel Freiheit und viel Zufriedenheit aus. Zwei Beziehungstypen wurden als Autonomie-förderlich eingestuft, die sich jedoch in der Häufigkeit der Konflikte voneinander unterscheiden. Autonomie-hinderliche und ambivalente Beziehungstypen weisen entweder wenig Freiheit und / oder wenig Zufriedenheit mit der Beziehung zu ihren Eltern auf.

Ein Hauptinteresse besteht nun im Vergleich autonomie-förderlicher und autonomie-hinderlicher Beziehungsstrukturen, mit dem Ziel mögliche Unterschiede im Hinblick auf wesentliche Komponenten während des Übergangs zum Erwachsenenalter zu erforschen.

Ein weiteres Anliegen besteht in der Untersuchung, ob sich Konflikte in der Eltern-Kind-Beziehung auf den Austausch zwischen Eltern und Kindern (Monitoring) und elterliches Kontrollverhalten auswirken.

Die Entwicklung zu einem erwachsenen Menschen und schließlich auch eine Selbstwahrnehmung als Erwachsener, stehen im Zentrum während des Übergangs zum Erwachsenenalter. Daher liegt ein weiteres Anliegen in der Erforschung möglicher Umstände, unter denen sich Emerging Adults eher erwachsen oder „in-between“ fühlen. Nachdem Eltern den Übergang zum Erwachsenenalter ihrer Emerging Adults durch ihr Verhalten beeinflussen (Dreher & Dreher, 2002; Papastefanou 1997, 2006; Hofer & Pikowsky, 2002), soll erörtert werden, ob sich Emerging Adults unter bestimmten familiären Beziehungsstrukturen und elterlichen Verhaltensweisen eher erwachsen oder „in-between“ fühlen.

6.2. Fragestellungen der Untersuchung

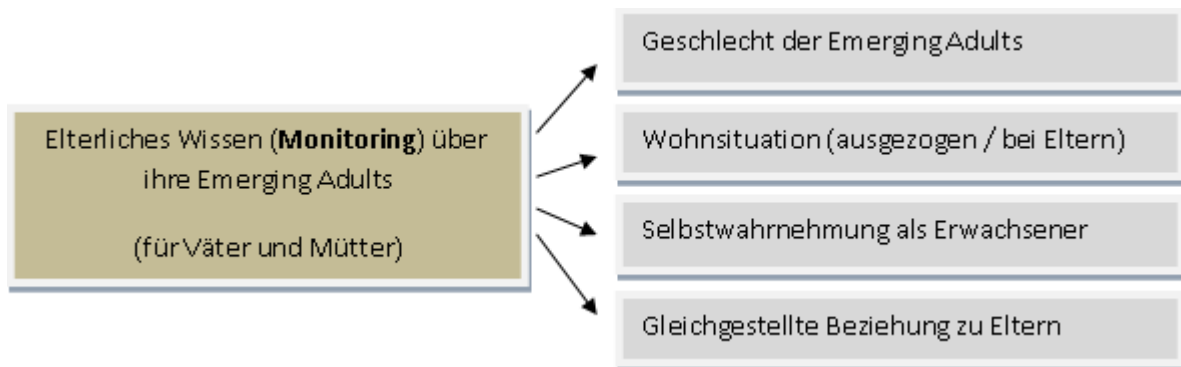
Das Empfinden der Phase des Emerging Adulthood spanischer Emerging Adults

Wie erleben spanische Emerging Adults die Zeit des Übergangs zum Erwachsenenalter?

Das Erleben dieser Entwicklungsphase wird anhand des Inventars IDEA (Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood, Adamek, Dreher & Mayr, 2004) ermittelt. Aus US-amerikanischen Untersuchungen geht Emerging Adulthood als eine Zeit der vielen Möglichkeiten, des Explorierens der eigenen Identität und des vermehrten Augenmerks auf die eigene Person hervor. Ebenso sind diese Jahre zwischen 18 und 25 oftmals eine Zeit der Instabilität und eines Gefühls, sich noch nicht zur Gänze Erwachsen zu fühlen (Arnett, 2005, 2006). Auch für mexikanische und spanische junge Menschen im Altersbereich von 16 und 34 Jahren waren diese Jahre geprägt durch ein Hinausschieben des Erwachsenwerdens, durch vermehrtes Explorieren der eigenen Identität und Möglichkeiten, durch Unabhängigkeit aber durch Instabilität (Fierro & Moreno, 2007). Wie spanische Emerging Adults des Altersbereichs von 18 bis 25 diese Phase ihres Lebens empfinden, soll die vorliegende Untersuchung aufzeigen.

Elterliches Wissen (Monitoring)

Unterscheidet sich elterliches Wissen über ihre Emerging Adult Kinder im Hinblick auf das Geschlecht der Eltern und der Kinder, die Wohnsituation, die Selbstwahrnehmung als Erwachsener und je nach Erlangung einer Beziehung als gleichgestellte Erwachsene zu den Eltern?



1. Sind Mütter auch noch in der Phase des Emerging Adulthood besser informiert über das Leben ihrer Kinder als Väter?

Während der Adoleszenz wussten Mütter mehr über ihre Kinder als Väter (Waizenhofer et al., 2004) und auch erwachsene Kinder schenkten ihren Müttern mehr Vertrauen als Vätern (Papastefanou, 1997).

2. Lässt sich das in der Literatur (Pettit et al., 2001, Semetana & Daddis, 2002, Waizenhofer et al., 2004)) gefundene vermehrte elterliche Wissen über Töchter auch für den Altersbereich des Emerging Adulthood finden? Wissen Eltern, sowohl Väter als auch Mütter, mehr über Emerging Adult Töchter als über Söhne diesen Alters?

Zahlreiche Untersuchungen elterlichen Wissens über ihre Kinder sind für den Altersbereich der Adoleszenz gemacht worden, wobei sich immer wieder gezeigt hat, dass Eltern mehr über Töchter als über Söhne wissen (Pettit et al., 2001, Semetana & Daddis, 2002). Waizenhofer et al. (2004) schreibt, dass Töchter mehr aus ihrem Leben berichten als Söhne, wodurch Eltern mehr über diese wissen. Vermehrte Intimität zwischen Müttern und Töchtern berichten Felt, Lang, Yando, & Bendell (1995). Auch

Papastefanou (1997) berichtet von einem starken Naheverhältnis das Töchter zu ihren Eltern pflegen. Für Jugendliche wurde immer wieder berichtet, dass Mütter mehr über ihre Kinder wussten als Väter, was oft auf die vermehrte Zeit, die Mütter mit ihren Kindern verbringen zurückgeführt wird (Waizenhofer, 2004). Papastefanou fand in Interviewstudien (1997, S.140), dass Erwachsene Kinder ihren Müttern mehr Vertrauen schenken als Vätern, von denen die Hälfte angab, dass sich ihre Kinder ihnen gegenüber gar nicht öffneten. Mütter glaubten, dass sich ihre Kinder ihnen im Großen und Ganzen schon mitteilen, nicht jedoch in intimen Angelegenheiten. Daraus ergibt sich die Frage, wie elterliches Wissen über ihre Kinder während der Phase des Emerging Adulthood aussieht und ob Eltern auch noch während des Übergangs zum Erwachsenenalter mehr über Töchter als über Söhne bescheid wissen.

3. *Wissen Eltern von Emerging Adults, die noch zu Hause leben, mehr über diese bescheid verglichen mit Eltern, deren Kinder bereits ausgezogen sind?*

Durch den vermehrten Kontakt, der durch ein Zusammenleben unweigerlich besteht, ergeben sich mehr Möglichkeiten des Austausches. „Solange die Kinder daheim leben, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass die Eltern Bescheid wissen, was ihre Kinder so tun. Nach dem Auszug läuft die Anteilnahme indirekter...“(Papastefanou, 1997, S.133).

4. *Wissen Eltern unterschiedlich viel über ihre Emerging Adult Kinder, je nachdem ob sich diese bereits erwachsen empfinden oder noch als „in-Between“?*

Ein wesentliches Kriterium, das einen erwachsenen Menschen auszeichnet stellte für amerikanische Emerging Adults (Arnett, 2000) Verantwortung für seine Handlungen zu übernehmen dar. Unter Bezugnahme auf Arnett´s (2000) Ergebnisse ist es wahrscheinlich, dass jene Emerging Adults, die sich selbst als Erwachsen wahrnehmen, auch die Konsequenzen ihrer Handlungen tragen. Dadurch könnten Emerging Adults ihren Eltern gegenüber selbstsicherer bzw. bestimmter auftreten, was einen „freieren“ oder „offeneren“ Austausch zwischen Eltern und Emerging Adults zur Folge haben könnte, verglichen zu dem Austausch zwischen Eltern und

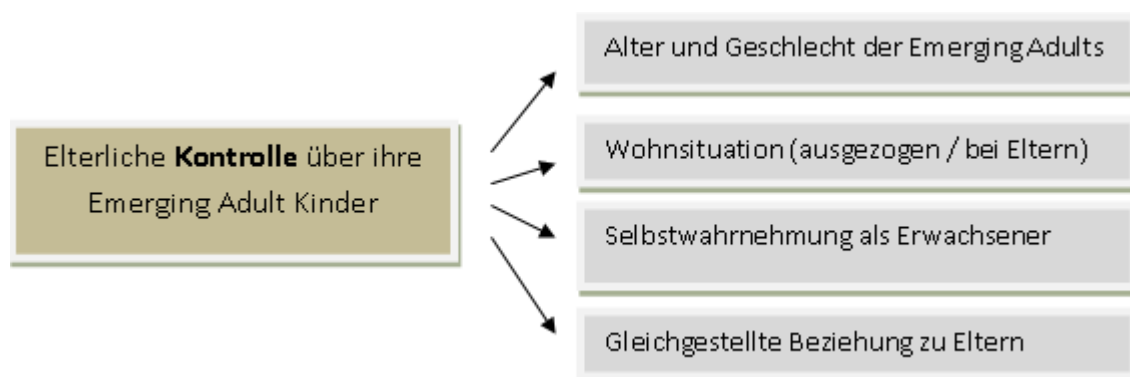
Emerging Adults, die sich noch „In-Between“ fühlen. Daher leitet sich die Frage ab, ob Eltern wirklich unterschiedlich viel über ihre Kinder wissen, je nachdem wie erwachsen sich ihre Emerging Adult Kinder bereits fühlen.

5.) Wissen Eltern unterschiedlich viel über ihre Emerging Adults, je nachdem ob bereits eine Beziehung als gleichgestellte Erwachsene zwischen Eltern und ihren Emerging Adults aufgebaut ist oder nicht?

Eltern haben für ihre Emerging Adults während des Übergangs zum Erwachsenenalter wichtige „Beratungs- und Rückhaltefunktionen“ inne, wobei Mütter und Väter in unterschiedlichen Belangen kontaktiert werden (Papastefanou, 1997). Es stellt sich nun die Frage, ob sich die Intensität des Austausches zwischen Eltern und Emerging Adults anders gestaltet, wenn eine gleichgestellte Beziehung aufgebaut ist.

Kontrolle der Eltern

Unterscheidet sich elterliche Kontrolle bezüglich des Alters und des Geschlechts der Emerging Adults, bezüglich der Wohnsituation, der Selbstwahrnehmung als Erwachsener und je nach Aufbau einer Beziehung als gleichgestellte Erwachsene zu den Eltern?



6. Werden ältere Emerging Adults (zwischen 21 und 25 Jahren) weniger kontrolliert durch ihre Eltern, als Jüngere (zwischen 18 und 21)?

DeSantis (1990, zit. nach Hick, 2001) zeigten in ihrer Untersuchung, dass Eltern mit steigendem Alter der Kinder sukzessive Kontrolle zurücknehmen. Kann dieser Rückgang kontrollierenden Verhaltens mit steigendem Alter der Kinder auch für spanische Emerging Adults berichtet werden?

7. Empfinden weibliche Emerging Adults mehr Kontrolle durch ihre Eltern als männliche Emerging Adults?

Schneewind und Ruppert (1995, zitiert nach Papastefanou, 1997) fanden, dass sich Töchter im Vergleich zu erwachsenen Söhnen stärker von ihren Eltern kontrolliert fühlen. Lässt sich dies auch für die Phase des Emerging Adulthood nachweisen?

8. Fühlen sich spanische Emerging Adults, die bereits ausgezogen sind, in Momenten, die sie wieder im Haushalt ihrer Eltern verbringen, unterschiedlich stark von ihren Eltern kontrolliert, verglichen mit Personen, die permanent bei ihren Eltern leben?

Papastefanou (1997) fand, dass Kinder, die bereits ausgezogen waren und nur an den Wochenenden oder in den Ferien bei ihren Eltern lebten, das Zusammenleben mit den Eltern als einschränkend empfanden und Konflikte wieder anstiegen. Wie sieht die Situation bei spanischen Emerging Adults aus? Lässt sich ein Unterschied bei ausgezogenen spanischen Emerging Adults im Vergleich zu nicht-ausgezogenen Emerging Adults im Ausmaß elterlicher Kontrolle feststellen oder wird gleich viel Kontrolle empfunden, unabhängig, ob Emerging Adults ausgezogen sind oder nicht?

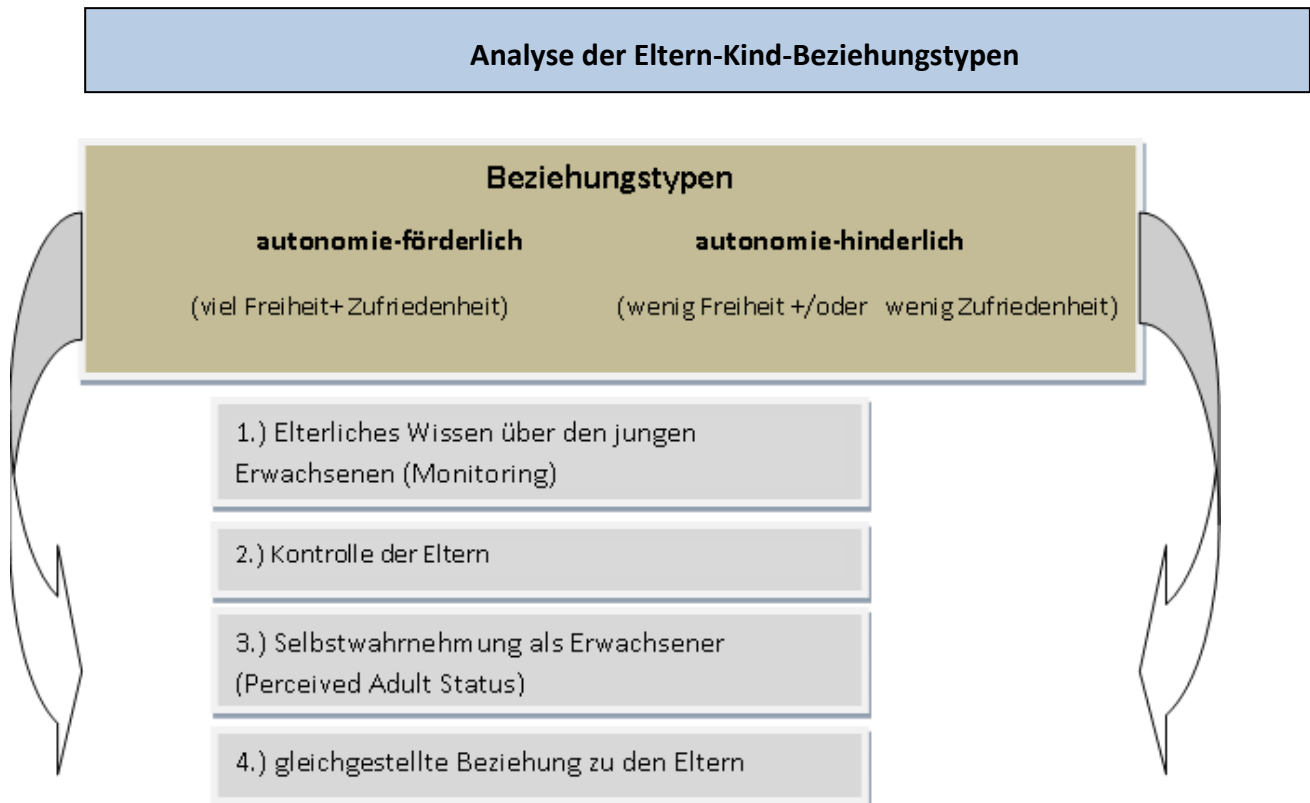
9. Fühlen sich Emerging Adults unterschiedlich stark kontrolliert durch ihre Eltern, je nachdem ob sie sich als erwachsen oder als „in-between“ empfinden?

Bessere Anpassungsleistungen zeigten sich bei Jugendlichen, deren Eltern weniger kontrollierend waren und dafür ihre Autonomie mehr unterstützen (Chircov & Ryan,

2001; zit. nach Gitelson & McDermott, 2006). Da Elterliche Kontrolle den Autonomiebestrebungen der Emerging Adults im Wege stehen kann, stellt sich die Frage, ob Emerging Adults, die sich erwachsen fühlen ein unterschiedliches Maß an Kontrolle von ihren Eltern wahrnehmen, im Vergleich zu Emerging Adults, die sich „in-between“ fühlen.

10. Werden Emerging Adults, die eine gleichgestellte Beziehung zu ihren Eltern führen, unterschiedlich stark von ihren Eltern kontrolliert, verglichen mit Emerging Adults, die noch keine Beziehung als gleichgestellte Erwachsene zu ihren Eltern aufgebaut haben?

Dass Eltern ihren Emerging Adults zunehmend mehr Autonomie gewähren, sie loslassen, die Kontrolle reduzieren und eine gleichgestellte Beziehung zu diesen aufbauen, sind die wesentlichen Veränderungen, die im Zuge des Transformationsprozesses erfolgen (Hofer & Pikowsky, 2002). Wenn eine gleichgestellte Beziehung aufgebaut ist, so ist dies ein Zeichen einer gelungenen Transformation, die folglich auch mit einer Reduktion der Kontrolle einhergehen sollte. Daher wird geprüft, ob Emerging Adults, die eine gleichgestellte Beziehung zu ihren Eltern führen, unterschiedlich stark kontrolliert werden, im Vergleich zu Emerging Adults, die diesen Transformationsschritt noch nicht erreicht haben.



11. Unterscheiden sich die autonomie-förderlichen Beziehungstypen, die sich durch die Kombination von viel Freiheit und viel Zufriedenheit auszeichnen (Typen 1+2) von den restlichen ambivalenten und nicht-förderlichen Beziehungstypen, die entweder wenig Freiheit von ihren Eltern gewährt bekommen und/oder unzufrieden sind mit der Beziehung zu ihren Eltern, in ihren Angaben über das elterliche Wissen (Monitoring)?

11.a) Wissen Mütter der Autonomie-förderlichen Beziehungstypen (1+2) mehr über ihre Emerging Adult Kinder als Mütter Autonomie-hinderlicher/ambivalenter Beziehungstypen?

11.b) Wissen Väter der Autonomie-förderlichen Beziehungstypen (1+2) mehr über ihre Emerging Adult Kinder als Väter Autonomie-hinderlicher/ambivalenter Beziehungstypen?

Eltern können ihre Kinder im Übergang zum Erwachsenenalter unterstützen, indem sie Ratschläge geben, durch Diskussionen zur Entscheidungsfindung der Emerging Adults beitragen, in denen sie die Meinung ihrer Kinder Tolerieren und ernst nehmen (Dreher

& Dreher, 2002). Elternteile werden zudem in unterschiedlichen Belangen kontaktiert (Papastefanou 1997). Eine autonomie-förderliche Eltern-Kind-Beziehung, die sich durch Zufriedenheit und Freiheit auszeichnet, bietet Rahmenbedingungen, die den Austausch zwischen Eltern und Emerging Adults begünstigen. Daher stellt sich die Frage, ob autonomie-förderliche Beziehungstypen ein höheres Maß an elterlichem Wissen aufweisen, als Autonomie-hinderliche Beziehungstypen.

12. Beeinträchtigen Konflikte den Austausch zwischen Eltern und Emerging Adults? Unterscheiden sich die autonomieförderlichen Beziehungstypen (1+2), die beide viel Freiheit und viel Zufriedenheit in der Beziehung zu ihren Eltern angeben, sich jedoch im Ausmaß der Konflikte voneinander unterscheiden, in ihren Angaben über das väterliche und mütterliche Wissen (Monitoring)?

Konflikte werden als Zeichen eines Transformationsprozesses im familiären System gedeutet (Dreher & Dreher, 2002; Hick, 2001), im Zuge dessen junge Menschen lernen, eigene Standpunkte zu beziehen. Nach Younnis (1994) erfolgt diese Transformation, ohne dabei die Verbundenheit zu den Eltern aufzugeben. Daher stellt sich die Frage, ob sich Emerging Adults, die sich in einem Transformationsprozess befinden (Beziehungstyp 1 mit zahlreichen Konflikten) in unterschiedlichem Maße mit ihren Eltern (Vätern und Müttern) austauschen, verglichen mit Emerging Adults, die sich gegenwärtig nicht in einem solchen Transformationsprozess befinden (Typ 2, der keine Konflikte hat).

13. Fühlen sich Emerging Adults aus autonomie-hinderlichen Beziehungstypen, die entweder wenig Freiheit und/oder wenig Zufriedenheit aufweisen, durch ihre Eltern stärker kontrolliert, als Emerging Adults aus autonomie-förderlichen Beziehungstypen (1+2), denen ein hohes Maß an Freiheit zugestanden wird und auch mit der Beziehung zu den Eltern zufrieden sind.

In einer Inhaltsanalyse von Gellner (zit. nach Papastefanou, 1997) wurde Ablösung als Prozess verstanden, im Zuge dessen es zu einer Zunahme der „Selbständigkeit“ und „Freiheit“ sowie zu einer Abnahme „elterlicher Kontrolle“ und des

„Beziehungsgefälles“ kommt. Dies verdeutlicht, dass Autonomie mit viel Freiheit einhergeht und Kontrolle dem Autonomwerden junger Menschen im Wege steht. Bezogen auf die vorliegende Untersuchung ist erneut festzuhalten, dass die Typen 1 und 2 durch ihr hohes Maß an Freiheit kombiniert mit hoher Zufriedenheit als Autonomie-förderlich verstanden werden und eine Ablösung von den Eltern erleichtern können. Da elterliche Kontrolle jedoch im Widerspruch zu einer solchen autonomie-förderlichen Umgebung steht, ergibt sich die Frage, ob Eltern aus autonomie-förderlichen Beziehungsstrukturen weniger kontrollieren als Eltern autonomie-hinderlicher Beziehungsstrukturen.

14. Unterscheidet sich elterliche Kontrolle je nach Konfliktbelastung der Eltern-Kind-Beziehung? Fühlen sich Emerging Adults, die eine konfliktreiche Beziehung mit ihren Eltern haben (Typ 1), unterschiedlich stark kontrolliert von ihren Eltern im Vergleich zu jenen Personen, die wenig bis keine Konflikte mit ihren Eltern haben (Typ 2)?

„Treffen in einer Interaktion die Ziele der Individualisierung und Kontrolle aufeinander, so ist ein Konflikt zu erwarten, der argumentativ verhandelt werden kann“ (Hick, 2001, S.26). Demzufolge können Konflikte aufkommen, wenn Individuationsbestrebungen der Kinder mit einschränkendem, kontrollierendem Verhalten der Eltern einhergehen. Elterliche Kontrolle steht dem Ablösungs- und Abgrenzungsprozess der Emerging Adults im Wege, wodurch sich Spannungen in Form von Konflikten ergeben können. Daraus leitet sich die Frage ab, ob sich elterliche Kontrolle je nach Konfliktbelastung der Eltern-Kind-Beziehung unterscheidet.

15. Fühlen sich Emerging Adults aus autonomie-förderlichen Beziehungskontexten (Typen 1+2) eher erwachsen als Emerging Adults, die autonomie-hinderliche oder ambivalente Beziehungsstrukturen erfahren?

Ein autonomie-förderlicher Kontext bietet durch ein Gewähren von viel Freiheit und ein Bestehen eines hohen Maßes an Zufriedenheit mit der Eltern-Kind-Beziehung jene Rahmenbedingungen, die ein junger Mensch im Übergang zum Erwachsenenalter benötigt, um autonom zu werden und sich zu einem reifen, erwachsenen Menschen zu entwickeln. Dadurch kann ein autonomie-förderlicher Kontext den Schritt, sich selbst

als erwachsen zu empfinden, erleichtern. Daher ergibt sich die Frage, ob sich Emerging Adults autonomie-förderlicher Beziehungstypen eher erwachsen fühlen.

16. Bestehen in autonomie-förderlichen Beziehungstypen mehr gleichgestellte Beziehungen zwischen Eltern und Emerging Adults, als in autonomie-hinderlichen Beziehungstypen?

Der Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zwischen Eltern und Kindern stellt im Übergang zum Erwachsenenalter ein Entwicklungsziel der Familie dar und zieht einen Transformationsprozess des familiären Systems nach sich. Der Weg hin zu einer gleichgestellten Beziehung ist allerdings lange und erstreckt sich oft bis Ende des 20ten Lebensjahres der Emerging Adults (Masche, 2000; Papastefanou, 1997). Im Zuge des Erwachsenwerdens müssen jungen Menschen eigene Standpunkte, und Ansichten aufbauen, wobei es auch zu einem in Frage stellen der elterlichen Anschauungen und Weltansichten kommt (Steinberg, 1999). Wenn eine persönliche Meinung entwickelt ist, kann diese auch Anderen gegenüber vertreten werden. Zum einen wird durch das Gewähren von Freiheit dieser Reflexionsprozess der Emerging Adults erleichtert, zum Anderen kann die Zufriedenheit mit der Beziehung zu den Eltern Ausdruck einer Akzeptanz und Wertschätzung sein, die in Kombination den Aufbau einer gleichgestellten Beziehung erleichtern. Daher wird geprüft, ob in autonomie-förderlichen Beziehungsstrukturen, eher gleichgestellte Beziehungen aufgebaut sind, als in autonomie-hinderlichen Beziehungsstrukturen.

7. Datenerhebung und deskriptivstatistische Analyse der Stichprobe

Die Erhebung fand im Mai und Juni 2007 in zwei spanischen Städten, San Sebastian und Santiago de Compostela, statt. Die Teilnehmer waren Studenten der Studienrichtungen Psychologie (48,2%), Architektur (13,8%), Pädagogik (9,1%), Wirtschaft (9,1%) und Rechtswissenschaften (8,9%). Die Restlichen 10,9 Prozent waren Studenten der Fächer Medizin, Chemie, Publizistik und Philosophie. Die Teilnehmer wurden am Unicampus und in Vorlesungen rekrutiert. Nach abgeschlossener Bearbeitung konnten die Fragebögen direkt abgegeben oder im Sekretariat der jeweiligen Fakultät hinterlegt werden.

Ursprünglich wurden 504 Spanier im Alter von 17 bis 39 Jahren [$M = 20,95$; $SD = 2,75$] im Rahmen dieser Untersuchung befragt. Da jedoch, in Übereinstimmung mit Arnett (2000), nur Personen im Altersbereich von 18 bis 25 berücksichtigt wurden, umfasst die Gesamtstichprobe der vorliegenden Untersuchung, die weiter analysiert wurde, 485 Studenten, deren durchschnittliches Alter 20,7 Jahre beträgt [$SD = 1,95$].

Diese Gesamtstichprobe setzt sich aus 346 weiblichen (71,3%) und 139 männlichen (28,7%) Emerging Adults zusammen.

Männliche Teilnehmer dieser Stichprobe sind signifikant älter als weibliche Teilnehmer [$t(224,22) = 6,12$; $p < .01$]. Wobei männliche Studenten durchschnittlich 21,58 Jahre alt sind [$SD = 2,07$], weibliche Emerging Adults sind durchschnittlich 20,38 Jahre alt [$SD = 1,78$].

7.1. Deskriptivstatistische Analyse der Wohnsituation

316 spanischen Emerging Adults (65,6%) leben noch bei ihren Eltern, 166 Emerging Adults (34,5%) sind bereits ausgezogen. Von denjenigen Emerging Adults, die das Elternhaus verlassen haben, lebt der Großteil (150 Personen; 31,1%) mit Freunden zusammen, 7 Personen (1,5%) leben mit ihrem Partner gemeinsam und 9 Personen (1,9%) leben alleine.

Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Wohnsituation und dem Alter der Emerging Adults [$\chi^2(1) = 7, p = .008$]. Von der Gruppe der älteren Emerging Adults sind weniger Ausgezogen (28,1%) als aus der Gruppe der 18-21 Jährigen, von denen 39,6% getrennt von den Eltern leben (Tabelle 5).

Tabelle 5: Zusammenhang zwischen der Wohnsituation und dem Alter (gruppiert).

Wohnsituation	Altersgruppen			
		18-20 Jahre	21-25 Jahre	p
bei Eltern	beobachtet	160	156	0,008
	erwartet	173,7	142,3	
	%	60,40%	71,90%	
	Residuen	-1	1,2	
ausgezogen	beobachtet	105	61	
	erwartet	91,3	74,7	
	%	39,60%	28,10%	
	Residuen	1,4	-1,6	

Ebenso konnten keine Geschlechtsunterschiede bezüglich der Wohnsituation festgestellt werden; Es leben in etwa gleich viele männliche (63,6%) wie weibliche (70,5%) spanische Emerging Adults bei ihren Eltern [$\chi^2(1) = 2,11, p > .05$].

Dabei wird dem Auszug aus dem Elternhaus gleich viel Bedeutung beigemessen, um einen Menschen als Erwachsenen zu bezeichnen, unabhängig, ob Emerging Adults diesen Entwicklungsschritt selbst bereits hinter sich gebracht haben, oder noch bei ihren Eltern leben [$\chi^2(1) = 1,35, p > .05$]. Von den insgesamt 166 Personen, die bereits getrennt von ihren Eltern leben, betrachtet der Großteil (83,1%) den Auszug aus dem Elternhaus als unwesentliches Kriterium um jemanden als Erwachsenen einzustufen (siehe Tabelle 6). Ebenso messen die meisten zu Hause lebenden Emerging Adults (87%) dem Auszug keine große Bedeutung bei, bzw. erachten nur 13 % der zu Hause Lebenden den Auszug als wichtiges Kriterium, um jemanden als Erwachsenen zu bezeichnen.

Tabelle 6: Einschätzung der Wichtigkeit des Auszugs aus dem Elternhaus für das Erwachsenwerden je nach Wohnsituation der Emerging Adults.

Ist der Auszug wichtig um jemanden als Erwachsenen zu bezeichnen?	Wohnsituation				
	ausgezogen		leben bei den Eltern		Gesamt
	n	%	n	%	
JA	28	16,90%	41	13%	14,30%
NEIN	138	83,10%	275	87%	75,70%
Gesamt	166	100%	316	100%	100%

7.2. Deskriptivstatistische Analyse des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein (Perceived Adult Status)

Bezüglich des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein (Perceived Adult Status) zeigte sich, dass sich etwas weniger als die Hälfte (44,3%) der spanischen Emerging Adults bereits erwachsen fühlen, 51,1% geben an, sich „in-between“ zu fühlen und nur sehr wenige (4,1%) geben an sich noch nicht erwachsen zu fühlen. Da der Anteil der sich „nicht erwachsen Fühlenden“ so gering ausfällt, wurden diese Fälle nicht in die folgenden Berechnungen miteinbezogen. Alle weiteren Analysen über das subjektive Gefühl erwachsen zu sein, behandeln ausschließlich jene Emerging Adults, die sich bereits als erwachsen oder „in-between“ fühlen.

Betrachtet man die Selbsteinschätzung als Erwachsener nach dem Alter, so ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen den Altersbereichen der 18-20 und 21-25 jährigen Emerging Adults [$\chi^2(1) = 16,77$, $p < .01$]. Ältere Emerging Adults (21-25 Jährige) fühlen sich häufiger Erwachsen als Jüngere (18-20 Jährige). Während nur 36,5% der 18-20 Jährigen angeben sich erwachsen zu fühlen, empfinden sich mehr als die Hälfte (54,4%) der 21-25 Jährigen bereits erwachsen (siehe Tabelle 7, S. 76).

Die Betrachtung der Selbsteinschätzung als Erwachsener nach dem Geschlecht der Emerging Adults macht Unterschiede zwischen Männern und Frauen deutlich [$\chi^2(1) = 4,47$; $p = 0,035$]. Um zu prüfen, ob diese Geschlechtsunterschiede auf das Alter zurückzuführen sind, wurde das Alter in die Berechnungen miteinbezogen, indem Geschlechtsunterschiede im subjektiven Empfinden als Erwachsener innerhalb der

Altersgruppen der 18-20 Jährigen und der 21-25 Jährigen miteinander verglichen wurden (siehe Tabelle 8, S. 76). Innerhalb der zwei gebildeten Altersgruppen bestehen jedoch keine signifikanten Geschlechtsunterschiede in Bezug auf die Selbstwahrnehmung als Erwachsener [18-20 Jahre: $\chi^2(1) = 0,65$; $p = 0,42$; 21-25 Jahre: $\chi^2(1) = 1,01$; $p = 0,315$]. Männliche und weibliche Emerging Adults in den jeweiligen Altersgruppen (18-20 und 21-25 Jährige) unterschieden sich nicht signifikant in ihrer Selbstwahrnehmung als Erwachsene

Auch ist die Selbstwahrnehmung als Erwachsener unabhängig von der Wohnsituation [$\chi^2(1) = 1,64$; $p = 0,2$] (siehe Tabelle 9, S. 77). 48,7% der Emerging Adults, die bei ihren Eltern leben und 42,4% der alleine Lebenden fühlen sich erwachsen.

Tabelle 7: Subjektives Empfinden als Erwachsener (P.A.S) in Altersgruppen 18-20 und 21-25.

P.A.S	Altersgruppen				p
		18-20 Jahre	21-25 Jahre	gesamt	
Erwachsen	beobachtet	97	118	n= 215	<.001
	erwartet	116	98,4	46,40%	
	% (Alter)	38,60%	55,70%		
	Residuen	-1,8	2		
In- Between	beobachtet	154	94	n= 248	
	erwartet	134,4	113,6	53,60%	
	% (Alter)	61,40%	44,30%		
	Residuen	1,7	-1,8		

Tabelle 8: Subjektives Empfinden als Erwachsener (P.A.S) nach Alter und Geschlecht

Alter	P.A.S	Geschlecht				
			Männer	Frauen	gesamt	p
18-20 Jahre	Erwachsen	beobachtet	21	76	n= 97 38,6%	0,42
		erwartet	18,5	78,5		
		%(Geschlecht)	43,80%	37,40%		
		Residuen	0,6	-0,5		
	In- Between	beobachtet	27	127	n= 154 61,4%	
		erwartet	29,5	124,5		
		%(Geschlecht)	56,30%	62,60%		
		Residuen	-0,5	0,2		
21-25 Jahre	Erwachsen	beobachtet	52	66	n= 118 55,7%	0,32
		erwartet	48,4	69,6		
		%(Geschlecht)	59,80%	52,80%		
		Residuen	0,5	-0,4		
	In- Between	beobachtet	35	59	n= 94 44,3%	
		erwartet	38,6	55,4		
		%(Geschlecht)	40,20%	47,20%		
		Residuen	-0,6	0,5		

Tabelle 9: Zusammenhang zwischen subjektivem Empfinden als Erwachsener (P.A.S) und der Wohnsituation

P.A.S	Wohnsituation			
		bei Eltern	ausgezogen	p
Erwachsen	beobachtet	147	67	0,2
	erwartet	140,5	73,5	
	%	48,70%	42,40%	
	Residuen	0,5	-0,8	
In-Between	beobachtet	155	91	
	erwartet	161,5	84,5	
	%	51,30%	57,60%	
	Residuen	-0,5	0,7	

7.3. Deskriptivstatistische Analyse in Bezug auf den Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern

Die Analysen spanischer Emerging Adults in Bezug auf den Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zeigte, dass insgesamt über die Hälfte der spanischen Emerging Adults (64,2%) im Alter zwischen 18 und 25 Jahren, eine gleichgestellte Beziehung zu ihren Eltern aufgebaut haben. Nur 35,8% geben an, mit ihren Eltern noch nicht auf einer Stufe zu stehen.

Um Altersunterschiede in Bezug auf den Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zu untersuchen, wurde eine Kreuztabelle gerechnet. Die Ergebnisse zeigen, dass kein Zusammenhang zwischen dem Aufbau einer gleichgestellten Beziehung und dem Alter der Emerging Adults besteht [$\chi^2(1) = 2,17$; $p = .14$]. Emerging Adults, die sich bereits auf einer Stufe mit ihren Eltern empfinden sind im Durchschnitt 20,84 Jahre alt, Emerging Adults, die noch keine gleichgestellte Beziehung zu ihren Eltern empfinden sind durchschnittlich 20,5 Jahre alt.

Ebenso wenig ergaben sich Geschlechtsunterschiede [$\chi^2(1) = 3,392$; $p = .065$]. Männliche und weibliche Emerging Adults geben in gleichen Maßen an, eine gleichgestellte Beziehung mit ihren Eltern zu führen (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10: Zusammenhang zwischen Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern und Geschlecht der Emerging Adults.

Geschlecht	gleichgestellte Beziehung zu Eltern				
		JA	NEIN	gesamt	p
Männer	beobachtet	98	41	139	.065
	erwartet	89,2	49,8		
	%(Geschlecht)	70,50%	29,50%		
	Residuen	0,9	-1,2		
Frauen	beobachtet	212	132	344	
	erwartet	220,8	123,2		
	%(Geschlecht)	61,60%	38,40%		
	Residuen	-0,6	0,8		

8. Erhebungsinstrumente

Die empirische Erhebung hat mehrere thematische Schwerpunkte, deren Zusammenwirken untersucht wird. Das methodische Instrumentar umfasst:

(1) den Fragebogen von Adamek, Dreher und Mayr (2004), der sich aus mehreren Teilen zusammensetzt:

(a) Kriterien des Erwachsenwerdens (Arnett, 2001)

(b) Inventory of the dimensions of Emerging Adulthood (IDEA, Reifman, A., Arnett, J.J., & Colwell, M.J., 2003, 2007).

(c) die persönliche Erfüllung der Kriterien des Erwachsenwerdens, ergänzt von den Autoren (Adamek, Dreher & Mayr, 2004)

(d) Perceived Adults Status (P.A.S, Arnett, 2001)

(e) die fünf wichtigsten und unwichtigsten Kriterien des Erwachsenwerdens (Adamek, Dreher & Mayr, 2004)

(2) Barber´s Self-Regulation-Scale (Barber, Olsen & Shagle, 1994), um das Monitoring, elterliches Wissen über die Emerging Adults, zu erfassen,

(3) die Skala über Kontrolle, die in Anlehnung an einen Fragenkatalog des spanischen Instituts für Jugendforschung (INJUVE, 2003) erstellt wurde,

(4) und die Beziehungsqualität der Eltern-Kind-Beziehung, die anhand dreier Variablen erfasst wurde (Zufriedenheit mit der Eltern-Kind-Beziehung, das Ausmaß der von den Eltern gewährten Freiheiten und das Ausmaß der Konflikte).

Im Folgenden werden jene Erhebungsinstrumente differenzierter erläutert und themenspezifisch dargestellt, die für die empirische Untersuchung der Fragestellungen dieser Arbeit relevant sind.

8.1. Fragebogen von Adamek, Dreher und Mayr (2004)

Dieses Untersuchungsinventar von Adamek, Dreher und Mayr (2004), das sich aus mehreren Teilen zusammensetzt, wurde von der Verfasserin der vorliegenden Untersuchung ins Spanische übersetzt (Uranitsch, 2007). Zur Überprüfung der Güte der Übersetzung (um sinnmäßige Veränderung durch die Übersetzung auszuschließen) wurde die spanische Version des Fragebogens von einem Professor des romanistischen Instituts der Universität Graz (Prof. Hugo Kubarth) rückübersetzt.

8.1.1. Kriterien des Erwachsenwerdens

Die „Kriterien des Erwachsenwerdens“ (Arnett, 1994, 2001) bilden einen Teil des Inventars (Adamek, Dreher und Mayr, 2004), anhand derer untersucht wird, welche Kriterien Emerging Adults als wesentlich für den Übergang zum Erwachsenenalter erachten. Bei diesem Fragebogen handelt es sich um 30 Kriterien, die sieben Subskalen bilden (siehe Tabelle 12, S. 84). Dabei lautet die Instruktion *„Falls Sie die folgenden Aussagen als notwendige Voraussetzung erachten, um als erwachsen zu gelten, kreuzen Sie „ja“ an, falls nicht, kreuzen Sie „nein“ an“*.

8.1.2. Die persönliche Erfüllung der Kriterien des Erwachsenwerdens

Ein weiterer Teil des Untersuchungsinventars besteht aus einer von den Autoren adaptierten Version der „Kriterien des Erwachsenwerdens“ (Adamek, Dreher & Mayr, 2004). Dabei wird erhoben, welche der „Kriterien des Erwachsenwerdens“ (Arnett, 1994, 2001) die Befragten bereits persönlich erfüllen. Die Instruktion hierfür lautete *„Treffen die nachfolgenden Aussagen auf Ihre momentane Lebenssituation zu?“*

8.1.3. Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood

Wie junge Menschen die Phase des Emerging Adulthood erleben, wird durch den Fragebogen IDEA (Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood; Reifman, Arnett, & Colwell, 2003, 2007) erfasst. Dieser Fragebogen setzt sich aus 31 Aussagen zusammen, die die Zeit des Erwachsenwerdens beschreiben. Auf einem vierstufigen

Antwortformat (stimme völlig zu - stimme eher zu - stimme eher nicht zu - stimme gar nicht zu) geben Emerging Adults an, wie sehr sie den einzelnen Beschreibungen zustimmen. In Faktorenanalysen wurde eine sechs-Faktorenlösung gefunden (siehe Tabelle 11), wobei die Reliabilitäten der Subskalen mit einem Cronbach Alpha zwischen .70 - .85 lagen (Reifman, Colwell, & Arnett, 2007). In der vorliegenden Untersuchung liegt der Range der Reliabilitäten zwischen -0,005 und 0,73. Genauere Werte sind in Tabelle 33 des Anhangs zu entnehmen.

8.1.4. Perceived Adult Status (die Selbstwahrnehmung als Erwachsener)

Durch die Frage „Fühlen sie sich erwachsen?“ (Arnett, 2001; Adamek, Dreher & Mayr, 2004) wird die Selbstwahrnehmung als Erwachsener erfasst. Die Antwortmöglichkeiten des Perceived Adult Status sind *Ja*, *Nein* oder *Teilweise*.

Tabelle 11: Faktoren des Fragebogens IDEA mit Beispielitems

	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit
Age of Identity Exploration	... in der man herausfindet, wer man ist
	...zum Planen der Zukunft
	...in der man sich selbst definiert
Experimentation / Possibilities	... des Experimentierens
	... der Wahlmöglichkeiten
	... zum Ausprobieren neuer Dinge
Negativity / Instability	... des Gefühls der Eingeschränktheit
	... in der man sich im Stress fühlt
	... hohen Drucks
Other-focused	... in der man sesshaft wird
	... der Verantwortung für andere
Self-focused	... der persönlichen Freiheit
	... der Verantwortung für sich selbst
	... der Unabhängigkeit
Feeling In Between	... in der man schrittweise erwachsen wird
	... in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist

Tabelle 12: Skalen und Items der „Kriterien des Erwachsenwerdens“ für die aktuelle Situation (Adamek, Dreher und Mayr, 2004)

Individualismus	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen
	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen
	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln
	Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern
	Nicht mehr im elterlichen Haushalt leben
familiäre Kompetenzen	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)
	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)
	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)
	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)
	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)
	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)
	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)
	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)
Normkonformes Verhalten	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus
	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht
	Vermeidung betrunken zu Fahren
	Vermeidung von illegalen Drogen
	Sicher und nicht zu schnell Autofahren
	Nicht mehr als einen Sexualpartner haben
	Vermeidung von Trunkenheit
	Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise
biologische Übergänge	Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)
	Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)
	Die volle Körpergröße erreicht haben
Chronologische Übergänge	Das 18. Lebensjahr erreicht haben
	Das 21. Lebensjahr erreicht haben
	Einen Führerschein besitzen
Rollenübergänge	Vollzeit berufstätig sein
	Langfristige Berufspläne entwickeln
	Eine abgeschlossene Ausbildung
	Verheiratet sein
Andere	Mindestens 1 Kind haben
	Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen
	Keine zu starke emotionale Bindung an die Eltern haben
	Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben
	Ein Haus gekauft haben
	Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen
	Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben

8.2. Monitoring

Unter Monitoring wird das Ausmaß elterlichen Wissens über ihre Kinder verstanden. Die Skala zu Monitoring wurde Barber's Self Regulation Scale (Barber, 1994) entnommen und setzt sich aus acht Fragen zusammen, die das Ausmaß elterlichen Wissens über die momentane Situation ihrer Kinder für verschiedene Bereiche des Lebens, getrennt für Mütter und Väter, erfassen. Die Fragen sind dreistufig (*weiß viel- weiß ein wenig- weiß nicht*) zu beantworten und umfassen die folgenden Fragen:

Wie viel wissen deine Eltern über dich?

Wer meine Freunde sind?
Was ich in meiner Freizeit tue?
Ob ich Drogen konsumiere?
Wofür ich mein Geld ausgebe?
Ob ich Alkoholische Getränke konsumiere?
Wohin ich nachts ausgehe?
Was ich nach der Uni oder der Arbeit mache?
Ob ich sexuelle Beziehungen habe?

Die Gesamtreliabilität der Skala „Monitoring der Mütter“ der vorliegenden Stichprobe beträgt ein Cronbach Alpha von .762, die Gesamtreliabilität der Skala „Monitoring der Väter“ ein Cronbach Alpha von .811.

8.3. Elterliche Kontrolle

Wie kontrolliert sich spanische Emerging Adults durch ihre Eltern fühlten, wurde durch sieben Fragen erfasst, die in Anlehnung an Fragen einer Nationalen Meinungsumfrage erstellt wurden (INJUVE, 2003). Das „Instituto Nacional de la Juventud Espanola“ (INJUVE) ist ein staatliches, soziologisches Forschungsinstitut, das sich auf die Analyse spanischer Jugendlicher und junger Erwachsener spezialisiert. Diese Daten werden bundesweit erhoben und in einem jährlich erscheinenden Bulletin

veröffentlicht. In der vorliegenden Untersuchung wurde folgende Instruktion vorgegeben: *„Die nachstehenden Aussagen betreffen Tätigkeiten, die unter dem Dach der Eltern gemacht werden können. Gib bitte an, inwieweit diese mit deiner momentanen Situation im Haus deiner Eltern übereinstimmen?“*.

Die Kontrollitems waren alle auf einer fünfstufigen Skala zu beantworten und umfassten die folgenden Aussagen:

*Ich kann aufstehen wann ich will,
Ich kann mich zu Hause mit meinen Freunden treffen,
Ich kann nachts nach Hause kommen, wann ich will,
Ich kann die Nacht auswärts verbringen,
Ich kann mit meinem Partner zu Hause sein,
Ich habe ein eigenes Zimmer,
Ich kann Sex haben, wenn meine Eltern zu Hause sind.*

Das Item „ein eigenes Zimmer haben“ wurde der Skala Kontrolle ursprünglich hinzugefügt, da ein eigenes Zimmer zu haben einen wesentlichen Rückzugsraum und dadurch bestimmte Freiheiten bietet. Im südlichen Europa ist es üblich, dass oftmals das eigene Zimmer aufgegeben werden muss, wenn Besuch von Verwandten kommt, wie zum Beispiel der Großmutter, die oftmals für einen längeren Zeitraum bleibt. Oder auch am Wochenende mit Geschwistern das Zimmer geteilt werden muss, die unter der Woche nicht zu Hause leben. Die Gesamtreliabilität der Kontrollskala (alle sieben Items) beträgt $\alpha = .642$. Da sich durch Ausschluss des Items „Ich habe ein eigenes Zimmer“ die Reliabilität auf $.669$ erhöht, wurde dieses Item nicht in die weiteren Berechnungen miteinbezogen. Die endgültige Skala der Kontrolle, die für weitere Analysen verwendet wird, umfasst somit sechs Items.

8.4. Beziehung zu den Eltern

Die Beziehung zu den Eltern wird anhand dreier Fragen erhoben, die im Hinblick auf die Ablösung von den Eltern von Bedeutung sind. Da Emerging Adults in Spanien den elterlichen Haushalt erst spät verlassen, interessierten vor allem Variablen, die für den familiären Kontext von Bedeutung sind. Aus verschiedenen Theorien der Autonomieentwicklung (Ryan & Deci, 2000, Younnis, 1994; Steinberg, 1994) geht hervor, dass die drei Konstrukte Freiheit, Zufriedenheit und Konflikte einen wesentlichen Einfluss auf die Ablösung von den Eltern haben und Indikatoren der Eltern-Kind-Beziehung im Prozess der Ablösung darstellen.

Um zu erfassen wie viel Freiheit Emerging Adults von ihren Eltern erhalten, wurde gefragt „*Wie viel Freiheit gewähren dir deine Eltern?*“. Das Antwortformat war eine fünfstufige Likertskala (keine- wenig- mäßig- recht viel- viel Freiheit).

Um die Zufriedenheit mit der Beziehung zu den Eltern zu erheben wurde die Frage „*Wie zufrieden bist du mit der Beziehung zu deinen Eltern?*“ gestellt, die ebenfalls auf einer fünfstufigen Likertskala zu beantworten war (sehr zufrieden- zufrieden- mäßig zufrieden- unzufrieden- sehr unzufrieden).

Das Ausmaß der Konflikte mit den Eltern wurde anhand der Frage „*Wie viele Konflikte hast du mit deinen Eltern?*“ erfasst, auch hier reichten die Antwortoptionen von sehr häufig bis nie.

9. Vorgehen im Zuge der Auswertung:

Die von den Eltern gewährte Freiheit, die Zufriedenheit mit der Beziehung zu den Eltern und das Ausmaß der Konflikte mit den Eltern sind wesentliche Facetten innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung, die im Prozess der Ablösung von den Eltern von Bedeutung sind. Ein Anliegen war es herauszufinden, wie diese drei Aspekte der Beziehung von Emerging Adults und ihren Eltern miteinander in Verbindung stehen und welche Kombinationen der Ausprägungen dieser drei Merkmale sich ergeben. Dazu wurde eine Typologie entwickelt, um Beziehungstypen zu beschreiben, die die Ablösung der Emerging Adults von ihren Eltern in unterschiedlichem Maße unterstützen.

9.1. Erstellung der Typologie der Eltern-Kind-Beziehung:

Da sich aus drei fünfstufigen Variablen 125 Kombinationsmöglichkeiten ergeben, galt es in einem ersten Schritt Information zu reduzieren. Daher wurden die ursprünglich fünfstufig erfassten Variablen zusammengefasst (dichotomisiert), sodass Freiheit, Zufriedenheit und Konflikte nur mehr die Ausprägungen hoch und nieder besaßen.

Daraus ergaben sich acht Kombinationsmöglichkeiten, die für die vorliegende Typologie der Eltern-Kind-Beziehung herangezogen wurden.

1 - Die Bedeutung von Freiheit, Zufriedenheit und Konflikten im Zuge der Autonomieerlangung der Emerging Adults

Für die Beschreibung der einzelnen Typen in Bezug auf ihre Autonomieförderlichkeit wurde „**Freiheit**“ als Grundvoraussetzung herangezogen: Autonomie stellt eines der drei Grundbedürfnis des Menschen dar (Deci & Ryan, 2000; zit. nach Dreher et.al, 2008). Eltern müssen loslassen (Cusinato, 1994) und gleichzeitig unterstützend für ihre Kinder verfügbar bleiben (Younnis, 1994) Denn je mehr Freiheiten Eltern gewähren, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Beziehung langfristig fortbesteht (Aldous, 1978, zit. nach Papastefnaou, 1997). Ohne ein gewisses Maß an

Freiheit können Emerging Adults nicht selbständig werden, ihre eigenen Vorstellungen entwickeln und explorieren. Daher wurden alle Typen, die ein hohes Maß an Freiheit besaßen als autonomie-förderlich eingestuft, jene mit niedriger Ausprägung als autonomie-hinderlich.

Im nächsten Schritt wurde die „**Zufriedenheit**“ fokussiert. Diese wird als eine weitere Voraussetzung einer guten Eltern-Kind-Beziehung betrachtet. Autonomie wird vor dem Hintergrund einer vertrauensvollen Beziehung leichter erlangt, was durch ein größeres Selbstwertgefühl und eine reifere Identitätsentwicklung zum Ausdruck kommt (Ryan & Lynch, 1989; zit. nach Hick, 2000).

„**Konflikte**“ mit den Eltern wurden als Ausverhandlung von Interessensunterschieden gesehen, die im Zuge der Abgrenzung von den Eltern als normal zu betrachten sind und somit als Ausdruck der Auseinandersetzung zwischen Eltern und Kindern betrachtet werden. Treffen in Interaktion die Ziele der Individualisierung und Kontrolle aufeinander, so sind Konflikte zu erwarten, die argumentativ verhandelt werden können. Durch dieses „Aushandeln“ kann eine Veränderung der Beziehung in Richtung der angestrebten Ziele erfolgen (Hick, 2000). Auch Younnis (1994) sieht in Konflikten ein Potential, wodurch anstehende Veränderungen in der Eltern-Kind-Beziehung vorangetrieben werden können. Ziel des Wandels innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung ist ein Aufbau einer Beziehung als gleichgestellter Erwachsener, mit ausgeglichenen Machtbalancen (Supper, 1995).

2 - Die Analyse der Kombinationen von Freiheit, Zufriedenheit und Konflikten

Die Beziehungstypen wurden in Anbetracht ihrer Autonomieförderlichkeit oder Autonomiehinderlichkeit (siehe Tabelle 13, S. 91) eingeteilt.

Typ 1 zeichnet sich durch viel Freiheit, viel Zufriedenheit und viel Konflikte aus. Das hohe Maß an Freiheit wird als ein Loslassen der Eltern gesehen und als Basis einer Autonomieerlangung angesehen. Die Zufriedenheit wird als Basis einer guten Kommunikationsstruktur betrachtet, durch die Konflikte ausgetragen werden können. Es scheint, als würden sich Emerging Adults und Eltern noch ausverhandeln, als würden Emerging Adults ihre Grenzen abstecken und sich die Eltern-Kind-Beziehung

ein einem Transformationsprozess befinden. Es besteht eine Entwicklung in Richtung Ablösung. Dieser Typ 1 wird daher als Autonomie-förderlich eingestuft.

Typ 2 zeichnet sich ebenfalls durch viel Freiheit und hohe Zufriedenheit aus, jedoch gibt es im Vergleich zu Typ 1 nur wenig Konflikte. Die Situation zwischen Eltern und Emerging Adults ist ruhig, die Fronten scheinen geklärt zu sein. Kinder können ihren eigenen Weg gehen (viel Freiheit) und die seltenen Konflikte deuten auf eine bereits erfolgte Abgrenzung hin. Auch dieser Typ fällt in die Kategorie „Autonomie-förderlich“.

Typ 3 erfährt zwar viel Freiheit, ist jedoch nicht zufrieden mit der Beziehung zu den Eltern und Konflikte sind rar. Durch die Kombination aus Unzufriedenheit und trotzdem wenig Konflikten wird vermutet, dass eventuell keine Gesprächsbasis zwischen Eltern und Kindern besteht. Kinder haben sich möglicherweise zurückgezogen, oder es besteht eventuell wenig Kontakt zu den Eltern. Dieser Typ 3 wird als Autonomie-hinderlich eingeteilt.

Typ 4 zeichnet sich wieder durch viel Freiheit aus, ist unzufrieden mit der Beziehung zu den Eltern, die auch als konfliktreich beschrieben wird. Emerging Adults befinden sich möglicherweise in einem Prozess der Ablösung von ihren Eltern, Grenzen werden gesteckt, und Konflikte bestehen. Dieser Typ wird als ambivalent eingestuft.

Typ 5 Fühlt sich eingeschränkt, bekommt keine Freiheit von seinen Eltern zugesprochen, ist unzufrieden und streitet bzw. hat viele Konflikte mit seinen Eltern. Eltern lassen nicht los, sie sehen ihre Emerging Adults noch immer als Kinder, es fällt ihnen möglicherweise schwer zu akzeptieren, dass ihre „Kinder“ Menschen sind, die sich an der Schwelle zum Erwachsenenalter befinden. Es könnte ein ungleiches Machtgefälle bestehen. Eine symmetrische Beziehung kann unter diesen Gegebenheiten jedoch nur schwer erlangt werden. Die Umstände sind allerdings so schwierig und widrig, dass Emerging Adults daraus möglicherweise Kräfte mobilisieren um sich von den Eltern zu lösen und für ihre Freiheiten zu kämpfen. Die Ausgangslage ist zwar nicht autonomie-förderlich, doch sind Verhandlungen im Gange, es wird gestritten, es „tut sich was“. Emerging Adults zeigen Einsatz und sind aktiv. Dieser Typ wird als ambivalent bezeichnet.

Typ 6 Zeichnet sich durch wenig Freiheit aus, es bestehen viele Konflikte, aber die Beziehung zu den Eltern ist zufriedenstellend. Dadurch besteht eine gute

Kommunikationsbasis, von der aus Freiheiten neu verhandelt werden kann, was sich in den vermehrten Konflikten zeigt. Eine Transformation der Eltern-Kind-Beziehung ist im Gange. Durch die mangelnde Freiheit, die als Voraussetzung der Autonomieentwicklung angesehen wird, ist dieser Typ als ambivalent eingestuft.

Typ 7 Auch dieser Typ zeichnet sich durch wenig Freiheit aus, ist jedoch zufrieden mit der Beziehung zu den Eltern. Da kaum Konflikte vorliegen könnten sich Emerging Adults entweder nicht wehren gegen die Einschränkungen durch ihre Eltern, oder sie wollen eventuell nicht mehr Freiheiten haben. Es macht den Anschein, als wären Personen dieses Typs kaum von ihren Eltern abgegrenzt, als wollten sie nicht hinaus in die Welt, als wollten sie sich im geschützten Heim der Eltern verbergen. Dieser Typ ist Autonomie-hinderlich.

Typ 8 Hier besteht weder Freiheit noch Zufriedenheit noch Konflikte! Dieser Typ entspricht dem „Worst-Case-Szenario“ für eine erfolgreiche Ablösung von den Eltern. Personen dieses Typs resignieren, kämpfen trotz Unzufriedenheit nicht, sie nehmen die schlechten Gegebenheiten hin. Dieser Typ ist autonomie-hinderlich.

Tabelle 13: Typen der Eltern-Kind-Beziehung, Kurzbeschreibung der Typen und Einteilung in Bezug auf ihre Autonomieförderlichkeit.

Typ	3 Merkmale der Eltern-Kind-Beziehung			Kurzbeschreibung der Beziehungstypen	Einteilung
	Freiheit	Zufriedenheit	Konflikte		
1	+	+	+	GUT. Viel Freiheit - Eltern lassen ihre Kinder los, Basis für Autonomie. Konflikte bestehen, durch Zufriedenheit mit Beziehung gute Kommunikationsbasis, dadurch Ausverhandeln der Konflikte leichter; Konflikte als Zeichen einer Transformation	↑
2	+	+	-	Gut. Alles scheint reibungslos zu verlaufen, Viel Freiheit und Zufriedenheit; keine Konflikte; eventuell schon abgegrenzt zu den Eltern.	↑
3	+	-	-	Keine Kommunikationsbasis da unzufrieden und viel Konflikte; Kinder vielleicht zurückgezogen oder Eltern zeigen kein Interesse.	↓
4	+	-	+	Viel Freiheit, grundsätzlich gut, aber unzufrieden und viele Konflikte; Abgrenzung eventuell im Gange, aber keine gute Beziehungsbasis vorhanden.	↔
5	-	-	+	Wenig Freiheit- Eltern klammern, Emerging Adults sind unzufrieden mit Beziehung und viele Konflikte bestehen. Ungünstige Voraussetzung für Ablösung.	↔
6	-	+	+	Wenig Freiheit, viele Konflikte aber Beziehung zufriedenstellend. In Transformation. Kommunikationsbasis ist gegeben, doch durch wenig Freiheit ungünstige Ausgangslage.	↓
7	-	+	-	Wenig Freiheit gewährt, was nicht als störend empfunden wird, da keine Konflikte. Zufrieden mit der Beziehung. Kein Anzeichen der Ablösung gegeben.	↓
8	-	-	-	Weder frei noch zufrieden noch Konflikte. "Worst-Case-Scenario" für Ablösung und Erwachsenwerden.	↓

... autonomie-förderlich; ↓... autonomie-hinderlich; ↔ ... ambivalent;
 +... hohe Ausprägung; - ... niedere Ausprägung

9.2. Deskriptivstatistische Beschreibung der Beziehungstypen

Nachdem die meisten Emerging Adults ein hohes Maß an Freiheit berichten und auch zufrieden mit der Beziehung zu ihren Eltern sind, befinden sich in den autonomie-förderlichen Beziehungstypen die meisten Personen. 93% der Emerging Adults teilen sich auf die autonomie-förderlichen Typen 1 und 2 auf (Typen 1: n=182 und Typ 2: n=210). Die restlichen als autonomie-hinderlich und ambivalent klassifizierten Beziehungstypen 3-8 machen 19,2 % der Stichprobe aus und wurden in weiteren Analysen zu einer gemeinsamen Gruppe zusammengefasst.

Die vorliegende Studie hat 2 Vergleiche zum Ziel:

- (a) Der Vergleich Autonomie-förderlicher Beziehungstypen mit Autonomie-hinderlichen / ambivalenten Beziehungstypen und
- (b) der Vergleich Autonomie-förderlicher Typen (Typ 1 und 2), die sich im Ausmaß der Konflikte voneinander unterscheiden (siehe Tabelle 13, S.90).

Im Folgenden wurden die autonomie-förderlichen Typen 1 und 2 und die zu einer Gruppe zusammengefassten Typen 3-8 einer genaueren deskriptivstatistischen Analyse unterzogen.

Um die Beziehungstypen auf Altersunterschiede hin zu untersuchen, wurden Kreuztabellen, getrennt für männliche und weibliche Emerging Adults, gerechnet. Es wurde ersichtlich, dass weder bei weiblichen [$\chi^2(2) = 1,79$; $p = 0,41$] noch bei männlichen [$\chi^2(2) = 0,56$; $p = 0,76$] Emerging Adults Altersunterschiede in den drei Beziehungstypen bestehen. Das Alter wurde zu diesem Zweck in Altersgruppen untergliedert, eine Altersgruppe umfasste alle 18 bis 20 Jährigen, die zweite Altersgruppe die 21 bis 25 jährigen spanischen Emerging Adults (siehe Tabelle 14).

Auch in Bezug auf die Wohnsituation unterscheiden sich die Typen nicht signifikant voneinander [$\chi^2(2) = 3,71$; $p = 0,157$]. In autonomie-förderlichen als auch in autonomie-hinderlichen/ambivalenten Typen leben annähernd gleich viele Emerging Adults bei ihren Eltern bzw. sind bereits gleich viele aus dem elterlichen Haushalt ausgezogen (siehe Tabelle 15). Es besteht somit kein Zusammenhang zwischen der Wohnsituation und den Beziehungstypen.

Tabelle 14: Zusammenhang zwischen Beziehungstypen und Geschlecht (je nach Altersgruppen).

Geschlecht	Alter in Gruppen		Beziehungstypen				p
			Autonomie-förderlich		Autonomie-hinderlich		
			Typ 1	Typ 2	Typen 3-8	Gesamt	
Male	18-20 Jahre	beobachtet	21	19	9	49	0,8
		erwartete	19,04	20,8	9,17		
		Residuen	0,45	-0,39	-0,05		
	21-25 Jahre	beobachtet	33	40	17	90	
		erwartete	34,96	38,2	16,83		
		Residuen	-0,33	0,29	0,04		
	Gesamt		54	59	26	139	
Female	18-20 Jahre	beobachtet	85	96	38	219	0,4
		erwartete	81	95,58	42,41		
		Residuen	0,44	0,043	-0,68		
	21-25 Jahre	beobachtet	43	55	29	127	
		erwartete	46,98	55,42	24,59		
		Residuen	-0,58	-0,06	0,89		
	Gesamt		128	151	67	346	

Tabelle 15: Zusammenhang zwischen Beziehungstypen und er Wohnsituation.

Wohnsituation		Beziehungstypen				p
		Autonomie-förderlich		Autonomie-hinderlich		
		Typ 1	Typ 2	Typen 3-8	Gesamt	
bei Eltern	beobachtet	127	135	54	316 65,5%	0,16
	% des Typs	-70,20%	-64,40%	-58,70%		
	erwartete	118,66	137,02	60,32		
	Residuen	0,77	-0,17	-0,81		
alleine /ausgezogen	beobachtet	54	74	38	166 34,6%	
	% des Typs	29,80%	-35,40%	41,30%		
	erwartete	62,34	71,98	31,68		
	Residuen	-1,06	0,24	1,12		
Gesamt	Anzahl	181	209	92	482	

10. Ergebnisse

Für die statistische Analyse der Skala Monitoring (elterliches Wissen) wurden Mittelwerte für Väter und Mütter berechnet, die für die weiteren Auswertungsschritte herangezogen wurden. Auch aus der Skala Kontrolle wurde ein Mittelwert berechnet, der für weitere Analysen diente. Im Zuge der statistischen Auswertung kamen folgende Methoden zur Anwendung: Zum Vergleich von Mittelwerten wurden T-Tests (für unabhängige und für abhängige Stichproben) und Varianzanalysen herangezogen. Nachdem sowohl Varianzanalysen, als auch T-Tests bei ausreichend großen Stichproben gegenüber Verletzungen der Homogenität der Varianzen relativ robust sind (vgl. Bortz, 1993, S. 263), wurden auch bei Vorliegen von Varianzinhomogenität keine verteilungsfreien Verfahren angewendet. Zum Vergleich zweier kategorialer Variablen wurden 4-Felder-Kontingenztafeln (Kreuztabellen) gerechnet. Bei Zellbesetzungen unter einem Erwartungswert von fünf wurde Kullback's 2I-Test (Stary, 1986) angewendet. Die Prüfung auf Altersunterschiede erfolgte durch den Vergleich zweier Altersgruppen, die Gruppen der 18-20 und der 21-25 jährigen Emerging Adults. Das Signifikanzniveau für ungerichtete Fragestellungen ist bei .05 angesetzt. Werte, die diese Grenze überschreiten, sind als signifikant anzusehen.

Elterliches Wissen (Monitoring) je nach Geschlecht, Wohnsituation, Selbstwahrnehmung als Erwachsener (P.A.S.) und Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zu Eltern

Vorerst wurde untersucht, ob Altersunterschiede im elterlichen Wissen bestehen, um gegebenenfalls diese als potentielle Störvariable berücksichtigen zu können. Emerging Adults der Gruppe der 18-20 und 21-25 Jährigen unterscheiden sich jedoch nicht im Ausmaß elterlichen Wissens. Mütter [$t(475) = -3,76$; $p < .001$], als auch Väter [$t(239,4) = -1,64$; $p = .01$] unterscheiden sich nicht in ihrem Wissen in Abhängigkeit vom Alter ihrer Kinder. Aus diesem Grund wird in den nachfolgenden Analysen des elterlichen Wissens nicht mehr zwischen den beiden Altersgruppen unterschieden (siehe Tabelle 16, S. 90).

Tabellen 16: Unterschiede elterlichen Wissen (Monitoring) in Abhängigkeit des Alters der Emerging Adults

Monitoring Mütter							
Alter des Kindes	N	M	SD	Levene-Test	t	df	p
18-20 Jahre	138	2,32	0,42	0,024	-3,76*	475*	<.001*
21-25 Jahre	339	2,45	0,39				
Monitoring Väter							
Alter des Kindes	N	M	SD	Levene-Test	t	df	p
18-20 Jahre	136	2,19	0,5	0,32	-1,64	239,4	0,1
21-25 Jahre	334	2,27	0,47				

* Angaben für ungleiche Varianzen; Aufgrund des großen Stichprobenumfangs wird angenommen, dass das Verfahren auch bei ungleichen Varianzen (signifikanter Levene-Test) robust ist.

Sind Mütter auch noch in der Phase des Emerging Adulthood besser informiert über das Leben ihrer Kinder als Väter?

Um zu prüfen, ob Mütter informierter über ihre Emerging-Adult-Kinder sind als Väter, wurde ein T-Test für abhängige Stichproben gerechnet. Es zeigte sich, dass Mütter ($M=2,43$; $SD=0,40$) auch noch während der Phase des Emerging Adulthood mehr über ihre Kinder Bescheid wissen als Väter ($M=2,25$; $SD=0,48$; $t(463)=11,01$; $p<.025$; $r=.46$).

Wissen Eltern, sowohl Väter als auch Mütter, mehr über ihre Emerging Adult Töchter als über Emerging Adults Söhne?

Ob Eltern über ihre Töchter informierter sind, wurde mittels T-Tests für unabhängige Stichproben überprüft. Nur Mütter von Töchtern ($M=2,48$; $SD=0,39$), sogenannte Same-Sex-Dyaden, sind im Vergleich zu Müttern von Söhnen ($M=2,32$; $SD=0,42$) informierter über das Leben ihrer Kinder [$t(475)=-3,77$; $p<.025$]. Väter wissen gleich viel über ihre Kinder, egal welchen Geschlechtes [$t(239,4)=-3,77$; $p=.102$] (siehe Tabelle 17, S.95).

Tabelle 17: Unterschiede elterlichen Wissen in Abhängigkeit des Geschlechts des Kindes.

Elterliches Wissen (Monitoring)								
Geschlecht des Kindes		N	M	SD	Levene-Test	T	df	p
Mütter	gesamt	477	2,34	0,4	0,024	-3,77	475	< .001
	über Söhne	138	2,32	0,42				
	über Töchter	339	2,48	0,39				
Väter	gesamt	470	2,25	0,48	0,319	-1,64	239,4	0,102
	über Söhne	136	2,19	0,49				
	über Töchter	334	2,27	0,47				

Wissen Eltern von Emerging Adults, die noch zu Hause leben, mehr über diese bescheid verglichen mit Eltern, deren Kinder bereits ausgezogen sind?

Um zu prüfen ob beide Elternteile mehr über ihre Kinder wissen, wenn diese noch zu Hause leben wurden T-Tests für unabhängige Stichproben gerechnet. Die Ergebnisse zeigten für Mütter [$t(472) = 2,9$; $p = .004$] und Väter [$t(465) = 3,47$; $p = .001$], dass diese informierter über das Leben ihrer Kinder sind, wenn sie noch gemeinsam unter einem Dach leben.

Wissen Eltern unterschiedlich viel über ihre Emerging Adult Kinder, je nachdem ob sich diese bereits erwachsen fühlen oder noch „in-Between“?

Nachdem aus der deskriptivstatistischen Analyse der Stichprobe ersichtlich wurde, dass das subjektive Empfinden als Erwachsener altersabhängig ist, wurde eine zweifache Varianzanalyse gerechnet, in der das Alter berücksichtigt werden kann.

Weder bei Müttern [$F(1, 452) = 1,11$; $p = 0,29$] noch bei Vätern [$F(1, 444) = 0,002$; $p = 0,96$] unterscheidet sich das Ausmaß ihres Wissens in Abhängigkeit des Alters ihrer Emerging Adults. Das Alter der Emerging Adults hat demnach keinen Einfluss auf das Elterliche Wissen.

Sowohl Mütter [$F(1,452) = 9,78$; $p = .002$] als auch Väter [$F(1,444) = 7,24$; $p = .007$] wissen mehr über ihre Emerging Adults, wenn sich diese erwachsen fühlen.

Demzufolge wissen beide Elternteile weniger, wenn sich Emerging Adults noch „in-between“ fühlen (siehe Tabelle 18).

Bei Müttern zeigt sich eine signifikante Wechselwirkung zwischen dem Alter ihrer Emerging Adults und dem Subjektiven Gefühl erwachsen zu sein [$F(1, 452) = 4,1$; $p = 0,043$]. Ältere Emerging Adults (21-25 Jahre), die sich „in-between“ fühlen, geben vergleichsweise weniger mütterliches Wissen an ($M = 2,31$; $SD = 0,44$).

Auch bei Vätern konnten Wechselwirkungen zwischen Alter und dem Subjektiven Gefühl erwachsen zu sein beobachtet werden [$F(1, 444) = 5,18$; $p = .02$]. Ältere Emerging Adults (21-25 Jahre), die sich „in-Between“ fühlen, geben vergleichsweise weniger väterliches Wissen an (siehe Tabelle 19).

Tabelle 18: Unterschiede mütterlichen Wissens in Abhängigkeit des Alters (gruppiert) und des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein.

Alter	P.A.S	Monitoring der Mütter					
		M	SD	N	Levene-Test	F	p
18-20 Jahre	Erwachsen	2,5	0,4	95	0,02*	1,11 (Alter)	0,29
	In-Between	2,4	0,4	153		9,78 (P.A.S)	0,002
21-25 Jahre	Erwachsen	2,5	0,4	115		4,1 (Alter*P.A.S)	0,04
	In-Between	2,3	0,4	93			

* Aufgrund des großen Stichprobenumfangs wird angenommen, dass das Verfahren der Varianzanalyse auch bei ungleichen Varianzen (signifikanter Levene-Test) robust ist.

Tabelle 19: Unterschiede väterlichen Wissens in Abhängigkeit des Alters (gruppiert) und des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein.

Alter	P.A.S	Monitoring der Väter					
		M	SD	N	Levene-Test	F	p
18-20 Jahre	Erwachsen	2,26	0,49	90	0,37	.002 (Alter)	.96
	In-Between	2,24	0,45	151		7,24 (P.A.S)	.007
21-25 Jahre	Erwachsen	2,36	0,49	115		5,18 (Alter * P.A.S)	.02
	In-Between	2,13	0,5	92			

Wissen Eltern unterschiedlich viel über ihre Emerging Adults, je nachdem ob bereits eine Beziehung als gleichgestellte Erwachsene zwischen Eltern und ihren Emerging Adults aufgebaut ist?

Um zu überprüfen, ob Eltern unterschiedlich viel über ihre Emerging Adults wissen, je nachdem ob bereits eine gleichgestellte Beziehung zwischen Eltern und Emerging Adults aufgebaut ist oder nicht, wurde ein T-Test für unabhängige Stichproben gerechnet. Dabei zeigte sich, dass sowohl Mütter [$t(473) = 2,65$; $p = 0,008$], als auch Väter [$t(466) = 2,52$; $p = 0,012$] mehr über ihre Kinder wissen, wenn bereits eine gleichgestellte Beziehung zwischen Eltern und Emerging Adults besteht (siehe Tabellen 20 und 21).

Tabelle 20: Unterschiede mütterlichen Wissens je nach Aufbau einer gleichgestellten Beziehung.

gleichgestellte Beziehung	Monitoring der Mütter						
	M	N	SD	Levene-Test	t	df	p
gleichgestellte Beziehung	305	2,47	0,39	0,11	473	2,65	0,008
nicht gleichgestellte Beziehung	170	2,36	0,41				

Tabelle 21: Unterschiede väterlichen Wissens je nach Aufbau einer gleichgestellten Beziehung.

gleichgestellte Beziehung	Monitoring der Väter						
	M	N	SD	Levene-Test	t	df	p
gleichgestellte Beziehung	301	2,29	0,46	0,135	2,52	466	0,012
nicht gleichgestellte Beziehung	167	2,17	0,5				

**Elterliche Kontrolle je nach Geschlecht, Wohnsituation,
Selbstwahrnehmung als Erwachsener (P.A.S.) und Aufbau einer
gleichgestellten Beziehung zu Eltern**

Fühlen sich ältere Emerging Adults (21 - 25 Jährige) weniger kontrolliert durch ihre Eltern, als jüngere Emerging Adults (18 - 21 Jährige)? Und fühlen sich weibliche Emerging Adults stärker durch ihre Eltern kontrolliert als männliche Emerging Adults?

T-Tests für unabhängige Stichproben zeigten, dass Eltern weniger kontrollieren, wenn die Emerging Adults älter sind [18-20 Jahre: $M = 2,77$; $SD = 0,73$; 21-25 Jahre: $M = 2,34$, $SD = 0,7$; $t(255) = 6,27$; $p < .001$].

Um zu prüfen, ob sich weibliche Emerging Adults stärker kontrolliert fühlen durch ihre Eltern wurde eine zweifache Varianzanalyse gerechnet, um die signifikanten Altersunterschiede zwischen männlichen und weiblichen Emerging Adults (vgl. Kapitel 5.2.3.) als unabhängige Variable zu berücksichtigen (siehe Tabelle 22). Der erste Haupteffekt zeigt, dass das Alter der Emerging Adults einen signifikanten Einfluss auf das Ausmaß der elterlichen Kontrolle hat [$F(1, 453) = 24,69$; $p < .001$]. Emerging Adults aus der Gruppe der 21-25 Jährigen erfahren weniger elterliche Kontrolle, als die Gruppe der jüngeren Emerging Adults (18-21 Jährigen). Der zweite Haupteffekt zeigt keine signifikanten Unterschiede in elterlicher Kontrolle zwischen männlichen und weiblichen Emerging Adults [$F(1, 453) = 3,83$; $p = .051$]. Dieses Ergebnis ist nur sehr knapp nicht signifikant; durch Betrachtung der Mittelwerte kann ein Trend höherer

Kontrolle bei Töchtern vermerkt werden. Es bestehen keine Wechselwirkungen zwischen Alter und Geschlecht [$F(1,453) = 0,046$; $p = .83$].

Tabelle 22: Unterschiede elterlicher Kontrolle in Abhängigkeit des Alters (gruppiert) und Geschlechts.

Geschlecht	Alter	Kontrolle					
		M	SD	N	Levene-Test	F	p
Männer	18-20 Jahre	2,65	0,88	42	0,23	24,69 (Alter)	< .001
	21-25 Jahre	2,24	0,7	84		3,83 (Geschlecht)	0,051
Frauen	18-20 Jahre	2,79	0,69	210		0,046 (Alter* Geschlecht)	0,83
	21-25 Jahre	2,41	0,69	121			

* Angaben für ungleiche Varianzen; Aufgrund des großen Stichprobenumfangs wird angenommen, dass das Verfahren robust ist.

Fühlen sich Emerging Adults, die bereits ausgezogen waren, in Momenten, in denen sie wieder bei den Eltern leben, unterschiedlich stark kontrolliert verglichen mit Personen, die permanent bei ihren Eltern leben?

Die Analyse mittels eines T-Tests für unabhängige Stichproben ergab, dass sich Emerging Adults, die bereits ausgezogen sind, nicht in ihren Angaben über die elterliche Kontrolle unterscheiden, verglichen mit jenen Emerging Adults, die noch bei ihren Eltern leben [$t(452) = -1,43$; $p = .154$]. Egal ob Emerging Adults bereits den elterlichen Haushalt verlassen haben oder nicht, in Momenten in denen sie zu Hause sind, nehmen sie gleich viel Kontrolle wahr, wie jene Emerging Adults, die permanent bei ihren Eltern leben. Spanische Emerging Adults, die bereits getrennt von ihren Eltern leben, haben einen etwas höheren Mittelwert in elterlicher Kontrolle ($M = 2,65$; $SD = 0,73$) als zu Hause Lebende ($M = 2,54$; $SD = 0,75$). Sie fühlen sich in Momenten, die sie im elterlichen Haushalt verbringen, wie z.B. an Wochenenden oder in den Ferien, demnach sogar etwas kontrollierter durch ihre Eltern.

Unterscheiden sich Emerging Adults, die sich erwachsen fühlen, von jenen Emerging Adults, die sich „in Between“ fühlen in Bezug auf ihr Empfinden durch ihre Eltern kontrolliert zu werden?

Für den Vergleich der Kontrollmittelwerte wurde eine Varianzanalyse gerechnet, wobei auch Altersunterschiede als unabhängige Variable berücksichtigt wurden (siehe Tabelle 23). Spanische Studenten unterscheiden sich in ihren Angaben durch ihre Eltern kontrolliert zu werden, je nachdem ob sie sich erwachsen oder „in-Between“ fühlen [$F(1, 432) = 6,36; p = .012$]. Erstaunlicher Weise geben Emerging Adults, die sich bereits erwachsen fühlen, mehr Kontrolle durch ihre Eltern an, als Emerging Adults, die sich „in Between“, also nur teilweise erwachsen empfinden (siehe Tabelle 23). Es konnten keine Signifikanten Wechselwirkungen zwischen Alter und subjektivem Gefühl erwachsen zu sein im Hinblick auf elterliche Kontrolle beobachtet werden [$F(1, 432) = 1,24; p = .27$].

Tabelle 23: Unterschiede elterlicher Kontrolle in Abhängigkeit des Alters (gruppiert) und des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein.

Alter	P.A.S	Kontrolle					
		M	SD	N	Levene-Test	F	p
18-20 Jahre	Erwachsen	2,6	0,79	90	0,24	28,59 (Alter)	< .001*
	In-Between	2,3	0,72	111		6,36 (P.A.S)	.012*
21-25 Jahre	Erwachsen	2,85	0,69	146		1,24 (Alter * P.A.S)	.27
	In-Between	2,4	0,67	89			

Werden Emerging Adults, die eine gleichgestellte Beziehung zu ihren Eltern führen, unterschiedlich stark von ihren Eltern kontrolliert, verglichen mit Emerging Adults, die noch keine Beziehung als gleichgestellte Erwachsene zu ihren Eltern aufgebaut haben?

Zu diesem Zweck wurde eine zweifache Varianzanalyse gerechnet, um den Einfluss des Alters als potentielle Störvariable zu berücksichtigen. Sowohl das Alter [$F(1,451)=36,6$; $p<.001$], als auch eine Gleichgestellte Beziehung [$F(1,451)=14,66$; $p<.001$] haben einen signifikanten Einfluss auf das Ausmaß wahrgenommener elterlicher Kontrolle (siehe Tabelle 24). Mit steigendem Alter nimmt die Kontrolle ab, jedoch wird in beiden Altersklassen (18-20 und 21-25) mehr elterliche Kontrolle empfunden, wenn noch keine gleichgestellte Beziehung zu den Eltern aufgebaut ist. Es konnten keine Wechselwirkungen zwischen Alter und gleichgestellter Beziehung festgestellt werden [$F(1,451)=0,24$; $p=.62$].

Tabelle 24: Unterschiede elterlicher Kontrolle in Abhängigkeit des Aufbaus einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern.

gleichgestellte Beziehung	Alter	Kontrolle					
		M	SD	N	Levene-Test	F	p
gleichgestellt	18-20 Jahre	2,65	0,77	154	0,127	36,6 (Alter)	< .001
	21-25 Jahre	2,27	0,72	138		14,66 (gleichgest.)	< .001
nicht gleichgestellt	18-20 Jahre	2,95	0,63	96		0,243 (Alter*gleichgestellt)	.62
	21-25 Jahre	2,5	0,67	67			

**Beziehungstypen im Hinblick auf elterliches Wissen (Monitoring),
elterliche Kontrolle, die Selbstwahrnehmung als Erwachsener und den
Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zu Eltern**

Unterscheiden sich die autonomie-förderlichen Beziehungstypen, die sich durch die Kombination von viel Freiheit und viel Zufriedenheit auszeichnen (Typen 1+2) von den restlichen ambivalenten und nicht-förderlichen Beziehungstypen, die entweder wenig Freiheit von ihren Eltern gewährt bekommen und/oder unzufrieden mit der Beziehung zu ihren Eltern sind, in ihren Angaben über das elterliche Wissen (Monitoring) und elterliche Kontrolle?

Um die Unterschiede der Beziehungstypen in den Angaben des Monitoring der Mutter / des Vaters und der Kontrolle zu erfassen wurden Varianzanalysen mit a priori Kontrasten gerechnet.

Wissen Mütter der autonomie-förderlichen Beziehungstypen (1+2) mehr über ihre Emerging Adults, als Mütter autonomie-hinderlicher/ambivalenter Beziehungstypen?

Auf Grund des signifikanten Levene-Tests ($p < .001$) kam ein robustes Verfahren zur Anwendung (Brown-Forthyse), um die Gleichheit der Mittelwerte zu prüfen. Es zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen [$F(2; 225) = 14,63; p < .001$]. Wie die a priori Kontraste zeigen, unterscheidet sich das Ausmaß mütterlichen Wissens über ihre Kinder in autonomie-förderlichen und autonomie-hinderlichen / ambivalenten Beziehungstypen [$t(107,7) = 4,26; p < .001$]. Besteht eine Eltern-Kind-Beziehung, die einer Autonomieentwicklung im Wege steht, so wissen Mütter weniger über ihre Emerging Adult Kinder bescheid (siehe Tabelle 25, S. 104).

Wissen Väter der Autonomie-förderlichen Beziehungstypen (1+2) mehr über ihre Emerging Adult Kinder als Väter Autonomie-hinderlicher/ambivalenter Beziehungstypen?

Auch hier war der Levene Test, der die Homogenität der Varianzen prüft, signifikant, weshalb ein robustes Verfahren (Brown-Forthyse) zur Prüfung der Gleichheit der Mittelwerte zur Anwendung kam. Es zeigten sich auch bei Vätern signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen [$F(2; 296,4) = 15,68; p < .001$]. Wie die a priori Kontraste zeigen, unterscheiden sich Väter im Ausmaß ihres Wissens über ihre Emerging Adults, je nach Autonomieförderlichkeit der Beziehung [$t(121,2) = 3,96; p < .001$]; Väter Autonomie-förderlicher Beziehungstypen (1+2) wissen mehr über ihre Kinder bescheid als Väter, Autonomie-hinderlicher Beziehungsstrukturen, die sich durch entweder wenig Freiheit und / oder wenig Zufriedenheit auszeichnen (siehe Tabelle 25, S. 104).

Beeinträchtigen Konflikte den Austausch zwischen Eltern und Emerging Adults? Unterscheiden sich die Autonomieförderlichen Beziehungstypen (1+2), die sich nur im Ausmaß der Konflikte voneinander unterscheiden, in ihren Angaben über das elterliche Wissen (Monitoring)?

Die zweiten Kontraste der Varianzanalysen dienten dem Vergleich der beiden autonomie-förderlichen Beziehungstypen mit der Frage, ob sich elterliches Wissen, Wissen der Mütter und Väter, je nach Ausmaß der Konfliktbelastung der Eltern-Kind-Beziehung unterscheiden. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass sowohl Mütter [$t(385,41) = -2,6; p < .001$] als auch Väter [$t(363,27) = -3,82; p < .001$] mehr über ihre Kinder wissen, wenn keine oder nur wenige Konflikte zwischen Eltern und Emerging Adults vorliegen.

Demnach ist elterliches Wissen bei autonomie-hinderlichen Beziehungstypen am geringsten (siehe Tabelle 25) [Mütter: $M=2,23$; $SD= 0,52$; Väter: $M= 2,05$; $SD= 0,53$]. Am meisten wissen Eltern in autonomie-förderlichen Beziehungsformen, die wenig Konflikte aufweisen (Typ 2) [Mütter: $M=2,52$; $SD= 0,37$; Väter: $M=2,38$; $SD= 0,43$]. Im Mittelfeld liegen Eltern, des autonomie-förderlichen jedoch konfliktreichen Beziehungstyps (Typ 1) [Mütter: $M=2,43$; $SD= 0,33$; Väter: $M= 2,2$; $SD= 0,46$].

Tabelle 25: Mittelwertunterschiede elterlichen Wissens (Monitoring der Mütter und Väter) in autonomie-förderlichen und autonomie-hinderlichen Beziehungstypen.

Beziehungstypen		elterliches Wissen (Monitoring)					
		Mütter			Väter		
		N	M	SD	N	M	SD
autonomie-förderlich	Typ1 (Konflikte)	179	2,43	0,33	177	2,2	0,46
	Typ 2 (keine Konflikte)	209	2,52	0,37	203	2,38	0,43
autonomie-hinderlich	Typen 3-8	89	2,23	0,4	90	2,05	0,53

Fühlen sich Emerging Adults aus autonomie-hinderlichen Typen, die entweder wenig Freiheit und / oder wenig Zufriedenheit aufweisen, durch ihre Eltern kontrollierter als Emerging Adults autonomie-förderlicher Beziehungstypen (1+2), denen ein hohes Maß an Freiheit zugestanden wird und mit der Beziehung zu den Eltern zufrieden sind?

Zur Prüfung der Mittelwertunterschiede der Beziehungstypen in Bezug auf die elterliche Kontrolle wurde eine Varianzanalyse mit geplanten Kontrasten gerechnet. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die drei Beziehungstypen signifikant voneinander im Ausmaß der Kontrolle durch die Eltern unterscheiden [$F(2; 454) = 6,11; p = .002$]. Wie a priori Kontraste zeigen, werden Emerging Adults aus autonomie-förderlichen Beziehungstypen signifikant weniger durch ihre Eltern kontrolliert als Altersgenossen, die sich in einer autonomie-hinderlichen Beziehungsstruktur mit ihren Eltern befinden [$t(454) = -3,12; p = .002$].

Unterscheidet sich elterliche Kontrolle je nach Konfliktbelastung der Eltern-Kind-Beziehung? Fühlen sich Emerging Adults, die eine konfliktreiche Beziehung mit ihren Eltern haben (Typ 1), unterschiedlich stark kontrolliert von ihren Eltern verglichen mit jenen Personen, die wenig bis keine Konflikte mit ihren Eltern haben (Typ 2)?

Auch wenn der autonomie-förderliche und konfliktfreie Beziehungstyp 2 niedrigere Mittelwerte in der Skala Kontrolle aufweist ($M = 2,47; SD = 0,74$), als der konfliktreiche, autonomie-förderliche Typ 1 ($M = 2,58; SD = 0,7$), zeigt der zweite

Kontrast der Varianzanalyse keine signifikanten Unterschiede zwischen den autonomie-förderlichen Beziehungstypen im Hinblick auf elterliche Kontrolle ($t(454)=1,49$; $p=.14$).

Emerging Adults aus autonomie-hinderlichen Beziehungskontexten werden am meisten von ihren Eltern kontrolliert, im Mittelfeld liegen Emerging Adults aus Autonomie-förderlichen Beziehungskontexten, die eine freie, zufriedene jedoch konfliktreiche Beziehung zu ihren Eltern führen. Am wenigsten kontrolliert werden Emerging Adults aus Autonomie-förderlichen Kontexten, die wenige bis keine Konflikte mit ihren Eltern haben (siehe Tabelle 26).

Tabelle 26: Mittelwertunterschiede elterlicher Kontrolle in autonomie-förderlichen und autonomie-hinderlichen Beziehungstypen.

Beziehungstypen		elterliche Kontrolle							
		N	M	SD	Levene-	F	p	t	t
					Test			Kontrast 1	Kontrast 2
Autonomie-förderlich	Typ1	170	2,58	0,7	0,19	6,11	0,002	-3,12	1,48
	(Konflikte)								
	Typ 2 (keine Konflikte)	197	2,47	0,74					
Autonomie-hinderlich	Typen 3-8	90	2,8	0,8					

Anteile der „sich erwachsen fühlenden Emerging Adults“ in den einzelnen Typen, dann zeigt sich, dass im autonomie-förderlichen, konfliktfreien Typ 2 die meisten sich erwachsen fühlenden Emerging Adults befinden (49,5%). Typ 1 und die restlichen autonomie-hinderlichen Typen unterscheiden sich kaum voneinander. Prozentuell betrachtet befinden sich die meisten „sich erwachsen fühlenden Emerging Adults“ im (siehe Tabelle 27).

Tabelle 27: Zusammenhang zwischen der Selbstwahrnehmung als Erwachsener (P.A.S.) und der Autonomieförderlichkeit der Beziehungstypen.

P.A.S.	Eltern-Kind-Beziehungstypen				P
		Autonomie-Förderlich		Autonomie-hinderlich/ambivalent	
		TYP 1 (viel Konflikte)	TYP 2 (wenig Konflikte)	TYPEN 3-8	
erwachsen	% des Typs	43,90%	49,50%	44,40%	0,513
	beobachtet	76	99	40	
	Erwartet	80,3	92,9	41,8	
	Residuen	-0,5	0,6	-0,3	
"In-between"	% des Typs	56,10%	50,50%	55,60%	
	beobachtet	97	101	50	
	Erwartet	92,7	107,1	48,2	
	Residuen	0,5	-0,6	0,3	

*P.A.S = Perceived Adult Status (Subjektives Empfinden als Erwachsener)

Nachdem aus bisherigen Berechnungen hervorging, dass weder die Wohnsituation noch die Autonomieförderlichkeit der Eltern-Kind-Beziehung mit der Selbstwahrnehmung als Erwachsener in Verbindung stehen, wurden weitere Analysen angestellt, um alternative Anhaltspunkte für das Zustandekommen des Gefühls „erwachsen zu sein“ zu ermitteln. Arnett (1998) fand bestimmte Kriterien, die von Emerging Adults als besonders wichtig angesehen wurden, um einen Menschen als „erwachsen“ zu bezeichnen. Diese Kriterien waren Verantwortung für seine Handlungen zu übernehmen, Entscheidungen auf Basis eigener Überlegungen zu treffen und das Erreichen einer finanziellen Unabhängigkeit von den Eltern. Nachdem vor allem Kriterien wichtig sind, die charakterliche Eigenschaften ausdrücken (Arnett,

2000), sollte auch das Kriterium „Kontrolle über die eigenen Gefühle haben“ im Hinblick auf das subjektive Gefühl erwachsen zu sein näher analysiert werden. Daher wurde im Weiteren geprüft, ob die aktuelle Erfüllung dieser Kriterien mit der Selbstwahrnehmung als Erwachsener zusammenhängt.

Grundsätzlich ist der Großteil der spanischen Emerging Adults (91,3%) von ihren Eltern finanziell abhängig und eine finanzielle Unabhängigkeit steht in keinem Zusammenhang mit der Selbstwahrnehmung als Erwachsener [$\chi^2(1) = 1,26$; $p = 0,32$] (siehe Anhang C, Tabelle 36).

Ebenso gibt der Großteil (98,7%) der Befragten Emerging Adults an, Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen zu übernehmen. Auch dieses Kriterium stand in keiner Verbindung mit der Selbstwahrnehmung als Erwachsener [$GART's\ 2I = 3,2$; $p = 0,0735$] (siehe Anhang C, Tabelle 37).

85,2% der spanischen Emerging Adults geben an, Entscheidungen auf Basis persönlicher Einstellungen und Werthaltungen, unabhängig von den Eltern zu treffen. Dabei zeigte die Analyse mittels einer 4-Felder-Kontingenztafel einen Zusammenhang zwischen dem Treffen eigener Entscheidungen und dem subjektiven Gefühl erwachsen zu sein [$\chi^2(1) = 8,27$; $p = 0,04$]. Das Odd's Ratio weist aus, dass die Chance sich erwachsen zu fühlen bei Emerging Adults, die eigene, unabhängige Entscheidungen treffen, um das 2,29-fache erhöht ist (siehe Anhang C, Tabelle 38).

Auch die eigenen Gefühle unter Kontrolle zu haben, geht vermehrt mit dem Gefühl erwachsen zu sein einher [$\chi^2(1) = 13,73$; $p < .001$]. Das Odd's Ratio weist aus, dass die Chancen sich erwachsen zu fühlen bei spanischen Emerging Adults, die ihre Gefühle unter Kontrolle haben, um das 2,21-fache erhöht sind (siehe Anhang C, Tabelle 39).

Zudem wurde auch untersucht, ob sich Emerging Adults, je nach Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zu ihren Eltern, in ihrer Selbstwahrnehmung als Erwachsene unterscheiden. Es liegt ein Zusammenhang zwischen dem Bestehen einer gleichgestellten Beziehung und dem subjektiven Gefühl erwachsen zu sein vor [$\chi^2(1) = 17,48$; $p < .001$]. Das Odd's Ratio weist aus, dass die Wahrscheinlichkeit sich erwachsen zu fühlen bei Bestehen einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern um das 2,23-fache erhöht ist (siehe Anhang C, Tabelle 40).

Bestehen in autonomie-förderlichen Beziehungstypen mehr gleichgestellte Beziehungen zwischen Eltern und Emerging Adults, als in autonomie-hinderlichen Beziehungstypen?

Zur Prüfung dieser Fragestellung wurde eine Kreuztabelle herangezogen, wobei die autonomie-förderlichen Typen (Typen 1 +2) zu einer Gruppe zusammengefasst wurden. Die Ergebnisse zeigen einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Autonomieförderlichkeit der Beziehungstypen und dem Aufbau einer Beziehung zu den Eltern als gleichgestellte Erwachsene [$\chi^2(1) = 17,26$; $p < .001$]. Während über die Hälfte (68,7%) der Emerging Adults aus autonomie-förderlichen Beziehungstypen (Typen 1+2) angeben, bereits eine gleichgestellte Beziehung zu den Eltern aufgebaut zu haben (Typ 1= 64,4%; Typ 2= 72,4%), trifft dies für nur weniger als die Hälfte der Emerging Adults autonomie-hinderlicher und ambivalenter Beziehungstypen zu (Typen 3-8= 45,7%). Das Odds Ratio weist aus, dass die Wahrscheinlichkeit einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern in einem autonomie-förderlichen Umfeld um das 2,67-fache erhöht ist (siehe Tabelle 28).

Tabelle 28: Zusammenhang zwischen der Autonomieförderlichkeit der Beziehungstypen und dem Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern.

Gleichgestellte Beziehung		Beziehungstypen			
		Autonomie-Förderlich	Autonomie-hinderlich/ambivalent	Gesamt	p
		TYPEN 1+2	TYPEN 3-8		
gleichgestellt	beobachtet	268	42	310 64,2%	<.001
	erwartet	250,8	59,7		
	% des Typs	68,70%	45,20%		
	Residuen	1,10	-2,30%		
nicht gleich-gestellt	Beobachtet	122	51	173 35,8%	
	Erwartet	139,2	33,3		
	% des Typs	31,30%	54,80%		
	Residuen	-1,5	3,1		
gesamt	Anzahl	390	93	483	

Wie erleben spanische Emerging Adults diese Jahre?

Wie spanische Emerging Adults die Jahre zwischen 18 und 25 erleben, wird durch die Angaben des Fragebogens IDEA (Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood) analysiert. Die Betrachtung der Gesamtmittelwerte der sechs Subskalen des IDEA ergab, dass spanische Emerging Adults diese Jahre vor allem als eine Zeit des Experimentierens ($M=3,3$; $SD=0,4$) und des vermehrten Augenmerks auf die eigene Person (Self-Focused-Age: $M=3,31$; $SD= 3,55$) erleben. Am wenigsten werden diese Jahre als eine Zeit, in der man sich auf Andere konzentriert erachtet (Other Focused: $M=2,49$; $SD= 0,53$). Die restlichen Werte sind Tabelle 27 zu entnehmen.

Weiter wurde überprüft, ob es Geschlechts- und Altersunterschiede im Erleben dieser Entwicklungsphase gibt. Männliche und weibliche Emerging Adults unterscheiden sich kaum im Erleben dieser Entwicklungsphase. Einzig in der Subskala „Feeling in Between“ gab es einen signifikanten Unterschied [$t(482) = -3,75$; $p < .001$]. Männer ($M=2,64$; $SD=0,69$) erleben diese Phase im Vergleich zu Frauen ($M=2,88$; $SD= 0,64$) weniger als eine Zeit, in der man sich „in-between“ fühlt. Ebenso bestehen mit Ausnahme der Skala „Feeling in-between“ keine Altersunterschiede in den Subskalen. Die Gruppe der älteren Emerging Adults, (21-25-Jährige) und die Gruppe der Jüngeren (18-20-Jährige) erleben diese Jahre weitgehend gleich. Nur jüngere Emerging Adults empfinden diese Phase eher als eine Zeit, in der man sich „In Between“ fühlt (siehe Tabelle 29).

Tabelle 29: Mittelwerte der Subskalen des IDEA (Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood) gesamt und nach Altersgruppen.

Mittelwerte der Subskalen des IDEA									
gesamt				18 - 20 Jährige			21 -25 Jährige		
	M	SD	N	M	SD	N	M	SD	N
Identity	3	0,6	484	2,97	0,45	276	3,02	0,72	217
Experimentation / Possibilities	3,3	0,4		3,33	0,39		3,29	0,41	
Negativity	2,8	2,2		2,72	0,48		2,93	3,27	
Other-focused	2,5	0,5		2,5	0,54		2,5	0,52	
Self-focused	3,3	3,6		3,3	3,38		3,33	3,76	
Feeling in-between	2,8	0,7		2,94	0,59		2,67	0,71	

Unterscheiden sich Emerging Adults, die aus dem elterlichen Haushalt ausgezogen sind von jenen, die noch bei ihren Eltern leben, in ihrer Wahrnehmung dieser Entwicklungsphase als eine Zeit des Explorierens, des vermehrten Fokus auf die eigene Person und Wahrnehmung dieser Jahre als Zeit des Fokus auf andere Personen?

Zur Prüfung, ob sich Emerging Adults in Abhängigkeit ihrer Wohnsituation unterscheiden in ihrer Wahrnehmung dieser Jahre, als Zeit des Experimentierens, des Fokus auf die eigene Person und des Fokus auf Andere, wurden T-Tests für unabhängige Stichproben gerechnet. Bei getrenntem Wohnsitz, wird die Phase des Emerging Adulthood, vermehrt als eine Zeit des Explorierens erlebt [$t(479) = -2,34$; $p = .02$]. Emerging Adults, die noch bei ihren Eltern leben ($M = 3,28$; $SD = 0,4$) erleben diese Lebensphase weniger als eine Zeit, in der sie experimentieren können, als Gleichaltrige, die nicht mehr bei ihren Eltern leben ($M = 3,37$; $SD = 0,39$). Keine Unterschiede bestehen jedoch in den Subskalen Self-Focused und Other-Focused-Age. Unabhängig von der aktuellen Wohnsituation, erleben spanische Emerging Adults diese Jahre in gleicher Weise als eine Zeit, in der sie sich auf die eigene Person konzentrieren [$t(166,67) = -1,64$; $p = 0,104$], als auch auf Andere [$t(479) = 1,42$; $p = 0,16$] (genauere Angaben sind Tabelle 34 im Anhang zu entnehmen).

Analyse der autonomie-hinderlichen Beziehungstypen 3 und 4

Um mehr über das Zustandekommen der Konflikte während der Phase des Emerging Adulthood zu erfahren, wurden zusätzlich noch die als autonomie-hinderlich / ambivalent eingestuften Beziehungstypen 3 und 4 miteinander verglichen, die beide viel Freiheit gewährt bekommen und auch beide unzufrieden mit der Beziehung zu ihren Eltern sind, sich jedoch im Ausmaß der Konflikte mit den Eltern unterschieden.

In Bezug auf die elterliche Kontrolle bestehen keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden autonomie-hinderlichen Typen 3 und 4 [$t(53) = -2,0$; $p = 0,051$]. Doch ist dieses Ergebnis nur knapp nicht signifikant und durch Betrachtung der Mittelwerte wird ersichtlich, dass der ambivalente, konfliktreiche Typ 4 ($M = 2,68$; $SD = 0,79$) sich durch höhere Kontrollwerte auszeichnet, als der konfliktfreie Typ 3 ($M = 2,28$; $SD = 0,79$) (siehe Tabelle 30, S. 112).

Signifikante Unterschiede zwischen den zwei Typen zeigten sich im Hinblick auf elterliches Wissen (siehe Tabelle 30, S. 112), das sowohl bei Vätern [$t(53) = 2,74$; $p = .008$], als auch bei Müttern [$t(52) = 2,77$; $p = .008$] deutlich geringer ausfällt, wenn eine konfliktreiche Beziehung (Typ 4) vorherrscht. Auch bei autonomie-förderlichen Typen 1 und 2, die sich ebenfalls nur in den Konflikten voneinander unterscheiden, sind Eltern informierter über das Leben ihrer Kinder, wenn keine Konflikte (Typ 2) bestehen. Demnach kann festgehalten werden, dass konfliktbesetzte Beziehungsstrukturen mit einem geringeren Aufgeklärtheitsgrad der Eltern über das Leben ihrer Kinder einhergehen.

Mittels Kreuztabellen wurde geprüft, ob Emerging Adults der Beziehungstypen 3 und 4 in gleichen Maßen mit ihren Eltern eine „gleichgestellte Beziehung als Erwachsene“ aufgebaut haben (siehe Tabelle 32, S. 112). Es liegen jedoch keine signifikanten Unterschiede vor [$\chi^2(1) = 2,25$; $p = 0,13$]. Auch bei den autonomie-förderlichen Typen 1 und 2, die sich ebenso nur in der Konflikthäufigkeit voneinander unterscheiden, besteht kein Unterschied in der Häufigkeit des Bestehens gleichgestellter Beziehungen [$\chi^2(1) = 2,84$; $p = 0,09$]. Doch weisen konfliktarme Typen beider Beziehungskontexte (autonomie-förderlich als auch autonomie-hinderlich) prozentuell betrachtet etwas weniger gleichgestellte Beziehungen zu ihren Eltern auf (42,1% des ambivalenten Typ

4, 64,2% des autonomie-förderlichen Typ 1) als konfliktreiche Typen (63,2% autonomie-hinderlichen Typ 3 und 72,4% des autonomie-förderlichen Typ 2). Diese Ergebnisse machen einen Trend ersichtlich, dass eine konfliktreiche Beziehung mit weniger gleichgestellten Beziehungen einhergeht.

Die Wohnsituation liefert keine Anhaltspunkte für das Zustandekommen der Konflikte. Exakt gleich viele Emerging Adults der autonomie-hinderlichen Typen 3 und 4 leben bei ihren Eltern [$\chi^2(1) = 0$; $p = 1$]. (siehe Tabelle 31, S. 113).

In den autonomie-hinderlichen Beziehungstypen 3 und 4 bestehen keine Unterschiede in Bezug auf die Selbstwahrnehmung als Erwachsener. Das Vorliegen der Konflikte steht demnach auch in autonomie-hinderlichen Beziehungstypen in keinem Zusammenhang mit der Selbstwahrnehmung als Erwachsener [$\chi^2(1) = 2,55$; $p = 0,11$] (siehe Tabelle 32, S. 113).

Tabelle 30: Unterschiede im Elterlichen Wissen (Monitoring) und elterlicher Kontrolle zwischen den autonomie-hinderlichen Typen 3 und 4.

		N	M	SD	Levene-Test	t	df	P
Monitoring Mütter	Typ 3	17	2,47	0,46	1,77	2,77	52	< .01**
	Typ 4 (Konflikte)	37	2,07	0,51				
Monitoring Väter	Typ 3	17	2,25	0,57	0,48	2,74	53	< .01**
	Typ 4 (Konflikte)	37	1,38	0,51				
Kontrolle	Typ 3	18	2,28	0,79	0,35	-2	53	0,051
	Typ 4 (Konflikte)	37	2,68	0,67				

Tabelle 31: Zusammenhänge zwischen den Typen 3 und 4 und der Wohnsituation und dem subjektiven Gefühl erwachsen zu sein.

		Wohnsituation			Subjektives Gefühl erwachsen zu sein			gesamt
		zu Hause	bei Eltern	p	Erwachsen	in Between	p	
Typ 3	Beobachtet	11	8	1	13	6	0,11	n= 19
	Erwartetet	11	8		10,2	8,8		
	% des Typs	57,90%	42,10%		68,40%	31,60%		
Typ 4	Beobachtet	16	22		17	20		n= 38
	Erwartetet	16	22		19,8	17,2		
	% des Typs	57,90%	42,10%		45,90%	54,10%		

Tabelle 32: Zusammenhang zwischen den autonomie-hinderlichen Beziehungstypen (3 und 4) und dem Aufbaue einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern.

		Gleichgestellte Beziehung zu Eltern			gesamt
		Ja	nein	p	
Typ 3	Beobachtet	12	7	0,13	n= 19
	Erwartetet	9,3	9,7		
	% des Typs	63,20%	36,80%		
Typ 4	Beobachtet	16	22		n= 38
	Erwartetet	18,7	19,3		
	% des Typs	42,10%	57,90%		

12. Zusammenfassung der Ergebnisse

18-25 Jährige spanische Emerging Adults zweier Städte, San Sebastian und Santiago de Compostela, wurden für diese Untersuchung befragt. Der Anteil der weiblichen Emerging Adults (71,3%) ist erheblich größer als der Anteil der männlichen Emerging Adults (28,7%). Das Durchschnittsalter beträgt 20,7 Jahre ($SD= 1,95$). Bezüglich der Wohnsituation zeigt sich, dass der Großteil der spanischen Emerging Adults bei den Eltern lebt (65,6%), doch leben von den 18-20 Jährigen mehr Emerging Adults getrennt von ihren Eltern, verglichen mit der Gruppe der 21-25-Jährigen [$\chi^2(1)= 7$; $p= .008$]. Grundsätzlich wird dem Auszug aus dem Elternhaus keine wesentliche Bedeutung für den Übergang zum Erwachsenenalter beigemessen: 75,7% erachten den Auszug als kein wesentliches Kriterium des Erwachsenwerdens. Da es sich um eine studentische Stichprobe handelt, sind die meisten Emerging Adults (91,3%) noch von ihren Eltern finanziell abhängig. Der Großteil (80,8%) der Emerging Adults erlebt einen familiären Kontext, der sich durch viel Freiheit und Zufriedenheit mit der Beziehung zu den Eltern auszeichnet. Mehr als zwei Drittel (64,9%) der spanischen Emerging Adults führen eine gleichgestellte Beziehung zu ihren Eltern, wobei weder Altersunterschiede [$\chi^2(1)= 2,17$; $p= .14$], noch Geschlechtsunterschiede [$\chi^2(1)= 3,392$; $p=.065$] bestehen.

Die Zeit des Emerging Adulthood wird von den befragten spanischen Emerging Adults vor allem als eine „Zeit des Explorierens“ ($M=3,3$; $SD=0,4$) und des „vermehrten Fokus auf die eigene Person“ ($M=3,31$; $SD= 3,55$) erlebt. Nur in der Skala „Feeling In-Between“ bestehen Altersunterschiede dahingehend, dass Jüngere (18-21 Jährige) diese Zeit vermehrt als eine des Gefühls des „In-Between-Seins“ erleben. Ein Unterschied im Erleben dieser Zeit wurde in Abhängigkeit der Wohnsituation gefunden [$t(479)= -2,34$; $p= .02$]: Emerging Adults, die getrennt von ihren Eltern leben, erleben diese Zeit vermehrt als Zeit des Explorierens, im Vergleich zu Gleichaltrigen, die noch bei ihren Eltern leben (ausgezogen: $M= 3,37$, $SD= 0,39$; bei Eltern lebend: $M= 3,28$; $SD= 0,4$). Bei getrenntem Wohnsitz wird dieser Lebensabschnitt vermehrt als Zeit des Explorierens wahrgenommen.

Die vorliegende Untersuchung gliedert sich in mehrere thematische Schwerpunkte: Das subjektive Gefühl erwachsen zu sein, Monitoring, Kontrolle, der Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern und die Analyse von unterschiedlich autonomie-förderlichen bzw. hinderlichen Eltern-Kind-Beziehungstypen.

Wann fühlen sich spanische Emerging Adults erwachsen? Es zeichnet sich ein interessantes Bild ab, unter welchen Umständen sich spanische Emerging Adults erwachsen fühlen: Grundsätzlich fühlen sich ältere Emerging Adults (21-25 Jährige) häufiger erwachsen als Jüngere (18-20 Jährige) [$\chi^2(1) = 16,77$, $p < .01$], wobei sich auch Geschlechtsunterschiede zeigten. Männliche Emerging Adults fühlen sich häufiger erwachsen als weibliche Emerging Adults [$\chi^2(1) = 4,47$; $p = 0,035$]. Der „Auszug aus dem Elternhaus“ [$\chi^2(1) = 1,64$; $p = 0,2$], „finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern“ [$\chi^2(1) = 1,26$; $p = 0,32$] und „Verantwortung für seine Handlungen zu übernehmen“ [$GART's\ 2I = 3,2$; $p = 0,0735$] sind für spanische Emerging Adults unbedeutend für ihre Selbstwahrnehmung als Erwachsene.

Es sind andere Faktoren, die von Bedeutung sind für ihre Selbstwahrnehmung als Erwachsene. Emerging Adults, die „Entscheidungen auf Basis persönlicher Entscheidungen treffen“ [$\chi^2(1) = 8,27$; $p = 0,04$], „ihre Gefühle unter Kontrolle haben“ [$\chi^2(1) = 13,73$; $p < .001$] und „eine gleichgestellte Beziehung zu den Eltern führen“ [$\chi^2(1) = 17,48$; $p < .001$] fühlen sich häufiger erwachsen. Emerging Adults, die sich erwachsen fühlen, tauschen sich mehr mit ihren Eltern aus, was aus den höheren Monitoring-Werten ersichtlich wird [Mütter: $F(1,452) = 9,78$; $p = .002$; Väter: $F(1,444) = 7,24$; $p = .007$]. Doch fühlen sich Emerging Adults, die sich als erwachsen wahrnehmen, stärker durch ihre Eltern kontrolliert, verglichen mit jenen Emerging Adults, die sich „in-Between“ fühlen [Erwachsen: 18-20 Jährige: $M = 2,6$, $SD = 0,79$; 21-25-Jährige: $M = 2,85$, $SD = 0,69$; In-Between: 18-20 Jährige: $M = 2,3$, $SD = 0,72$; 21-25-Jährige: $M = 2,4$, $SD = 0,67$; $F(1, 432) = 6,36$; $p = .012$]. Eine gleichgestellte Beziehung zu den Eltern aufgebaut zu haben, steht indes in Zusammenhang mit mehr Wissen beider Elternteile [Mütter: $t(473) = 2,65$; $p = 0,008$ Väter: $t(466) = 2,52$; $p = 0,012$] und auch weniger elterlicher Kontrolle [$F(1,451) = 14,66$; $p < .001$].

Elterliches Wissen über ihre Emerging Adults. Ein zentraler Aspekt bestand darin, elterliches Wissen (Monitoring) im Übergang zum Erwachsenenalter zu untersuchen. Die Skala Monitoring umfasst u.a. Aspekte elterlichen Wissens über den Freundeskreis ihrer Kinder, ihre Freizeitaktivitäten, ihren Umgang mit Geld (wofür sie Geld ausgeben), ihren Alkoholkonsum und ihre sexuellen Beziehungen. Für die statistischen Analysen wurden Mittelwerte aus den Items der Monitoring-Skala (Barber et al. 1994) getrennt für Mütter und Väter herangezogen. Generell zeigte sich, dass Eltern mehr über ihre Emerging Adults wissen, wenn diese noch im elterlichen Haushalt leben [Mütter: $t(472) = 2,9$; $p = .004$]; Väter: $t(465) = 3,47$; $p = .001$]. Wie bereits aufgezeigt, sind Eltern ebenfalls mehr über das Leben ihrer Kinder im Bilde, wenn sich die Emerging Adults selbst als erwachsen empfinden. Fühlen sich spanische Emerging Adults hingegen „in-between“, dann wissen ihre Eltern weniger über das Leben ihrer Kinder bescheid. Auch bei Bestehen einer gleichgestellten Beziehung zwischen Eltern und Emerging Adults ist elterliches Wissen über ihre Kinder höher. Der Vergleich, ob beide Elternteile gleich viel über ihre Emerging Adults wissen, zeigte, dass Mütter generell mehr über ihre Kinder wissen als Väter [Mütter: $M = 2,43$; $SD = 0,40$; Väter: $M = 2,25$; $SD = 0,48$; $t(463) = 11,01$; $p < .025$; $r = .46$]. Während Väter gleich gut über das Leben ihrer Emerging Adult Söhne und Töchter informiert sind [$t(239,4) = -3,77$; $p = .102$], besteht bei Müttern ein Ungleichgewicht bezüglich des Wissens über ihre Kinder in Abhängigkeit vom Geschlecht der Emerging Adults [$t(475) = -3,77$; $p < .025$]. So sind Mütter besonders über das Leben ihrer Töchter informiert.

Elterliche Kontrolle während der Phase des Emerging Adulthood. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Analyse elterlicher Kontrolle während des Emerging Adulthood. Elterliche Kontrolle wurde durch Aspekte erfasst, die Einschränkungen durch die Eltern im täglichen Leben beschreiben (wie z.B. ausgehen können wie lange man will; auswärts übernachten dürfen; Freunde nach Hause einladen können und so lange schlafen können, wie man will). Es stellte sich heraus, dass sich elterliche Kontrolle nicht unterscheidet, egal ob Emerging Adults bereits von zu Hause ausgezogen sind oder noch nicht. Emerging Adults die bereits ausgezogen sind, fühlen sich in Zeiten, die sie im elterlichen Haushalt verbringen (z.B. an den Wochenenden oder in den Ferien), gleich kontrolliert durch ihre Eltern, wie Altersgenossen, die permanent bei ihren Eltern leben [Ausgezogene: $M = 2,65$, $SD = 0,73$; zu Hause Lebende

: $M=2,54$, $SD=0,75$; $t(452) = -1,43$; $p = .154$]. Die elterliche Kontrolle unterscheidet sich demnach nicht in Abhängigkeit von der Wohnsituation.

Grundsätzlich werden ältere Emerging Adults weniger kontrolliert als jüngere Emerging Adults [18-20 Jahre: $M = 2,77$, $SD = 0,73$; 21-25 Jahre: $M = 2,34$, $SD = 0,7$; $t(255) = 6,27$; $p < .001$]. Zudem kontrollieren Eltern gleich stark, unabhängig vom Geschlecht ihrer Emerging-Adults-Kinder, was bedeutet, dass sich männliche und weibliche Emerging Adults nicht signifikant in ihren Angaben zu elterlicher Kontrolle unterscheiden [$F(1, 453) = 3,83$; $p = .051$]. Doch ist das Ergebnis nur sehr knapp nicht signifikant und bei Betrachtung der Mittelwerte wird ersichtlich, dass Töchter tendenziell stärker kontrolliert werden als Söhne (siehe Tabelle 22, S. 99). Erstaunlicher Weise zeigte sich, dass Emerging Adults, die sich erwachsen fühlen, stärker von ihren Eltern kontrolliert fühlen als Emerging Adults, die sich „in-between“ fühlen. Dies ist auch nach Berücksichtigung des Alters der Fall. Umgekehrt fühlen sich Emerging Adults, die sich „in-between“ fühlen weniger kontrolliert. Ist eine gleichgestellte Beziehung zu den Eltern aufgebaut, geht dies mit weniger elterlicher Kontrolle einher [$F(1,451) = 14,66$; $p < .001$]. In Beziehungen, in denen sich Emerging Adults und ihre Eltern als gleichgestellte Erwachsene gegenüberstehen, kontrollieren Eltern demnach weniger.

Autonomieförderlichkeit der Eltern-Kind-Beziehung. Die Eltern-Kind-Beziehung wurde anhand dreier Faktoren untersucht: das durch die Eltern gewährte Ausmaß der Freiheiten, wie zufrieden Emerging Adults mit der Beziehung zu den Eltern sind und das Ausmaß der Konflikte. Aus diesen drei Faktoren wurde eine Typologie der Eltern-Kind-Beziehung erstellt und die acht Beziehungstypen in weiterer Folge im Hinblick auf ihre Autonomieförderlichkeit eingestuft. Die Analyse der Eltern-Kind-Beziehung während des Emerging Adulthood hatte zwei Schwerpunkte: Einerseits den Vergleich autonomie-förderlicher und autonomie-hinderlicher Beziehungs-Kontexte, andererseits die Erforschung der Rolle der Konflikte für die Eltern-Kind Beziehung.

Unterschiede autonomie-förderlicher und autonomie-hinderlicher Beziehungstypen. Dabei wurde ersichtlich, dass autonomie-förderliche Beziehungskontexte, die sich durch ein hohes Maß an Freiheit und Zufriedenheit mit der Beziehung zu den Eltern auszeichnen, mit mehr elterlichem Wissen einhergehen. Ebenso kontrollieren Eltern aus autonomie-förderlichen Beziehungsstrukturen ihre Emerging Adults weniger und es ist auch öfter eine gleichgestellte Beziehung zu den Emerging Adults aufgebaut, als in autonomie-hinderlichen Beziehungsstrukturen. Was das subjektive Gefühl erwachsen zu sein anbelangt, unterschieden sich autonomie-förderliche und autonomie-hinderliche Beziehungstypen nicht voneinander. Emerging Adults beider Beziehungsstrukturen fühlen sich häufiger „in-Between“ (56,10% des Typ 1; 50,50% des Typ 2; 55,60% der autonomie-hinderlichen Typen 3-8).

Wie wirken Konflikte auf die Eltern-Kind-Beziehung während des Emerging Adulthood? Eine unterschiedliche Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung besteht, je nach Vorliegen von Konflikten. Dazu wurden Beziehungstypen analysiert, die sich nur im Ausmaß der Konflikte voneinander unterscheiden. Dies sind die autonomie-förderlichen Typen 1 und 2¹, als auch die autonomie-hinderlichen Typen 3 und 4². Ist die Beziehung geprägt durch eine Vielzahl von Konflikten, dann wissen Eltern weniger über das Leben ihrer Emerging Adults bescheid. Dies trifft sowohl auf den Vergleich autonomie-förderlicher Beziehungstypen 1 und 2 [Mütter: $t(385,41) = -2,6$; $p < .001$; Väter: $t(363,27) = -3,82$; $p < .001$], als auch auf den Vergleich der autonomie-hinderlicher Beziehungstypen 3+4 zu [Mütter: $t(52) = 2,77$; $p = .008$; Väter: $t(53) = 2,74$; $p = .008$]. Liegen zahlreiche Konflikte zwischen Eltern und Emerging Adults vor, besteht auch weniger Austausch.

Konflikte haben keine Auswirkung auf den Aufbau gleichgestellter Beziehungen; Autonomie-förderliche Typen 1+2 [$\chi^2(1) = 2,84$; $p = 0,09$] und autonomie-hinderliche Typen 3+4 [$\chi^2(1) = 2,25$; $p = 0,13$] unterschieden sich nicht im Ausmaß gleichgestellter Beziehungen zu ihren Eltern. Auch die Wohnsituation liefert keine Erklärung für das

¹ Typen 1 und 2 zeichnen sich beide durch viel Freiheit und viel Zufriedenheit aus.

² Typen 3 und 4 zeichnen sich beide durch viel Freiheit und wenig Zufriedenheit aus.

12. Zusammenfassung der Ergebnisse

Zustandekommen der Konflikte, nachdem keine signifikanten Unterschiede zwischen den Typen 1+2 und den autonomie-hinderlichen Typen 3+4 [$\chi^2(1) = 0$; $p = 1$] bestehen.

13. Diskussion

Das Anliegen dieser Arbeit war es, Licht auf die Eltern-Kind-Beziehung zu werfen, in einer Zeit wo „Kinder“ sich im Übergang zum Erwachsenenalter befinden und die Familie einem Wandel unterworfen ist. Im Zuge dieser Transformation sollen Rollen neu ausverhandelt, Machtverhältnisse allmählich ausgeglichen und eine balancierte, gleichgestellte Beziehung zwischen Eltern und ihren Emerging Adults etabliert werden. Eltern leisten auch noch während dieser Zeit einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung ihrer Emerging Adults (Dreher & Dreher, 2002). Eltern und Kinder sind sich einig, dass die erzieherische Funktion der Eltern, wenn ihre Emerging Adults sich im Übergang zum Erwachsenenalter befinden, abgeschlossen ist (Papastefanou, 1997). Doch haben Eltern, nach Ansicht von Emerging Adults weiterhin eine wichtige Unterstützungsfunktion inne (Dreher & Dreher, 2002), wodurch Eltern den Übergang zum Erwachsenenalter ihrer Emerging Adults durch bestimmte Verhaltensweisen erleichtern, oder auch im Wege stehen können. Wesentliche Aufgaben der Eltern bestehen in einem „Loslassen“ ihrer Kinder (Carter & McGoldrick, 1988; zit. nach Schneewind, 2002), einem Gewähren von Autonomie und einer Anerkennung ihrer Emerging Adults als gleichgestellte Erwachsene (Papastefanou, 1997, Hofer & Pikowsky, 2002).

Ein zentrales Thema dieser Untersuchung war der Vergleich autonomie-förderlicher und autonomie-hinderlicher Beziehungstypen. Als autonomie-förderlich wurden jene Beziehungstypen bezeichnet, die sich durch ein hohes Maß an Freiheit und Zufriedenheit mit der Beziehung zu ihren Eltern auszeichnen. Autonomie-hinderliche Beziehungstypen erfahren eine familiäre Situation, die sich entweder durch wenig Freiheiten und / oder durch Unzufriedenheit mit der Beziehung zu den Eltern auszeichnet.

Der Vergleich autonomie-förderlicher mit autonomie-hinderlichen Beziehungstypen soll Auskunft liefern, ob oder wie sehr diese Kontexte mit unterschiedlichem Ausmaß

an elterlichem Wissen, elterlicher Kontrolle, Empfinden als Erwachsener und dem Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern einhergehen.

Grundlegend zeigt sich, dass der Großteil der befragten spanischen Emerging Adults ein autonomie-förderliches familiäres Umfeld erfährt. 93 % der Emerging Adults bekommen viele Freiheiten gewährt und sind auch zufrieden mit der Beziehung zu ihren Eltern.

Das Bild, das sich bei spanischen Emerging Adults ergibt, stimmt mit den Berichten anderer Autoren überein (Scabini, 2000; Arnett, 2007), die ein hohes Maß an von Eltern gewährten Freiheiten und eine zufriedenstellende und unterstützende Beziehung zu den Eltern berichten (Scabini, 2000).

Die Ergebnisse dieser Untersuchung verdeutlichen, dass autonomie-förderliche und autonomie-hinderliche Familienkontexte einen jeweils unterschiedlichen Umgang zwischen Eltern und den Emerging-Adults aufweisen:

Generell fühlen sich Emerging Adults, die einen autonomie-förderlichen Familienkontext erfahren, weniger kontrolliert von ihren Eltern. Zudem wissen Eltern auch mehr über das Leben ihrer Kinder, bei Bestehen einer autonomie-förderlichen Situation. Dies gilt sowohl für Mütter als auch für Väter. Weiter geben in autonomie-förderlichen Typen deutlich mehr junge Menschen an, eine Beziehung als gleichgestellte Erwachsene mit ihren Eltern zu führen.

Im Gegensatz dazu fühlen sich spanische Studenten aus autonomie-hinderlichen Beziehungskontexten stärker kontrolliert, beide Elternteile wissen weniger über das Leben ihrer Emerging Adults Bescheid, die auch deutlich seltener die Beziehung zu ihren Eltern als gleichgestellt empfinden. Analog zu den Ergebnissen Papastefanou's (1997), wo junge Erwachsene ihren Eltern weniger erzählen und gezielt Information auslassen, wenn das Nachfragen der Eltern als kontrollierend empfunden wurde, wird deutlich, dass Einschränkungen, die in der vorliegenden Untersuchung durch wenig Freiheit und mehr Kontrolle ausgedrückt werden, mit geringerem elterlichem Wissen einhergehen.

Bezüglich der subjektiven Wahrnehmung als Erwachsene unterscheiden sich Emerging Adults aus autonomie-förderlichen und autonomie-hinderlichen Beziehungs-Kontexten jedoch nicht. Egal ob Emerging Adults viel Freiheit und Zufriedenheit erfahren oder

nicht, sie fühlen sich in gleichen Maßen „in-between“. Nimmt man den Blickwinkel der Eltern ein, ergibt sich folgendes Bild: Eltern, deren Kinder zufrieden sind mit der Beziehung zu diesen, die ihren Kindern Freiheiten gewähren, die ihre Kinder wenig kontrollieren, wissen mehr über ihre Kinder während des Übergangs zum Erwachsenenalter, zu denen sie auch öfter eine gleichgestellte Beziehung führen. Wollen Eltern über das Leben ihrer Emerging Adults Bescheid wissen, dann sollten sie ihre Kinder weniger kontrollieren und ihnen stattdessen mehr Freiheit gewähren, wodurch sich die Wahrscheinlichkeit eines Austauschs zwischen Eltern und Kindern erhöht und dadurch eine gleichgestellte Beziehung gelebt werden kann, in der die Privatsphäre respektiert wird und der Abgrenzung bei bestehenbleibender Verbundenheit Raum geschaffen wird.

Der zweite Schwerpunkt betrifft die Analysen der autonomie-förderlichen Eltern-Kind-Beziehungstypen, die sich im Ausmaß der Konflikte, die sie mit ihren Eltern haben, unterscheiden.

Nachdem durch einen Auszug aus dem Elternhaus die Konfliktthemen rund um Ordnung und Haushalt wegfallen, die wesentliche Punkte der Auseinandersetzungen zwischen Eltern und jungen Erwachsenen darstellen (Papastefanou, 1997), wurden im autonomie-förderlichen aber konfliktreichen Typ 1 mehr Emerging Adults angenommen, die noch bei ihren Eltern leben. Diese Annahmen konnten jedoch nicht bestätigt werden. So leben im konfliktfreien Typ 2 noch gleich viele Leute bei ihren Eltern, wie dies im konfliktbesetzten Typ 1 der Fall ist. Die Konfliktthemen rund um den Haushalt stellen demnach keine Erklärung für das Zustandekommen der Konflikte des Typ 1 dar.

In Bezug auf Kontrolle unterschieden sich die zwei Typen nicht, insofern als dass beide gleich wenig Kontrolle angeben. Emerging Adults, die viele Konflikte mit ihren Eltern erlebten, fühlen sich in gleicher Weise von ihren Eltern kontrolliert wie Gleichaltrige, die ein konfliktfreies Verhältnis zu ihren Eltern führen. Dies legt den Schluss nahe, dass kontrollierendes Verhalten der Eltern keine Ursache des Zustandekommens der Konflikte darstellt. Individuationstheoretiker (Younnis, 1994) sehen in Konflikten ein Potential, das die anstehenden Veränderungen in der Eltern-Kind-Beziehung vorantreibt. Auch Goodnow (1994, 1997) vertritt diese Ansicht und fand, dass ein mäßiges Ausmaß an Meinungsverschiedenheiten zwischen Eltern und

Kindern ein Indikator einer adäquaten Autonomieentwicklung Adoleszenter darstellt und den Differenzierungsprozess innerhalb der Familie vorantreiben kann (Goodnow, 1994, 1997; zit. nach Scabini, 2000).

Das geringere elterliche Wissen in Eltern-Kind-Beziehungen, in denen zahlreiche Konflikte vorherrschen, verdeutlichen, dass Konflikte den Austausch zwischen Eltern und ihren Emerging Adult Kindern reduzieren können. Unter Bezugnahme auf die Ergebnisse Kerr's (2000), die den Großteil elterlichen Wissens in der freiwilligen Selbstoffenbarung der Kinder fand, könnte dies dahingehend interpretiert werden, dass Konflikte das Bedürfnis der Emerging Adults, sich ihren Eltern mitzuteilen, verringern. Ebenso legt dieses Ergebnis nahe, dass sich junge Menschen des autonomie-förderlichen und konfliktreichen Typ 1 in einem Prozess der Ablösung von den Eltern befinden, die eine zentrale Entwicklungsaufgabe für Emerging Adults im Übergang zum Erwachsenenalter darstellt. Im Zuge dieses Ablösungsprozesses müssen Nähe und Distanz zwischen Eltern und Kindern neu ausverhandelt werden (Dreher & Dreher, 2002). Das geringere elterliche Wissen bei Bestehen von Konflikten, könnte einen Abgrenzungsprozess verdeutlichen, während dessen ein gewisser Rückzug von den Eltern von Nöten ist, um seine eigenen Standpunkte herauszufinden und zu hinterfragen (Vgl. Steinberg, 1999), um in einem weiteren Schritt seine eigenen Interessen zu vertreten und den eigenen Überzeugungen entsprechend zu handeln.

Nachdem der konfliktreiche, autonomie-förderliche Typ 1 viel Freiheit gewährt bekommt, die im Zuge des Prozesses der Autonomieentwicklung von großer Bedeutung ist, und zusätzlich wenig von den Eltern kontrolliert wird, hat Typ 1 gute Voraussetzungen den Transformationsprozess der Eltern-Kind Beziehung ohne Schwierigkeiten zu durchlaufen, indem Eltern die nötige Distanz zu ihren Kindern respektieren. Selbst wenn durch den Prozess der Ablösung der Austausch zwischen Eltern und Kinder reduziert ist, besteht durch die Zufriedenheit mit der Beziehung die Grundvoraussetzung einer guten Kommunikationsbasis, die für den Transformationsprozess der Eltern-Kind-Beziehung nötig ist. Ein weiteres Indiz dafür, dass sich Typ 1 noch einen Entwicklungsschritt hinter dem konfliktfreien Typ 2 befindet, geht auch durch die Häufigkeit gleichgestellter Beziehungen hervor, die im

konfliktreichen autonomie-förderlichen Typ 1 zwar nicht signifikant, aber dennoch geringer ausfällt.

Ein weiterer Schwerpunkt dieser Arbeit bestand in der eingehenden Analyse wie bzw. unter welchen Umständen sich spanische Emerging Adults mehr oder weniger von ihren Eltern kontrolliert fühlen. Kontrolle wird als den Autonomiebestrebungen der Emerging Adults im Wege stehend aufgefasst. Eltern sollen im Übergang zum Erwachsenenalter ihren Kindern Freiheiten gewähren und weiterhin unterstützend zur Seite stehen (Dreher & Dreher, 2002), ohne den Emerging Adults durch ihre Hilfe und Unterstützung ein Gefühl der Einschränkung zu vermitteln, was als emanzipatorische Hilfe (Dreher & Dreher, 1985, S. 52) bezeichnet wird. So wird wenig Kontrolle als Zeichen eines erfolgreichen Beziehungsumbaus gedeutet (Goodnow & Collins, 1990; zit. nach Hofer & Pikowsky, 2002).

Übereinstimmend mit Ergebnissen anderer Untersuchungen (De Santis, 1990; Hick, 2002), wo Eltern mit zunehmendem Alter ihrer Kinder die Kontrolle reduzierten, fühlen sich auch ältere spanische Emerging Adults (die Gruppe der 21-25 Jährigen) weniger kontrolliert durch ihre Eltern, als Jüngere (Gruppe der 18-20 Jährigen). Während Eltern bei adoleszenten Kindern ihre Kontrolle anhoben, ließ sich für spätere Jahre ein Rückgang der empfundenen Kontrolle vermerken (Seiffge-Krenke, 1997). Eltern könnten vorerst aus einem Gefühl des Kontrollverlusts stärker kontrollieren und die anschließende Rücknahme von Kontrolle in späteren Jugendjahren könnte als Zeichen einer gelungenen Transformation gedeutet werden, in der bereits neue Umgangsformen aufgebaut wurden (Goodnow und Collins, 1990; zit. nach Hofer & Pikowsky, 2002).

Zwar sind die Unterschiede in der Kontrolle zwischen männlichen und weiblichem Emerging Adults nicht signifikant, doch lässt sich ein Trend in Richtung stärkerer Kontrolle von weiblichen Emerging Adults, also von Töchtern, bemerken. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass es Eltern scheinbar schwerer fällt ihre Töchter „loszulassen“. Diese Befunde stehen auch im Einklang jenen Schneewind und Ruppert's (1995), wo Töchter die Beziehung zu beiden Elternteilen kontrollierender wahrnahmen als Söhne und zudem die zugestandene Autonomie deutlich geringer einstufen. Es sei angemerkt, dass die Analyse elterlicher Kontrolle anhand von Mittelwerten erfolgte, wodurch einige Bereiche großzügiger erfasst wurden, als

Andere. Eine Einzelitemanalyse der Kontrollitems wäre erforderlich, um den Trend vermehrter elterlicher Kontrolle bei Töchtern noch näher zu erforschen.

Durch den gezielten Vergleich zu Hause lebender und bereits ausgezogener spanischer Emerging Adults zeigte sich ein interessantes Ergebnis: Bereits ausgezogene Emerging Adults empfinden gleich viel Kontrolle wenn sie am Wochenende oder in den Ferien unter dem Dach ihrer Eltern leben, wie jene Emerging Adults, die permanent mit ihren Eltern zusammen leben. Dies bedeutet, dass Spanische Studierende, die normalerweise alleine Leben und zumindest unter der Woche selbständig ihren Haushalt führen, sich, wenn sie zu ihren Eltern kommen, so kontrolliert fühlen, als wären sie nie ausgezogen. Die Kontroll-Mittelwerte der Ausgezogenen waren sogar ein wenig höher als die Mittelwerte jener Leute, die noch nicht ausgezogen waren. Dieses Ergebnis stützt die Berichte Papastefanou's (1997), wo Kinder, die bereits ausgezogen waren und nur an den Wochenenden oder in den Ferien bei ihren Eltern lebten, das Zusammenleben mit den Eltern als einschränkend empfanden und Konflikte wieder anstiegen. Nachdem Eltern auch weniger über ihre Emerging Adults wissen, wenn diese nicht mehr zu Hause leben, könnte es sein, dass Eltern versuchen an den Wochenenden ihre mangelnden Kenntnisse über das Leben ihrer Kinder in Form von Kontrolle wettzumachen. Andererseits ist es auch denkbar, dass Eltern, wenn die Kinder nun einmal wieder zu Hause sind, diese auch bei sich haben wollen, und daher eher „klammern“. Die Fragen zu elterlicher Kontrolle betrafen Aspekte wie „Nach Hause kommen wann man will“, „Die Nacht auswärts verbringen können“, „Aufstehen wann man will“. Junge Menschen, die selbständig leben und sich ihren Tag einteilen können wie es ihnen beliebt, könnten, wenn sie wieder zu Hause sind, die Regeln und den Rhythmus des Familienlebens (z.B. fixe Essenszeiten) als einschränkend erleben und daher verstärkt elterliche Kontrolle wahrnehmen.

Unter Zugrundelegung des Stufenmodells der Autonomieentwicklung (Ryan & Deci, 2002) wäre dieses Ergebnis ein Indikator dafür, dass sich jene Personen auf Stufe zwei der Autonomieentwicklung befinden: Auf der Stufe der Introjektion werden Handlungen ohne externe Regulierung ausgeführt, doch wird so gehandelt, wie man es von früheren Anweisungen her kennt. Das würde umgelegt auf den vorliegenden Fall bedeuten, dass bereits eigenständig Lebende Emerging Adults, wenn sie bei ihren

Eltern sind, ihre Eltern automatisch so kontrollierend wahrnehmen, wie sie es von früher her kennen. Ohne, dass die Eltern zwingend die Kontrolle auch ausüben, würden Emerging Adults die Situation so empfinden, wie sie es aus Zeiten vor dem Auszug kennen.

Ein weiteres Anliegen dieser Untersuchung war herauszufinden, unter welchen Umständen Eltern mehr oder weniger über ihre Emerging Adults während des Übergangs zum Erwachsenenalter wissen. Bisher wurde vorrangig das Ausmaß elterlichen Wissens (Monitoring) über ihre Kinder an Jugendlichen und Adoleszenten (Barber et al. 1994; Waizenhofer, 2004; Kerr und Stattin, 2000; Jacobsen, 2000) untersucht. Bis auf Wood (2004), Papastefanou (1997) und Schneewind und Ruppert (1995) gibt es kaum Untersuchungen, die elterliches Wissen über ihre Kinder im Übergang zum Erwachsenenalter untersucht haben. Die vorliegende Studie soll einen Beitrag zu dieser „Lücke“ in der Literatur liefern.

Das Alter der Emerging Adults hat keinen Einfluss auf das Ausmaß elterlichen Wissens. Doch wissen Mütter mehr über ihre spanischen Emerging Adult Kinder als Väter. Dieses Ergebnis zeigt, dass das in der Literatur (Waizenhofer et al., 2004) berichtete vermehrte mütterliche Wissen über jugendliche und adoleszente Kinder auch im Übergang zum Erwachsenenalter weiterhin Gültigkeit hat. Dies steht im Einklang mit den Interviewstudien Papastefanou's (1997), wo erwachsene Kinder ihren Müttern mehr Vertrauen schenkten als Vätern, von denen die Hälfte angab, dass sich ihre Kinder ihnen gegenüber gar nicht öffneten. Waizenhofer (2004) führt das vermehrte Wissen auf die höhere Kontakthäufigkeit zwischen Müttern und Kindern zurück. Auch Schneewind und Ruppert (1995) berichten von einem höheren Maß an Nähe und Kommunikation zwischen Müttern und ihren Erwachsene Kindern. Insbesondere in der Mutter-Tochter-Beziehung, während sich die Beziehung zwischen Vätern und Kindern deutlich distanzierter gestaltet - vor allem mit erwachsenen Söhnen, die nur schwer einen psychologischen Zugang zu ihren Vätern fanden (1995). Übereinstimmend mit Schneewind und Ruppert (1995) zeichnete sich auch in der spanischen Stichprobe ein besonders intensiver Austausch zwischen Müttern und Töchtern ab, der deutlich höher war, als zwischen Müttern und Söhnen. Dies steht im Einklang mit wiederholt berichteten Ergebnissen (Papastefanou, 1997; Scabini, 2000; Waizenhofer, 2004; Buhl,

2007) eines besonderen Naheverhältnisses zwischen Müttern und Töchtern. Scabini (2000) schreibt, dass Mütter im Allgemeinen die zentrale Rolle in der Familie tragen und den „informierteren Elternteil“ stellen, zumal sie sich um den akademischen und auch persönlichen Fortschritt der Kinder kümmern und Ansprechperson sind, wenn es um Ratschläge geht. Der Vater nimmt hingegen eher eine periphere Rolle ein (Scabini, 2000), was sich auch in der vorliegenden Untersuchung zeigte. In der vorliegenden Untersuchung wissen Väter jedoch gleich viel über Söhne und Töchter. In Anbetracht dessen, dass Väter während des Jugendalters noch mehr über ihre Töchter wissen (Smetana & Daddis, 2002; Pettit et al., 2001; Waizenhofer, 2004) könnten diese Ergebnisse einerseits bedeuten, dass sich die Kommunikation oder der Austausch zwischen Vätern und Söhnen mit steigendem Alter der Söhne verbessert. Unter Bezugnahme auf die Ergebnisse Kerr und Stattin's (2000), die den Ursprung elterlichen Wissens hauptsächlich in freiwilliger Selbstoffenbarung der Kinder faden, würden Söhne im Alter zwischen 18 und 25 Jahren ihren Vätern mehr von sich aus erzählen. Die Kommunikation zwischen Vätern und Söhnen scheint sich zu verbessern, wenn „von Mann zu Mann“ gesprochen wird. Andererseits könnte man schließen, dass sich die Offenheit der Töchter ihren Eltern Einblick in ihr Leben zu gewähren verändert hat, da - verglichen mit den Ergebnissen aus dem Jugendalter - Väter nicht mehr besser über ihre Töchter als über Söhne informiert waren. Im Rahmen dieser Studie wurde eine Status Quo Analyse aus Sicht der Kinder erhoben, weshalb die Schlüsse im Hinblick auf das Kommunikationsverhalten zwischen Eltern und ihren Kindern nur mit Ergebnissen aus der Literatur erfolgen können. Eine genaue Analyse der Veränderungen der Kommunikation zwischen Eltern und Kindern- insbesondere zwischen Vätern und Söhnen würde jedoch ein längsschnittlich angelegtes Untersuchungsdesign erfordern. Da im Rahmen dieser Untersuchung nicht erhoben wurde, woher Eltern das Wissen über ihre Kinder erlangen, konnten nur Schlüsse aus den Ergebnissen Kerr et al. (2002) gezogen werden, wonach Jugendliche meist von sich aus ihren Eltern aus ihrem Leben berichten. Folgeuntersuchungen sollten sich diesem Aspekt der Informationsquelle für die Phase des Emerging Adulthood widmen, um noch mehr Information über den Austausch zwischen Eltern und Emerging Adults während des Übergangs zum Erwachsenen in Erfahrung zu bringen. Scabini untersuchte (2000) die Verbundenheit zwischen Eltern und Emerging Adult-Kindern

anhand elterlicher Unterstützung und fand keine Geschlechtsunterschiede. Beide Elternteile wurden in gleichen Maßen unterstützend wahrgenommen. Nachdem Elterliches Wissen (Monitoring) durch Austausch zwischen Eltern und Kindern entsteht, der als Anteilnahme und auch als Ausdruck einer Verbundenheit betrachtet werden kann, können Scabini's Ergebnisse (2000) als Referenz herangezogen werden, zumal auch elterliches Wissen eine gewisse Verbundenheit zum Ausdruck bringt, die sich in mehr oder weniger Austausch oder Anteilnahme äußert. Scabini (2000) interpretierte dies als ein scheinbares Angleichen der Beziehungsmuster zu beiden Elternteilen. Das ausgeglichene Wissen der Väter über Töchter und Söhne kann als weiterer Beleg angesehen werden, dass mit zunehmendem Alter der Kinder sich die Beziehung und Miteinbeziehung beider Elternteile angleicht.

Auch ein gemeinsamer Wohnsitz trägt entscheidend zu Wissen der Eltern über ihre Kinder bei. Die Annahmen stützend, geht der vermehrte Kontakt, der unweigerlich besteht, wenn die beiden Generationen unter einem Dach leben, mit mehr Einblick in das Leben der Emerging Adults einher. Auch dieses Ergebnis stützt die Berichte Papastefanou's (1997).

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung der Selbstwahrnehmung als Erwachsener. In Spanien wird die Volljährigkeit mit Erreichen des 18ten Lebensjahres Erreicht. Nach Ansicht junger Spanier endet die Kindheit mit 15,5 Jahren, das Erwachsenenalter beginnt nach Ansicht junger Spanier jedoch erst mit 34 Jahren (INJUVE, 2000; Spanish Youth Survey, 2000). Doch was liegt dazwischen? Diese Auffassungen eines späten Beginns des Erwachsenenalters (INJUVE, 2000) verdeutlichen den Raum einer eingeschobenen, separaten Entwicklungsphase des Emerging Adulthood (Arnett, 1998), die Arnett eingebettet zwischen das Jugendalter und das junge Erwachsenenalter ansetzt und den Übergang zum Erwachsenenalter bildet. Ein wesentliches Merkmal der Jahre des Emerging Adulthood (18-25 Jahre) ist das Gefühl, weder Erwachsen zu sein, aber auch nicht mehr Jugendliche, was durch das „feeling in-between“ zum Ausdruck kommt (Arnett, 2000, 2005, 2006). Auch in der vorliegenden Untersuchung fühlt sich über die Hälfte (53,6%) der spanischen Emerging Adults noch nicht erwachsen und gibt an sich „in-between“ zu fühlen. Dies bestätigt die Untersuchungsergebnisse spanischer Untersuchungen (Torres & Zúcarés,

2004) und auch anderer Länder, wo ebenfalls der Großteil der Emerging Adults sich noch als „in-between“ bezeichnete (Arnett, 1998, 2000; Nelson, 2005).

Im Zuge der vorliegenden Untersuchung wurde geprüft, ob sich das subjektive Gefühl erwachsen zu sein, in Abhängigkeit der elterlichen Kontrolle, des elterlichen Wissens über ihre Kinder und der Autonomieförderlichkeit bzw. Autonomiehinderlichkeit der Eltern-Kind-Beziehung unterschiedlich gestaltet. Da es bislang noch kaum Untersuchungen gibt, die das Zusammenwirken dieser Faktoren untersucht haben, können die gewonnenen Ergebnisse einen Einblick in ein spannendes Forschungsfeld gewähren, das bisher nur ungenügend Aufmerksamkeit erhalten hat.

Ein interessantes Ergebnis ist, dass Eltern auch dann mehr über ihre Kinder wissen, wenn sich diese selbst „erwachsen“ fühlen. Hingegen wissen Eltern weniger, wenn sich ihre Emerging-Adult-Kinder noch „in between“ fühlen. Ebenso sind Eltern mehr im Bilde über das Leben ihrer Kinder, wenn eine gleichgestellte Beziehung aufgebaut ist. Diese Ergebnisse sind insofern spannend, als dass sie neue Hinweise auf den Austausch zwischen Eltern und Kindern während der Phase des Emerging Adulthood liefern. Es scheint demnach, dass Emerging Adults und Eltern mehr miteinander kommunizieren, wenn sich Emerging Adults selbst als erwachsen betrachten und sich auch in der Beziehung zu ihren Eltern erwachsen fühlen. Pipp et al. (1985) berichten von vermehrter Nähe zwischen Eltern und jungen Erwachsenen bei zunehmender Autonomiegewinnung und Gleichstellung zwischen Eltern und Kindern. Diese Ergebnisse unterstützen die Arbeit von Pipp (1985) indem sie nahelegen, dass nach einer Phase der Abgrenzung und Abnabelung von den Eltern, die mit einer verringerten Kommunikation zwischen Eltern und Kindern einhergeht, ein größerer Austausch zwischen Eltern und Emerging Adults besteht. Auch bei italienischen Emerging Adults bestand ein reger Austausch zwischen Eltern und ihren Kindern, wobei die Kommunikation zu beiden Elternteilen, als sehr offen und beinahe problemfrei wahrgenommen wurde (Scabini & Cigoli, 1997; Marta, 1995, Zit. nach Scabbini, 2000).

Das Gefühl erwachsen zu sein hängt von vielen Dingen ab, so kann eine finanzielle Unabhängigkeit, ein Studienabschluss oder der Auszug aus dem Elternhaus die Selbstwahrnehmung als Erwachsener beeinflussen (Arnett, 2000). Allgemein wird

jedoch individualistischen Kriterien, die charakterliche Reife und Eigenschaften beschreiben, die meiste Bedeutung beigemessen, um einen Menschen als Erwachsen zu bezeichnen (Arnett, 2000). Die vorliegende Untersuchung verdeutlicht, dass von außen klar ersichtliche Kriterien, wie der Auszug aus dem Elternhaus und das Erlangen finanzieller Unabhängigkeit von den Eltern, keinen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung als Erwachsener bei spanischen Emerging Adults haben. Hingegen fühlen sich jene Emerging Adults, die ihre Entscheidungen auf Basis persönlicher Einstellungen treffen und ihre Gefühle unter Kontrolle haben, deutlich häufiger erwachsen. Es wird ersichtlich, dass das Erlangen von Merkmalen, die reife Charaktereigenschaften zum Ausdruck bringen, jene Einflussgrößen darstellen, die für eine Selbstwahrnehmung als erwachsen oder als „in-between“ ausschlaggebend sind. Der Auszug aus dem Elternhaus stellt eine der Entwicklungsaufgaben im Übergang zum Erwachsenenalter dar, ist jedoch bei spanischen Emerging Adults nicht von Bedeutung für die Selbstwahrnehmung als Erwachsener. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte darin bestehen, dass spanische Emerging Adults den elterlichen Haushalt meist nicht „freiwillig“, sondern auf Grund ihrer Ausbildung verlassen. So leben 77% der 15 bis 29-jährigen Spanier noch bei ihren Eltern (Injuve, 2000). Indem die Entscheidung ausziehen nicht freiwillig erfolgt, könnte die Bedeutung dieses Entwicklungsschrittes vermindert sein und deshalb auch nicht zum subjektiven Gefühl erwachsen zu sein beitragen.

Dreher und Dreher (2002) zeigten, dass Eltern ihre Kinder im Übergang zum Erwachsenenalter unterstützen können, indem sie die Gleichwertigkeit ihrer Kinder anerkennen und diese als gleichberechtigte Erwachsene behandeln und ihre Meinung ernst nehmen. In der vorliegenden Untersuchung empfinden mehr Emerging Adults eine gleichgestellte Beziehung zu ihren Eltern, wenn sie ein autonomie-förderliches Familienumfeld erleben. Zwar unterscheiden sich autonomie-förderliche und autonomie-hinderliche Beziehungstypen nicht im Hinblick auf das subjektive Gefühl erwachsen zu sein, doch kann der Schritt zur Selbstwahrnehmung als Erwachsener leichter erfolgen, wenn Emerging Adults auch dementsprechend von ihrem Umfeld - im Besonderen von den Eltern - als gleichgestellte Menschen behandelt werden, wie es in autonomie-förderlichen Beziehungsstrukturen der Fall ist.

Erstaunlicherweise empfinden Emerging Adults, die sich bereits erwachsen fühlen, stärker von ihren Eltern kontrolliert, als Emerging Adults, die sich noch „In-Between“ fühlen. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte darin bestehen, dass kontrollierendes, einschränkendes Verhalten der Eltern sehr schwer vereinbar ist mit einer Selbstwahrnehmung als Erwachsener, der frei entscheiden kann und Verantwortung für Konsequenzen seiner Taten übernimmt (Arnett, 2000). Daher könnten Emerging Adults, die sich erwachsen fühlen, mit einer erhöhten Sensibilität auf kleine Kontrollversuche der Eltern reagieren und jegliche Kontrolle intensiver und störender wahrnehmen, als Emerging Adults, die sich noch nicht zur Gänze als Erwachsene erachten.

Würde man versuchen einen „Slogan“ oder einen „Leitsatz“ für Eltern aus der vorliegenden Arbeit abzuleiten, so denke ich könnte dieser lauten: „Wollt ihr, dass eure Kinder autonome, verantwortungsvolle und erwachsene junge Menschen werden? Dann gewährt ihnen Freiheit und Autonomie, akzeptiert den vorübergehenden Rückzug der Emerging Adults, der nötig ist, um ihre eigenen Weltansichten ausbilden zu können. Schenkt ihnen Vertrauen in ihre Fähigkeiten und behandelt sie respektvoll und wie gleichgestellte Erwachsene. Dann können sich Emerging Adults leichter zu erwachsenen Menschen entwickeln und der Austausch zwischen Eltern und Kindern als gleichgestellte Erwachsene ist wieder intensiver.“

Literaturverzeichnis

Aquilino, W. (1991). Predicting parents' experiences with coresident adult children. *Journal of Family Issues* 12, 323-342.

Aquilino, W. S. (2006). Family Relations and Support Systems in Emerging Adulthood. In: J.J. Arnett & J.L. Tanner (Eds.), *Emerging adults in America: Coming of age in the 21st century* (pp. 193-217). Washington, DC, US: American Psychological Association.

Arnett, J., & Traber, S. (1994). Adolescence terminable and interminable: When does Adolescence end? *Journal of Youth and Adolescence*, 23, pp. 1-21.

Arnett, J. J. (1998). Learning to Stand Alone: The Contemporary American Transition to Adulthood on Cultural and Historical Context. *Human Development*, 41, pp. 295-315.

Arnett, J.J. (2000). Emerging Adulthood: A theory of Development from the Late Teens through the Twenties. *American Psychologist*, 55, pp. 469-480.

Arnett, J. J. (2001a). Conceptions of the Transition to Adulthood: Perspectives from Adolescence Thought Midlife. *Journal of Adult Development*, Vol. 8, pp. 133-143.

Arnett, J., Ramos, K., Jensen, L. (2001b). Ideological Views in Emerging Adulthood: Balancing Autonomy and community. *Journal of Adult Development*, Vol. 8, pp. 69-79.

- Arnett (2002). The Psychology of Globalization. *American Psychologist*, 57, pp. 774-783.
- Arnett, J.J. (2005). The Developmental Context of Substance Use in Emerging Adulthood. *Journal of Drug Issues*, 35, pp. 235-253.
- Arnett, J.J. (2006). Emerging Adulthood in Europe: A response to Bynner. *Journal of Youth Studies*, Vol. 9, pp. 111-123.
- Arnett, J.J. (2007). Spain. *International Encyclopedia of Adolescence*. New York: Taylor and Francis Group.
- Barber, B.K., Olsen, J.E., & Shagle, S.C. (1994). Associations between Parental Psychological and Behavioral Control and Youth Internalized and Externalized Behaviors. *Child Development*, 65, pp. 1120-1136.
- Brown, B., Mounts, N., Lamborn, S. & Steinberg, L. (1993) Parenting Practices and Peer Group Affiliation in Adolescence. *Child Development*, 64, pp. 467-482.
- Buhl, H.M. (2007). Well-being and the child parent Relationship at the Transition from University to Work Life. *Journal of Adolescent Research*, 22, 550-571.
- Cook, T.D. & Furstenberg, F.F. (2001). Juggling School, Work, and Family: the Transition to Adulthood in Italy, Sweden, Germany, and the United States. *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 580, Mar 2002. Special issue: Early adulthood in cross-national perspective. pp. 257-287.
- Cooney, T.M. & Mortimer, J.T. (1999). Family Structure differences in the Timing of Leaving Home: Exploring Mediating Factors. *Journal of Research on Adolescence*, 9, pp. 367-393.
- Dreher, E., & Dreher, M. (1985). Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Bedeutsamkeit und Bewältigungskonzepte. In: D. Liepmann & A. Stiksrud (Hrsg.), *Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz. Sozial und entwicklungspsychologische Perspektiven* (S. 56-70). Göttingen: Hogrefe.
- Dreher, E. & Dreher, M. (2002). Familientabus und Ablösung. In: B. Rollett & H. Werneck (Hrsg.). *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie* (S. 137-157). Göttingen: Hogrefe.

Dreher, E. (2004). Entwicklungsaufgaben des Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: Verein pro mente Jugend (Hrsg.). Schnittstellen in der Rehabilitation - Arbeiten und Wohnen. Bericht zur Fachtagung und Vernetzungstreffen in Feldkirchen, November 2004. (S. 4-7).

Dreher, E. (2005). Jugend- und frühes Erwachsenenalter: Kontexte, Anforderungen und Ressourcen aus entwicklungspsychologischer Perspektive. In: *Leitlinien der Integrativen und Interdisziplinären Jugendarbeit. Bericht zur Fachtagung und Vernetzungstreffen in Feldkirchen.*

Dreher, E., Sirsch, U., Bruckner, J., & Strobl, S. (2008, May). *Main Features of the transition to adulthood: developmental tasks and competence profiles.* Paper presented at The XIth EARA Conference, Turin, Italy.

Facio, A. & Micocci, F. (2003). Emerging Adulthood in Argentina. In J. J. Arnett & N. L. Galambos (Eds.), *Exploring cultural conceptions of the transition to adulthood: New directions for child and adolescent development* (pp. 21-31). San-Francisco: Jossey-Bass.

Field, T., Land, C., Yando, R., & Bendell, D. (1995). Adolescent's intimacy with parents and friends. *Adolescence*, 30, pp. 134-140.

Fierro, A.D. & Moreno, H.A. (2007). Emerging Adulthood in Mexican and Spanish Youth. Theories and Realities. *Journal of Adolescent Research*, Vol. 22, pp. 476-503.

Fuhrer, U. (2005). *Lehrbuch Erziehungspsychologie*. Bern: Huber.

Gitelson, D.B. & McDernott, D. (2006). Parents and Their Young Adult Children: Transitions to Adulthood. *Child Welfare League of America*, pp. 853-886.

Hofer, M. & Pikowsky, B. (2002). Familien mit Jugendlichen. In: M. Hofer, E. Wild, & P. Noack (Hrsg.). *Lehrbuch Familienbeziehungen* (S. 241-264). Göttingen: Hogrefe.

Jacobsen, K.C., Crockett, L.J. (2000). Parental Monitoring and Adolescent Adjustment: An Ecological Perspective. *Journal of Research on Adolescence*, 10, 65-97.

Hick, B. (2001). *Autonomieentwicklung und familiäre Konfliktgespräche im Längsschnitt*. Inaugural-Dissertation, Universität Mannheim. Zugriff am 28.9.2008 unter [http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn](http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=963297546&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=963297546.pdf)

= 963297546&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=963297546.pdf

Hofer, M. (2002). Autonomie. In R.K. Silbereisen & M. Hasslehorn (Hrsg.), *Enzyklopädie Psychologie*, (Serie V (Entwicklung), Band 5), *Psychologie des Jugend- und frühen Erwachsenenalters*.

Instituto de la Juventud (2000). *Informe Juventud en España 2000*. Madrid: Instituto de la Juventud. Zugriff am 29.9.2008 unter <http://www.injuve.mtas.es/injuve/contenidos.item.action?id=605169259&menuId=1627100828>

Instituto de la Juventud (2003). *Sondeo de opinión de la gente joven: Actividades que pueden o podían hacer la gente joven (entre 15-29), en casa de los padres. 3ª encuesta*. Madrid: Instituto de la Juventud. Zugriff am 28.9.2008 unter <http://www.injuve.mtas.es/injuve/contenidos.downloadatt.action?id=372679453>

Kerr, M. & Stattin, H. (2000). What Parents Know, How They Know It, and Several Forms of Adolescent Adjustment: Further Support for a Reinterpretation of Monitoring. *Developmental Psychology*, Vol. 36, pp.366-380.

Krampen, G. & Reichle, B. (2002). Frühes Erwachsenenalter. In: R. Oerter & L. Montada (Hrsg.). *Entwicklungspsychologie* (S. 319-348). Weinheim: Beltz Verlag.

Masche, J.G. (2000). Emotionale Unterstützung zwischen jungen Erwachsenen und ihren Eltern. *ZSE*, 20, S. 362-378.

Moore, D. (1987). Parent-adolescent separation: the construction of adulthood by late adolescents. *Developmental Psychology*, 23, pp. 289-307.

Nelson, L.J., Bagder, S., & Bo Wu (2004). The influence of Culture in Emerging Adulthood. Perspectives of Chinese College Students. *International Journal of Behavioral Development*, 28, pp. 26-36.

Nelson, L.J., Barry, C. (2005). Distinguishing Features of Emerging Adulthood. The role of Self-Classification as an Adult. *Journal of Adolescent Research*, 20, pp. 242-262.

- Papastefanou, C. (1997). Auszug aus dem Elternhaus: Aufbruch und Ablösung im Erleben von Eltern und Kindern. Weinheim; München: Juventa Verlag.
- Papastefanou, C. (2006). Ablösung im Erleben junger Erwachsener aus verschiedenen Familienstrukturen. *ZSE*, 26, S. 23-35.
- Papastefanou, C. (2002). Familialer Wandel in der Auszugsphase: Hintergründe der verzögerten Ablösung. In: Rollett, B. & Werneck, H. (Hrsg.). (2002) *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie*. Göttingen: Hogrefe. (S. 106-119).
- Pettit, G.S., Laird, R.D., Dodge, K.A., Bates, J.E., & Criss, M.M. (2001). Antecedents and behavior-problem outcomes of parental monitoring and psychological control in early adolescence. *Child Development*, 72, pp. 583-598.
- Pipp, S., Shaver, P., Sybillyn, J., & Lamborn, S., and Fischer, K. (1985). Adolescent's Theories About the Development of their Relationships With Parents. *Journal of Personality and Social Psychology*, 48, pp. 991-1001.
- Reifman, A., Colwell, M.J., Arnett, J.J. (2003). Emerging Adulthood: Theory, Assessment and Application. *Journal of Youth Development*, Vol. 2 (1).
- Ryan, R.M., & Deci, E.L. (2000). The Darker and Brighter Sides of Human Existence: Basic Psychological Needs as a Unifying concept. *Psychological Inquiry*, 11, pp. 319-338.
- Ryan, R. M., Deci, E.L. (2002). Overview of Self-Determination Theory: An Organismic Dialectical Perspective. In: E.L. Deci und R.M. Ryan (Eds.) (2002) *Handbook of self-determination research*. Rochester, NY, US: University of Rochester Press. (pp. 3-33).
- Scabbini, E. (2000). Parent Child Relationships in Italian Families: Connectedness and Autonomy in the Transition to Adulthood. *Psicologia: Teoria e Pesquisa*, 16, pp. 023-030.
- Schneewind, K.A., Ruppert, S. (1995). Familien gestern und heute: ein Generationenvergleich über 16 Jahre. München, Quintessenz.
- Schneewind, K. (2002). Familienentwicklung. In: R. Oerter & L. Montada (Hrsg.). *Entwicklungspsychologie* (S. 105-126). Weinheim: Beltz Verlag.

- Seiffge-Krenke, I. (2006). Leaving Home or Still in the Nest? Parent-Child Relationships and Psychological Health as Predictors of Different Leaving Home Patterns. *Developmental Psychology*, 42, pp. 864-876.
- Smetana, J.G., & Daddis, C. (2002). Domain-specific antecedents of parental psychological control and monitoring: The role of parenting beliefs and practices. *Child Development*, 73, pp. 563-580.
- Steinberg, L.D. (1999). Autonomy. In: L.D. Steinberg (Ed.), *Adolescence* (pp. 275-300). New York, NY, US: McGraw-Hill.
- Uranisch, A.T. & Dreher, E. 2007(b). Spanische Version des Inventars der Dimensionen des Emerging Adulthood (IDEA-S). Unveröffentlichter Fragebogen. Wien: Institut für Entwicklungspsychologie.
- Uranitsch, A.T., Dreher, E. 2007(a). Spanische Version der Kriterien von Arnett, die notwendig sind für den Übergang zum Erwachsenen. Unveröffentlichter Fragebogen. Wien: Institut für Entwicklungspsychologie.
- Wood, M.D., Mitchell, R.E., Brad, J.P., Brand, N.H. (2004). Do Parents Still Matter? Parent and Peer Influences Among Recent High School Graduates. *Psychology of Addictive Behavior*, 18, pp. 19-30.
- Younnis, J. (1994). Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung. Frankfurt: Suhrkamp.

Anhang

ANHANG A: Tabellenverzeichnis

ANHANG B: Abbildungsverzeichnis

ANHANG C: Tabellen des Anhangs

ANHANG D: Erhebungsinstrument

ANHANG E: Abstract

ANHANG F: Lebenslauf

ANHANG A: Tabellenverzeichnis

Tabelle 1(S.20) Stadien der Familienkarriere nach Duvall und Miller(1985; zit. nach Hofer, 1992)

Tabelle 2 (S.22): Familienentwicklungsaufgaben der Ablösephase nach Papastefanou (1997, S. 94).

Tabelle 3 (S. 44): Elterliche Unterstützung aus der Sicht junger Erwachsener (Dreher & Dreher, 2002, S.197).

Tabelle 4(S. 44): Wünsche an Eltern aus der Retrospektive junger Erwachsener (Dreher & Dreher, 2002,S. 197).

Tabelle 5 (S. 74): Zusammenhang zwischen der Wohnsituation und dem Alter (gruppiert).

Tabelle 6 (S. 75): Einschätzung der Wichtigkeit des Auszugs aus dem Elternhaus für das Erwachsenwerden je nach Wohnsituation der Emerging Adults.

Tabelle 7(S. 76): Subjektives Empfinden als Erwachsener (P.A.S) in Altersgruppen 18-20 und 21-25.

Tabelle 8 (S. 77): Subjektives Empfinden als Erwachsener (P.A.S) nach Alter und Geschlecht

Tabelle 9 (S. 77): Zusammenhang zwischen subjektivem Empfinden als Erwachsener (P.A.S) und der Wohnsituation

Tabelle 10 (S. 78): Zusammenhang zwischen Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern und Geschlecht der Emerging Adults.

Tabelle 11 (S.81): Faktoren des Fragebogens IDEA mit Beispielitems

Tabelle 12 (S.82): Skalen und Items der „Kriterien des Erwachsen-werdens“ für die aktuelle Situation (Adamek, Dreher und Mayr, 2004)

Tabelle 13 (S.90): Typen der Eltern-Kind-Beziehung, Kurzbeschreibung der Typen und Einteilung in Bezug auf ihre Autonomieförderlichkeit.

Tabelle 14 (S.92): Zusammenhang zwischen Beziehungstypen und Geschlecht (je nach Altersgruppen).

Tabelle 15 (S. 92): Zusammenhang zwischen Beziehungstypen und der Wohnsituation.

Tabellen 16 (S. 94): Unterschiede elterlichen Wissens (Monitoring) in Abhängigkeit des Alters der Emerging Adults

Tabelle 17 (S. 95): Unterschiede elterlichen Wissens in Abhängigkeit des Geschlechts des

Tabelle 18 (S.96): Unterschiede mütterlichen Wissens in Abhängigkeit des Alters (gruppiert) und des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein.

Tabelle 19 (S.97): Unterschiede väterlichen Wissens in Abhängigkeit des Alters (gruppiert) und des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein.

Tabelle 20 (S.97): Unterschiede mütterlichen Wissens je nach Aufbau einer gleichgestellten Beziehung.

Tabelle 21 (S.98): Unterschiede väterlichen Wissens je nach Aufbau einer gleichgestellten Beziehung.

Tabelle 22 (S.99): Unterschiede elterlicher Kontrolle in Abhängigkeit des Alters (gruppiert) und Geschlechts.

Tabelle 23 (S. 100): Unterschiede elterlicher Kontrolle in Abhängigkeit gruppiert) und des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein.

Tabelle 24 (S. 101): Unterschiede elterlicher Kontrolle in Abhängigkeit des Aufbaus einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern.

Tabelle 25 (S.104): Mittelwertunterschiede elterlichen Wissens (Monitoring der Mütter und Väter) in autonomie-förderlichen und autonomie-hinderlichen Beziehungstypen.

Tabelle 26 (S.105): Mittelwertunterschiede elterlicher Kontrolle in autonomie-förderlichen und autonomie-hinderlichen Beziehungstypen.

Tabelle 27 (S. 106): Zusammenhang zwischen der Selbstwahrnehmung als Erwachsener (P.A.S.) und der Autonomieförderlichkeit der Beziehungstypen.

Tabelle 28 (S. 108): Zusammenhang zwischen der Autonomie-Förderlichkeit der Beziehungstypen und dem Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern.

Tabelle 29 (S.110): Mittelwerte der Subskalen des IDEA (Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood) gesamt und nach Altersgruppen.

Tabelle 30 (S.112): Unterschiede im Elterlichen Wissen (Monitoring) und elterlicher Kontrolle zwischen den autonomie-hinderlichen Typen 3 und 4.

Tabelle 31 (S.113): Zusammenhänge zwischen den Typen 3 und 4 und der Wohnsituation und dem subjektiven Gefühl erwachsen zu sein.

Tabelle 32 (S.113): Zusammenhang zwischen den autonomie-hinderlichen Beziehungstypen (3 und 4) und dem Aufbaue einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern.

Tabelle 33 (Anhang C): Reliabilitäten der Subskalen des IDEA und der Einzelitems

Tabelle 34 (Anhang C): Mittelwertunterschiede der Subskalen des IDEA (Experimentation, Self-Focused-Age und Other-Focused-Age) in Bezug auf die Wohnsituation.

Tabelle 35 (Anhang C): Korrelationen der Subskalen des IDEA mit elterlichem Wissen und elterlicher Kontrolle

Tabelle 36 (Anhang C): Zusammenhang zwischen Selbstwahrnehmung als Erwachsener und finanzieller Unabhängigkeit von den Eltern.

Tabelle 37 (Anhang C): Zusammenhang zwischen Selbstwahrnehmung als Erwachsener und Verantwortung für die Konsequenzen seiner Handlung übernehmen.

Tabelle 38 (Anhang C): Zusammenhang zwischen Selbstwahrnehmung als Erwachsener und Treffen der Entscheidungen auf Grund persönlicher Überlegungen, unabhängig von den Eltern.

Tabelle 39 (Anhang C): Zusammenhang zwischen Selbstwahrnehmung als Erwachsener und der Kontrolle über die eigenen Gefühle.

Tabelle 40 (Anhang C): Zusammenhang zwischen Selbstwahrnehmung als Erwachsener und dem Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern

ANHANG B: Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 (S. 16): Entwicklungsaufgaben des Jugend- und jungen Erwachsenenalters nach Havighurst (zit. nach Dreher & Dreher, 1985, p. 59).

Abbildung 2 (S. 49): Stufen der Autonomieentwicklung nach Ryan und Deci (2002; p. 16).

S.

ANHANG C: Tabellen des Anhangs

Tabelle 33: Reliabilitäten der Subskalen des IDEA und der Einzelitems

Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood				
Subskala	Cronbach-Alpha	Item	Korrigierte Item-Skala Korrelation	Cronbach-Alpha wenn Item weggelassen
Identity Exploration	0,538	in der man herausfindet, wer man ist	0,443	0,456
		der Ablösung von den Eltern	0,109	0,547
		in der man sich selbst definiert	0,441	0,468
		zum Planen der Zukunft	0,19	0,548
		der Suche nach dem Sinn des Lebens	0,443	0,453
		sich für eine eigene Überzeugungen u. Wertvorstellungen zu entscheiden	0,229	0,584
		in der man lernt für sich selbst zu denken	0,46	0,459
Experimentation / Possibilities	0,654	vieler Möglichkeiten	0,356	0,626
		der Suche	0,404	0,604
		des Experimentierens	0,437	0,587
		von Wahlmöglichkeiten	0,36	0,623
		zum Ausprobieren neuer Dinge	0,48	0,568
Negativity / Instability	0,005	der Verwirrung	0,06	0,037
		des Gefühls von Eingeschränktheit	0,058	0,044
		in der man sich im Stress fühlt	0,089	0,041
		der Unbeständigkeit	0,058	0,554
		hohen Drucks	0,162	0,032
		unvorhersehbarer Ereignisse	0,087	0,042
		vieler Sorgen	0,113	0,04
Other Focused	0,466	in der man sesshaft wird	0,059	0,738
		der Verantwortung für andere	0,449	0,06
		der Verpflichtung für andere	0,415	0,138
Self-Focused	-0,05	der persönlichen Freiheit	-0,001	-0,009
		der Verantwortung für sich selbst	-0,027	0,001
		des Optimismus	0,001	-0,006
		der Unabhängigkeit	0,051	-0,01
		der Selbstgenügsamkeit	-0,008	0,008
		in der man auf sich selbst konzentriert ist	0,019	-0,007
Feeling In-Between	0,703	in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht	0,584	0,526
		in der man schrittweise erwachsen wird	0,462	0,688
		in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist	0,543	0,592

Tabelle 34: Mittelwertunterschiede der Subskalen des IDEA (Experimentation, Self-Focused-Age und Other-Focused-Age) in Bezug auf die Wohnsituation.

Subskalen des IDEA	Wohnsituation	N	M	SD	Levene-Test	T	p
Experimentieren	Bei Eltern	315	3,28	0,4	0,77	-2,43	0,016
	ausgezogen	166	3,37	0,39			
Self-Focused	Bei Eltern	315	3,05	0,59	0,04	-1,64*	0,104*
	ausgezogen	166	3,81	5,99			
Other-Focused	Bei Eltern	315	2,51	0,5	0,09	1,42	0,155
	ausgezogen	166	2,44	0,56			

*Angaben für ungleiche Varianzen

Tabelle 35: Korrelationen der Subskalen des IDEA mit elterlichem Wissen und elterlicher Kontrolle

Subskalen von IDEA							
		Identity/ Exploration	Experimentation/ Possibilities	Negativity	Other- focused	Self- focused	in- between
Kontrolle	R	-0,2	-0,4	0,04	-0,05	-0,08	1,88
	P	0,68	0,41	0,46	0,01	0,87	0
Monitoring Mutter	R	-0,09	0,001	-0,027	0,001	-0,062	-0,003
	P	0,84	0,98	0,56	0,08	0,18	0,942
Monitoring Vater	R	-0,06	-0,008	-0,014	0,017	-0,056	-0,056
	P	0,23	0,87	0,76	0,71	0,21	0,45

Tabelle 36: Zusammenhang zwischen Selbstwahrnehmung als Erwachsener und finanzieller Unabhängigkeit von den Eltern.

P.A.S	finanziell unabhängig von Eltern			
		Ja	Nein	p
Erwachsen	beobachtet	22	193	0,32
	Erwartet	18,6	196,4	
	%	55,00%	45,70%	
	Residuen	0,8	-0,2	
In- Between	beobachtet	18	229	
	erwartet	21,4	225,6	
	%	45,00%	54,30%	
	Residuen	-0,7	0,2	

Tabelle 37: Zusammenhang zwischen Selbstwahrnehmung als Erwachsener und Verantwortung für die Konsequenzen seiner Handlungen übernehmen.

P.A.S	Verantwortung für eigene Entscheidungen übernehmen			
		Ja	Nein	p
Erwachsen	beobachtet	215	0	0,073*
	erwartet	212,2	2,8	
	%	47,00%	0,00%	
	Residuen	0,2	-1,7	
In-Between	beobachtet	242	6	
	erwartet	244,8	3,2	
	%	53,00%	100,00%	
	Residuen	-0,2	1,6	

* p-Wert des GART's 2l auf Grund des Erwartungswerts kleiner 5

Tabelle 38: Zusammenhang zwischen Selbstwahrnehmung als Erwachsener und Treffen der Entscheidungen auf Grund persönlicher Überlegungen, unabhängig von den Eltern.

P.A.S	Entscheidungen auf Basis eigener Überlegungen treffen, unabhängig von Eltern			
		Ja	Nein	p
Erwachsen	beobachtet	195	19	0,004
	erwartet	184,4	29,6	
	%	49,00%	29,70%	
	Residuen	0,8	-2	
In-Between	beobachtet	203	45	
	erwartet	213,6	34,4	
	%	51,00%	70,50%	
	Residuen	-0,7	1,8	

Tabelle 39: Zusammenhang zwischen Selbstwahrnehmung als Erwachsener und der Kontrolle über die eigenen Gefühle.

P.A.S	seine Gefühle unter Kontrolle haben			
		Ja	Nein	p
Erwachsen	beobachtet	73	141	<.001
	erwartet	55,6	158,4	
	%	60,80%	41,20%	
	Residuen	2,3	-1,4	
In-Between	beobachtet	47	201	
	erwartet	64,4	183,6	
	%	39,20%	58,80%	
	Residuen	-2,2	1,3	

Tabelle 40: Zusammenhang zwischen Selbstwahrnehmung als Erwachsener und dem Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern

P.A.S	Gleichgestellte Beziehung zu den Eltern			
		Ja	Nein	p
Erwachsen	beobachtet	161	54	<.001
	erwartet	139,6	75,4	
	%	53,70%	33,30%	
	Residuen	1,8	-2,5	
In-Between	beobachtet	139	108	
	erwartet	160,4	86,6	
	%	46,30%	66,70%	
	Residuen	-1,7	2,3	

ANHANG D:

Estamos realizando una investigación sobre la forma de pensar y actuar sobre distintos temas en los jóvenes españoles entre 18 y 25 años.

En cada cuestión marca la alternativa con la que estés más de acuerdo y mejor represente tu opinión o forma de actuar.

Recuerda que no hay preguntas buenas ni malas, todas son válidas.

Por favor, responde a todas las preguntas, no te llevará más de 15 minutos.

La información es totalmente anónima.

Gracias por su colaboración,
Anna-Theresa Uranitsch

Datos sobre su persona:

Edad: _____ años

Sexo: ☐ Mujer
☐ HombreNacionalidad: ☐ española
☐ Otra, a saber: _____

Provincia del domicilio familiar: _____

El lugar donde vive actualmente:

- ☐ Domicilio de los Padres
- ☐ Comparto vivienda con amigos
- ☐ Con pareja / esposo / esposa
- ☐ Solo

Mayor grado alcanzado y **terminado** de formación:

- ☐ estudios primarios - secundaria
- ☐ Bachiller
- ☐ COU
- ☐ Formacion Profesional / Ciclos Formativos
- ☐ Estudios Universitarios Medios / Tecnicos
- ☐ Estudios Universitarios Superiores
- ☐ otros, a saber: _____

Si actualmente está estudiando:

Lugar de los estudios: _____

Carrera: _____

Curso: _____

Estado civil:

- ☐ soltero
- ☐ en pareja
- ☐ casado
- ☐ viudo
- ☐ divorciado
- ☐ divorciado y vuelto a casar
- ☐ divorciado y de nuevo vida en pareja

Número de Hijos: _____

Edad de los Hijo / Hijos: _____

Grado de formación mayor alcanzado por sus padres:**Padre:**

- ☐ estudios primarios - secundaria
☐ Bachiller
☐ COU
☐ Formacion Profesional / Ciclos
 Formativos
☐ Estudios Universitarios Medios /
 Tecnicos
☐ Estudios Universitarios Superiores
☐ Otros, a saber: _____

Madre:

- ☐ estudios primarios - secundaria
☐ Bachiller
☐ COU
☐ Formacion Profesional / Ciclos
 Formativos
☐ Estudios Universitarios Medios /
 Tecnicos
☐ Estudios Universitarios Superiores
☐ Otros, a saber: _____

Estado civil de los padres:

- ☐ Padres casados
☐ Padres divorciados
☐ Pareja de Hecho
☐ Otra forma: _____

Tiene usted hermanos:

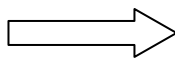
Número de hermanos / hermanas: _____
 Lugar que ocupa en los hermanos: _____

Viven todos sus hermanos / hermanas:

- ☐ Si
☐ No

Tiene usted trabajo:

- ☐ Si, a tiempo completo
☐ Si, a tiempo parcial
☐ Si, trabajo ocasional / eventual
☐ No

**En el caso de que usted trabaje,
indique cuánto dinero al mes gana:**

- ☐ < 300 €
☐ 301-600 €
☐ 601-1000 €
☐ 1001-1500 €
☐ > 1500 €

	Nunca	pocas veces	algunas veces	bastantes veces	muchas veces
Tengo conflictos con mis padres	☐	☐	☐	☐	☐
	Muy satisfecho	satisfecho	indiferente	insatisfecho	muy insatisfecho
Indique el grado de satisfacción de la relación que mantienes con tus padres	☐	☐	☐	☐	☐
	Nada	poco	regular	bastante	mucho
Indique por favor que grado de libertad le conceden sus padres	☐	☐	☐	☐	☐

Las siguientes preguntas se refieren a tu relación actual con tu madre y tu padre. Indique en cada pregunta cuánto saben tus padres de verdad sobre ti, en tu situación momentánea.

no sabe	sabe un poco	sabe mucho
1	2	3

Madre	Padre	
_____	_____	1. Quienes son mis amigos
_____	_____	2. Donde salgo por la noche
_____	_____	3. En que gasto mi dinero
_____	_____	4. Qué hago en mi tiempo libre
_____	_____	5. Qué hago despues de la Uni o despues del tabajo
_____	_____	6. Si consumo drogas
_____	_____	7. Si consumo bebidas alcoholicas
_____	_____	8. Si tengo relaciones sexuales

Las siguientes afirmaciones describen actividades que se hacen en la casa de los padres. Indique por favor hasta qué punto coinciden con su situación momentánea en casa de sus padres.

	nunca	pocas veces	algunas veces	bastantes veces	muchas veces
Puedo levantarme cuando me apetece	☐	☐	☐	☐	☐
Puedo reunirme en casa con amigos	☐	☐	☐	☐	☐
Puedo llegar por la noche a la hora que quiero	☐	☐	☐	☐	☐
Puedo estar en casa con mi novio / novia	☐	☐	☐	☐	☐
Puedo pasar la noche fuera de casa	☐	☐	☐	☐	☐
Tengo una habitación para mi solo / sola	☐	☐	☐	☐	☐
Puedo tener relaciones sexuales en mi casa cuando están los padres	☐	☐	☐	☐	☐

En el caso de que usted considere las siguientes afirmaciones como requisitos previos para ser considerado adulto, señale con una cruz el “sí” y en el caso contrario haga una cruz en el “no”.

Por favor conteste todas las preguntas.

1.	Aceptar responsabilidad por las consecuencias de las propias acciones.	☐ sí	☐ no
2.	Tomar decisiones en base a actitudes y orientaciones personales de valores, independientemente de influencias de los padres u otros.	☐ sí	☐ no
3.	Tener una relación adulta con los padres colocado en un plano de igualdad.	☐ sí	☐ no
4.	Independencia económica de los padres.	☐ sí	☐ no
5.	No vivir más en el hogar paterno.	☐ sí	☐ no
6.	Un hombre debe ser capaz de proteger la seguridad física de su familia, para considerarlo adulto.	☐ sí	☐ no
7.	Un hombre debe ser capaz de llevar a cabo y realizar los quehaceres domésticos para considerarlo adulto.	☐ sí	☐ no
8.	Un hombre debe ser capaz de poder mantener económicamente a una familia.	☐ sí	☐ no
9.	Un hombre debe ser capaz de cuidar y asistir a los niños para considerarlo adulto.	☐ sí	☐ no
10.	Una mujer debe ser capaz de llevar a cabo y realizar los quehaceres domésticos para considerarla adulta.	☐ sí	☐ no
11.	Una mujer debe ser capaz de cuidar y asistir a los niños para considerarla adulta.	☐ sí	☐ no
12.	Una mujer debe ser capaz de proteger la seguridad física de su familia para considerarla adulta.	☐ sí	☐ no
13.	Una mujer debe ser capaz de poder mantener económicamente a una familia para considerarla adulta.	☐ sí	☐ no
14.	Evitación de delitos pequeños como por ejemplo hurto en tiendas y vandalismo.	☐ sí	☐ no
15.	Usar medios contraceptivos en las relaciones sexuales, si no existe el deseo de niños/prole.	☐ sí	☐ no
16.	Evitar conducir con alcohol.	☐ sí	☐ no
17.	Evitación de drogas ilegales.	☐ sí	☐ no
18.	Conducir el coche con seguridad y dentro del límite de velocidad permitido.	☐ sí	☐ no
19.	No tener más que una pareja en las relaciones sexuales.	☐ sí	☐ no
20.	Evitar las borracheras.	☐ sí	☐ no
21.	Evitar formas vulgares de expresión.	☐ sí	☐ no
22.	La capacidad para procrear. (como hombre)	☐ sí	☐ no

23.	Capacidad de dar a luz. (como mujer)	☐ sí	☐ no
24.	Terminado de crecer en altura.	☐ sí	☐ no
25.	Haber alcanzado la edad de 18 años.	☐ sí	☐ no
26.	Haber alcanzado la edad de 21 años.	☐ sí	☐ no
27.	Tener el carné de conducir.	☐ sí	☐ no
28.	Tener un trabajo a tiempo completo.	☐ sí	☐ no
29.	Desarrollar planes profesionales a largo plazo.	☐ sí	☐ no
30.	Haber terminado una formación profesional o sus estudios.	☐ sí	☐ no
31.	Estar casado.	☐ sí	☐ no
32.	Tener por lo menos un hijo.	☐ sí	☐ no
33.	Contraer y Aceptar la responsabilidad sobre otros por toda la vida.	☐ sí	☐ no
34.	No sentirse estrechamente unido a sus padres (en lo afectivo)	☐ sí	☐ no
35.	Haber tenido ya relaciones sexuales.	☐ sí	☐ no
36.	Haber comprado una vivienda propia.	☐ sí	☐ no
37.	Mantener una relación amorosa durante largo tiempo.	☐ sí	☐ no
38.	Saber siempre como controlar las propias emociones.	☐ sí	☐ no

¿Cuales de las afirmaciones anteriores considera usted especialmente importante o no importante?

Enumere las cinco afirmaciones más importantes y las cinco menos importantes, escribiendo el número correspondiente a la afirmación en el cuadro siguiente:

Lo más importante ← importante no importante → lo menos importante

	+5	+4	+3	+2	+1	-1	-2	-3	-4	-5
Nr. →										

¿A su juicio, hay algo más que una persona debe lograr para poder ser considerado adulto?

Si es así anótalo aquí:

Por favor piense usted en el período de su vida que está viviendo, desde los dos años pasados hasta los dos del futuro.

¿Como percibe usted esta fase o período de su vida?

<u>Este período de tu vida lo estas viviendo como un tiempo...</u>		<u>no estoy de acuerdo en absoluto</u>	<u>más bien no</u>	<u>más bien si</u>	<u>totalmente de acuerdo</u>
1.	... de muchas posibilidades	☐	☐	☐	☐
2.	... de búsqueda	☐	☐	☐	☐
3.	... de confusión	☐	☐	☐	☐
4.	... de experimentación	☐	☐	☐	☐
6.	... de sentimiento de limitaciones	☐	☐	☐	☐
7.	... de la responsabilidad sobre uno mismo	☐	☐	☐	☐
8.	... en el que uno se siente estresado	☐	☐	☐	☐
9.	... de inestabilidad	☐	☐	☐	☐
10.	... del optimismo	☐	☐	☐	☐
11.	... de alta presión	☐	☐	☐	☐
12.	... en el que uno descubre quien es	☐	☐	☐	☐
13.	... en el que uno se vuelve sedentario	☐	☐	☐	☐
14.	... de la responsabilidad con respecto a otras personas	☐	☐	☐	☐
15.	... de independencia	☐	☐	☐	☐
16.	... de posibilidades de elección	☐	☐	☐	☐
17.	... de acontecimientos impredecibles	☐	☐	☐	☐
18.	... de obligaciones respecto a otros	☐	☐	☐	☐
19.	... autosuficiencia	☐	☐	☐	☐
20.	... de muchas preocupaciones	☐	☐	☐	☐
21.	... para explorar cosas nuevas	☐	☐	☐	☐
22.	... en el que uno esta concentrado en si mismo	☐	☐	☐	☐
23.	... de la disolución de los lazos con los padres	☐	☐	☐	☐
24.	... en el que uno se define a si mismo	☐	☐	☐	☐
25.	... en el que se hacen planes para el futuro	☐	☐	☐	☐
26.	... de la búsqueda del sentido de la vida	☐	☐	☐	☐
27.	... de decidirse por convicciones propias e ideas propias sobre los Valores	☐	☐	☐	☐
28.	... en el que se aprende pensar por si mismo	☐	☐	☐	☐
29.	... en el que uno se siente por un lado adulto y por otro no	☐	☐	☐	☐
30.	... en el que uno madura paulatinamente	☐	☐	☐	☐
31.	... en el que <u>no</u> está seguro de si se es adulto	☐	☐	☐	☐

¿Se siente usted adulto?

- ☐ Si
☐ No
☐ En parte

¿Coinciden las siguientes afirmaciones con su situación vital en este momento?

¡Por Favor conteste **TODAS** las preguntas!

1.	Acepto la responsabilidad por las consecuencias de mis propias acciones.	☐ sí	☐ no
2.	Tomo decisiones en base a actitudes y orientaciones personales de valores, independientemente de influencias de los padres u otros.	☐ sí	☐ no
3.	Tengo una relación adulta con los padres colocado en un plano de igualdad.	☐ sí	☐ no
4.	Estoy económicamente independiente de los padres.	☐ sí	☐ no
5.	No vivo más en el hogar paterno.	☐ sí	☐ no
6.	Estoy capaz de proteger la seguridad física de mi familia	☐ sí	☐ no
7.	Estoy capaz de llevar a cabo y realizar los quehaceres domésticos.	☐ sí	☐ no
8.	Estoy capaz de mantener económicamente a una familia.	☐ sí	☐ no
9.	Estoy capaz de cuidar y asistir a los niños.	☐ sí	☐ no
10.	Evito delitos pequeños como por ejemplo hurto en tiendas y vandalismo.	☐ sí	☐ no
11.	Uso medios contraceptivos en las relaciones sexuales, si no tengo el deseo de niños/prole.	☐ sí	☐ no
12.	Evito conducir con alcohol.	☐ sí	☐ no
13.	Evito el consumo de drogas ilegales.	☐ sí	☐ no
14.	Conzco el coche con seguridad y dentro del límite de velocidad permitido.	☐ sí	☐ no
15.	No tengo más que una pareja en las relaciones sexuales.	☐ sí	☐ no
16.	Evito las borracheras.	☐ sí	☐ no
17.	Evito formas vulgares de expresión.	☐ sí	☐ no
18.	Soy capaz de procrear. (como hombre)	☐ sí	☐ no
19.	Soy capaz de dar a luz. (como mujer)	☐ sí	☐ no
20.	He terminado de crecer en altura.	☐ sí	☐ no

21.	He alcanzado la edad de 18 años.	☐ sí	☐ no
22.	He alcanzado la edad de 21 años.	☐ sí	☐ no
23.	Tengo el carné de conducir.	☐ sí	☐ no
24.	Desarrollo planes profesionales a largo plazo.	☐ sí	☐ no
25.	Contraigo y Acepto la responsabilidad sobre otros por toda la vida.	☐ sí	☐ no
26.	No me siento estrechamente unido a mis padres (en el afectivo).	☐ sí	☐ no
27.	He tenido relaciones sexuales.	☐ sí	☐ no
28.	He comprado una vivienda propia.	☐ sí	☐ no
29.	He mantenido una relación amorosa durante largo tiempo.	☐ sí	☐ no
30.	Se siempre como controlar las propias emociones.	☐ sí	☐ no

¡Muchas gracias por su colaboración!

ANHANG E: Abstract

Die vorliegende Studie untersucht spanische Studierende, die sich im Übergang zum Erwachsenenalter, dem Emerging Adulthood, befinden. Emerging Adulthood ist eine eigene Entwicklungsphase, die den Übergang zum Erwachsenenalter beschreibt. Während der Phase des Emerging Adulthood sind junge Menschen vor eine Vielfalt von Entwicklungsaufgaben gestellt, die im Zuge des Erwachsenwerdens bewältigt werden müssen. So gilt es autonom zu werden, seine Rolle als Erwachsener zu finden, zunehmend Verantwortung für seine Handlungen zu übernehmen und eigenständige Entscheidungen zu treffen, mit dem Ziel, sich zu einem erwachsenen, autonomen, verantwortungsvollen Menschen zu entwickeln und als solcher mit den Eltern eine gleichgestellte Beziehung zu führen. Entwicklung geschieht jedoch gewöhnlich nicht isoliert sondern ist meist eingebettet in einen familiären Kontext. So erfordert die Veränderung eines Familienmitgliedes gleichzeitig eine flexible Anpassung und Umstellung der restlichen Familienmitglieder. Das

übergeordnete Ziel erwachsen zu werden erfordert eine Zusammenarbeit zwischen Emerging Adults und Eltern, die nach wie vor eine wichtige Quelle des Halts und der Unterstützung für ihre „beinahe Erwachsenen“ Kinder darstellen und dadurch die Entwicklung ihrer Kinder nach wie vor mitbestimmen.

Der Fokus dieser Studie liegt auf der Eltern-Kind-Beziehung während dieser Übergangsjahre und wird anhand wesentlicher Parameter erfasst, deren Verbindung analysiert wird: Die Autonomieförderlichkeit der vorherrschenden Beziehungsstruktur, das elterliche Wissen über ihre Emerging Adults (Monitoring), die elterliche Kontrolle und der Aufbau einer gleichgestellten Beziehung zwischen Eltern und Emerging Adults. Nachdem Spanier erst sehr spät den elterlichen Haushalt verlassen, wird zusätzlich erörtert, ob sich die untersuchten Parameter in Abhängigkeit der aktuellen Wohnsituation unterscheiden. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Selbsteinschätzung als Erwachsene (Perceived Adult Status), nachdem das Gefühl des „Feeling-in-Between“ ein besonderes Kennzeichen dieser Entwicklungsphase darstellt.

Die Teilnehmer waren 485 spanische Emerging Adults im Alter von 18 bis 25 Jahren. Ein autonomie-förderlicher Beziehungskontext, der sich durch viel Freiheit und viel Zufriedenheit mit der Eltern-Kind-Beziehung auszeichnet, geht mit mehr elterlichem

Wissen, mehr gleichgestellten Beziehungen und weniger elterlicher Kontrolle einher. Eine konfliktreiche Eltern-Kind-Beziehung geht mit weniger elterlichem Wissen einher. Mütter wissen im Vergleich zu Vätern auch während des Emerging Adulthood mehr über ihre Kinder bescheid, im Besonderen über Töchter. Zudem sind Eltern informierter über das Leben ihrer Kinder, wenn diese noch in elterlichen Haushalt leben, wenn sich Emerging Adults selbst als erwachsen empfinden und bei Bestehen einer gleichgestellten Beziehung zu den Eltern. Es besteht ein Trend vermehrter Kontrolle bei Töchtern. Generell nehmen Eltern mit zunehmendem Alter der Emerging Adults Kontrolle zurück, auch bei Bestehen einer gleichgestellten Beziehung kontrollieren Eltern weniger. In Abhängigkeit der Wohnsituation bestehen keine Unterschiede im Ausmaß elterlicher Kontrolle.

Weder die Wohnsituation, noch finanzielle Unabhängigkeit, noch eine Autonomieförderlichkeit der Eltern-Kind-Beziehung tragen bei spanischen Emerging Adults zum subjektiven Gefühl erwachsen zu sein bei. Vielmehr fühlen sich Spanier eher erwachsen, wenn sie ihre Gefühle unter Kontrolle haben, eigenständig Entscheidungen treffen und eine gleichgestellte Beziehung mit ihren Eltern führen.

Abstract (English)

This study investigates Spanish students during Emerging Adulthood, a separate developmental period in which young people encounter themselves at the border to Adulthood, but are not there yet. During Emerging Adulthood young people are facing a variety of developmental tasks, which are meant to be acquired within these years. Emerging Adults are required to gain autonomy, find their role as an adult, take over responsibility for their actions and make independent decisions, aiming to develop themselves to autonomous and responsible individuals.

Usually development takes place within a familial context and not in isolation. Therefore a developmental change of one family member leads to a change of the entire family system and requires a flexible adjustment. Parents play a major role in supporting their Emerging Adults, which shows their influence on the development of their children, who are just about to becoming adults. The higher aim is to develop an equal relationship with parents, which in turn demands the cooperation of both, Emerging Adults and parents.

This study focuses on the parent-child relationship during Emerging Adulthood and is assessed by important parameters, which are linked in the analyses: The degree of autonomy-support within the parent-child relationship, parental knowledge about their children (monitoring), parental control and the development of an equal relationship between parents and Emerging Adults. Since Spanish people move out comparatively late, the living situation is additionally discussed. Since the “feeling in Between” is typical for this developmental period, another target aims to investigate components, important for the self-definition as an adult.

Participants were 485 Spanish Emerging Adults (ages 18 to 25 years). An autonomy-supportive context of the parent-child relationship is characterized by a high degree of freedom granted from parents and satisfaction with the relationship. Such an autonomy supportive family-context goes along with better parental knowledge of their children (monitoring), a higher degree of equal relationships with parents and less parental control. The existence of conflicts diminishes parental knowledge. Compared to fathers, mothers are better informed about their Emerging Adults, especially about their daughters. Additionally parental knowledge (monitoring) is also better, if Emerging Adults live at home, if Emerging Adults perceive themselves as adults and if an equal relationship with the parents is established. There is a trend of

higher parental control for daughters. Parental control decreases the older Emerging Adults become and if an equal relationship is established. People feel the same amount of parental control no matter if they moved out or still live with their parents.

Neither moving out of the parent's home, nor being financially independent, nor experiencing an autonomy-supportive family context, make people feel adult. Spanish Emerging Adults rather feel grown up, if they are in control of their feelings, take independent decisions and established an equal relationship with their parents.

ANHANG F:

LEBENS LAUF

Anna-Theresa Uranitsch

geb. 12.8.1982, Graz

Schulbildung:

Juni 2000	Matura am Akademischen Gymnasium, Graz
2000-2001	Auslandsjahr in Argentinien
WS 2001-SS 2002	Studium der Romanistik/Spanisch, Universität Graz
SS 2002	Beginn des Studiums der Psychologie, Universität Wien

Praktika:

Juli – August 2003	Praktikum: Landesjugendheim für Mädchen, „Blümlhof“, Graz
Juli – August 2004	Loyola Summer-University, Chicago: Critical thinking and public speaking.
Februar 2004	Praktikum: Pleon Publico, Wien
August – Oktober 2005	6-Wochen-Praktikum: Justizanstalt Mittersteig, Wien
September 2006- Juni 2007	Auslandsstudium im Rahmen von Erasmus in San Sebastian, Universidad del País Vasco
Oktober 2006 – Juni 2007	NLP-Grundausbildung am Centro de Psicología Integral, San Sebastian, Spanien